



Leihbibliothek

deutscher, englischer und französischer Literatur

von

Ednard Ottmann in Gießen,

Schloßgasse Lit. A. Nr. 256.

Leih- und Lesebedingungen.

1. Offensein der Bibliothek. Die Bibliothek steht zur Empfangnahme und Rückgabe der Bücher jeden Tag von Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr offen.

2. Lesepreis. Bei Rückgabe eines geliehenen Buches wird von jedem Tag 5 Pf. bezahlt. Die Zeit eines Tages ist zu 24 Stunden angenommen.

3. Caution. Unbekannte Personen müssen, bei Entgegennahme eines Buches, eine dem Werthe desselben entsprechende Summe hinterlegen, welche bei dessen Zurückgabe von mir zurückerstattet wird.

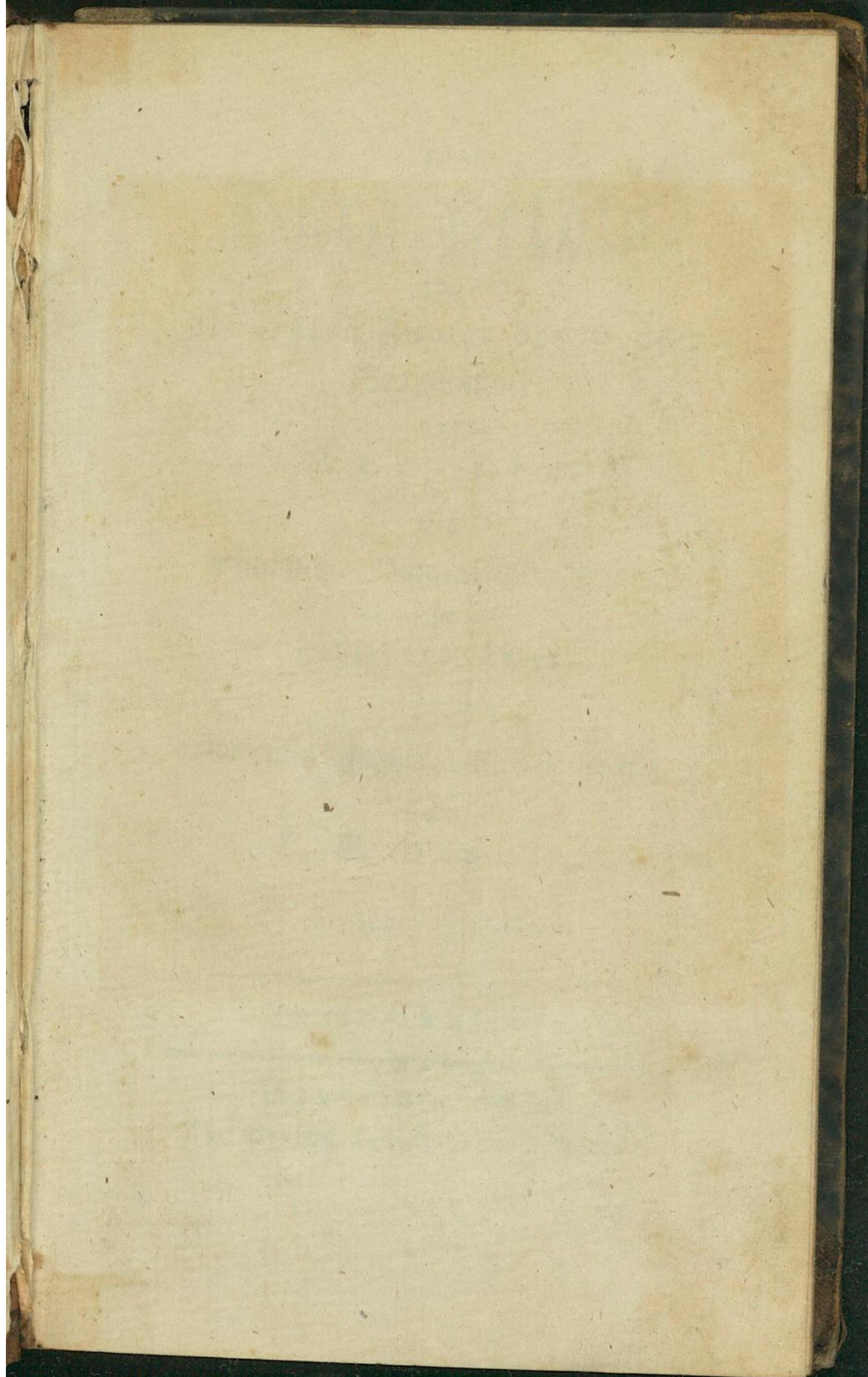
4. Abonnement. Dasselbe muß voraus bezahlt werden und beträgt:

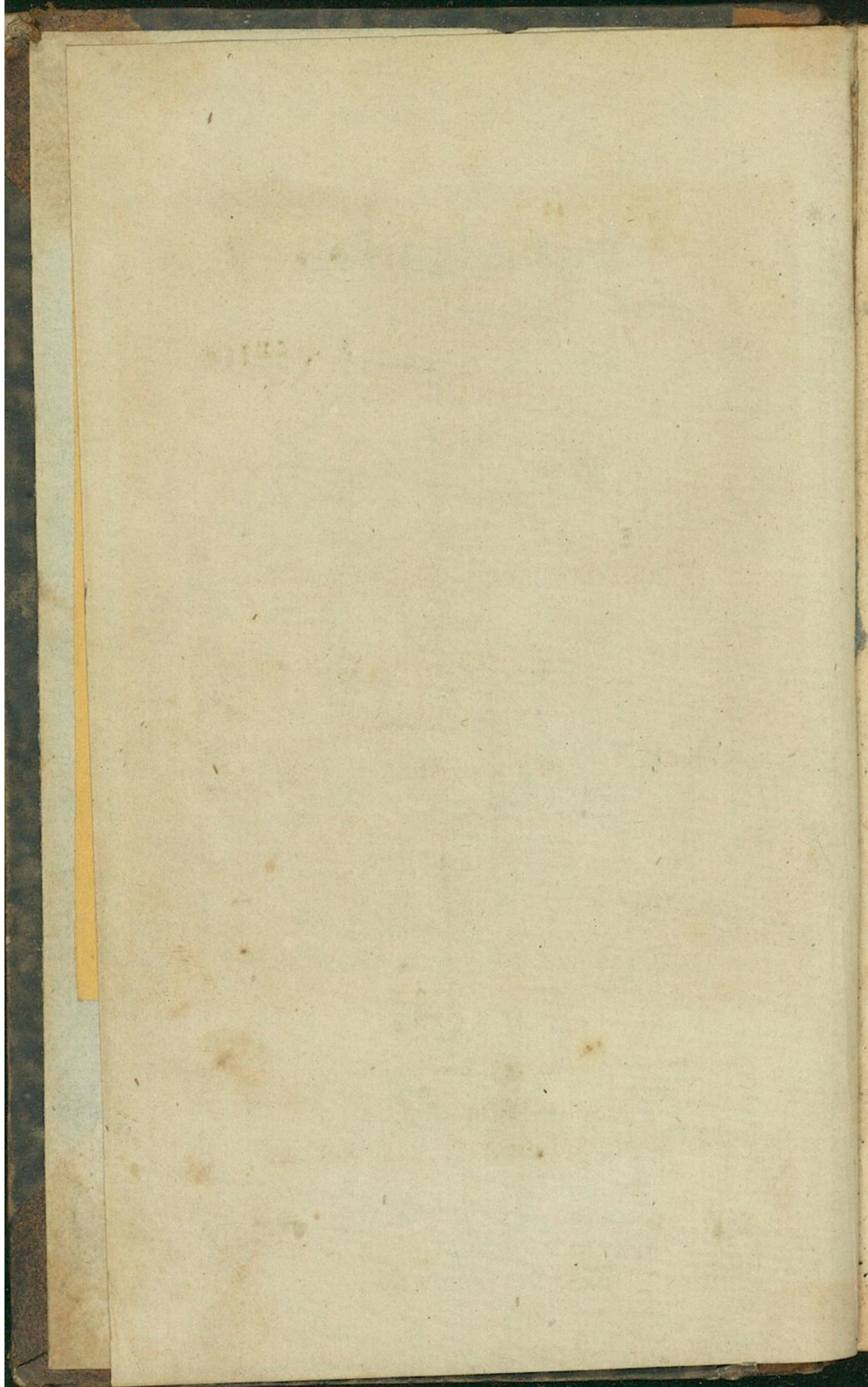
für wöchentlich	2 Bücher:	4 Bücher:	6 Bücher:
auf 1 Monat:	1 Mk. — Pf.	1 Mk. 50 Pf.	2 Mk. — Pf.
" 3 "	2 " — "	3 " — "	4 " — "

5. Answärtige Abonnenten haben für Hin- und Zurücksendung der Bücher auf ihre eigenen Kosten und Gefahr selbst zu sorgen.

6. Schadenersatz. Für beschmutzte, zerrissene, verlorene und defecte Bücher (namentlich bei solchen mit Kupfern etc.) muß der Ladenpreis ersetzt werden. — Ist das zerrissene, beschmutzte, verlorene oder defecte Buch ein Theil eines größeren Werkes, so ist der Leser zum Ersatz des Ganzen verpflichtet.

7. Ausleihezeit. Dieselbe ist auf 14 Tage festgesetzt und wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Weiterverleihen der Bücher nicht stattfinden darf, indem Diejenigen, welche dieselben von mir geliehen, auch dafür zu stehen haben.





Die
Burg Helvin,
oder
die letzten Zweige des Hauses
Beaumanoir,
von
K e r a t r y.
Ein
historisch = romantischer Roman
für
gebildete Leser.

Aus dem Französischen frei übersetzt
v o n
C. G. H e n n i g.
Dritter Theil.

Zweite Auflage.

Konneburg 1830.
Im Verlag bei Friedrich Weber.

Antiquarische

die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts

1790

Antiquarische

Antiquarische



Antiquarische

Antiquarische

Antiquarische

Siebenzehntes Kapitel

Ungläubigkeit, Ueberraschung,
Schmerz.

Die liebenswürdige Freundin der Frau von Beaumanoir hörte Herrn Bonnet mit vieler Aufmerksamkeit, ja selbst mit einer schmerzlichen Bestürzung an; allein, zum großen Erstaunen des Doktors, war der Schreck gerade nicht der vorherrschende Ausdruck in den Zügen der Madame Alote. Als er seinen Vortrag geendiget hatte gab sie ihm Folgendes zur Antwort:

„Mein lieber Herr Bonnet, die Veränderung in dem Gesundheitszustande unserer Klementine ist uns nicht entgangen,

eine Veränderung, die Ihre Kunst seit einigen Monaten bekämpft, und über die sie, wie wir hoffen, nächstens völlig siegen wird. Sie ist eine natürliche Folge des Schlags der sie zu Boden geschmettert hat, und der merkwürdigen Starrsucht, die sie uns beinahe geraubt hätte. Die merkliche Zunahme ihrer sonst so schönen Taille, ob sie gleich nur nach und nach Statt fand, hat ihre Mutter so wie ich nicht minder bemerkt; und so vielen Grund wir auch haben, sie den erwähnten Ursachen zuzuschreiben, so hätte sie mich doch vielleicht beunruhigen können, wenn mich Karoline nicht daran erinnert hätte, daß einst bei ihr eine bloße Vernachlässigung eine ähnliche Wirkung auf ihre Constitution während vier Monaten hervorbrachte, die auch bis zu ihrer Verheirathung fortdauerte. Diese Erinnerung, und die natürlichen Be-

ziehungen zwischen Mutter und Tochter, wären allein schon hinlänglich gewesen, jede Bedenklichkeit zu verschreiben; allein Klementine, die schon einiger Maßen durch Ihre forschenden Blicke, und durch Ihre befremdenden Fragen in Unruhe versetzt war, hat ganz kürzlich mit dem guten Herrn Beny eine Unterredung gehabt, nach deren Beendigung sie halb lachend halb ärgerlich uns ihr Herz ausschüttete. Wissen Sie wohl, daß sie ein wenig empfindlich über Sie war, ja, daß es sogar bis zu Thränen kam: „Ich glaubte, sagte sie, diesem häßlichen Doktor etwas mehr Achtung für die Tochter seiner beiden Freundinnen eingeflößt zu haben, diesmal aber haben wir alle drei, meine Mutter, Madame Allote und ich, Ursache uns über ihn zu beschweren!“ hierauf lächelte sie, nahm ein Buch und ging zu ihren Blu-

men. Seien Sie also ruhig, mein lieber Doktor, nur nicht über die Gesundheit dieses liebenswürdigen Wesens, denn was diese anbetrifft, so gestehe ich, daß ich es selbst durchaus gar nicht bin. Sicher aber werden wir die Gründe die Sie befürchten nicht haben, den Tod Eduards Delpont zu beklagen. Fräulein von Beaumanonir, ist, wie Sie wissen, nicht finstlich, hätte sie gefehlt, so würde sie die Folgen ihres Fehlers hinlänglich zu beurtheilen vermögen, und uns durch nutzlose Verstellung nicht in Ungewisheit über ihn lassen. Wir würden sie tadeln, beklagen, seufzen und Ihrem Rathe lieber Doktor folgen. Erinnern Sie sich noch, auf welche Weise sie sich in Ihrer Gegenwart äußerte, als von Heirathsanträgen die Rede war; und alle Ihre Bedenklichkeiten werden gehoben seyn! Also lieber Herr

Bonnet, widmen Sie ihr ferner Ihre ärztliche Sorgfalt. Bloß, weil das, was Sie bemerkt haben, auch von andern bemerkt werden könnte, und um nicht genöthigt zu seyn, mich gar zu häufig auf ähnliche Erläuterungen einzulassen, da nachsichtsvolle Milde bei Beurtheilung anderer eben nicht die vorzüglichsten Eigenschaft des hohen Bretagnischen Adels ist; so werde ich künftig dafür sorgen, daß sich Fräulein von Beaumanoir so lange ein wenig mehr schüre, bis ihre Gesundheit völlig wiederhergestellt ist.

Der Doktor befand sich in der größten Verlegenheit. Er wußte nicht was er glauben, welche Idee er festhalten sollte! Ungewiß in seinen Vermuthungen, ohne von dem Ungrunde seiner Beobachtungen sich überzeugen zu können, entfernte er sich Kopfschüttelnd. „In die-

fer unglückseligen Burg“ murmelte er vor sich hin, „wird mein bißchen Kunst doch immer zu Schanden. Bald werde ich also nicht mehr wissen, weder wer gebohren werden noch wer sterben soll? hier scheitert meine Wissenschaft, und, wenn das so fortgeht, am Ende gar mein Verstand.“

Nach dieser Unterredung hielt es übrigens der Doktor für nothwendig, bei Klementinen mit verdoppelter Aufmerksamkeit auf die genaueste Befolgung der vorgeschriebenen Diät zu dringen. Er wurde kühner in seinen ärztlichen Verordnungen, aber bald erschrock er über die Nervenzufälle, die er für eine Folge derselben halten mußte, er hielt an; versuchte dann nochmals auf dem betretenen Wege fortzugehen, nahm zu heftigen bluttreibenden Mitteln (emmenaguoges) seine Zuflucht, setzte sie aber endlich erschrocken wieder

aus, kam auf seine frühern Befürchtungen zurück, äußerte sie mit mehrerer Inverlässigkeit als je, stützte sie auf Gründe, die seiner Meinung nach, unwiderleglich waren, und erklärte, daß sein Gewissen ihm nicht erlaube, in einer Behandlungsart fortzufahren, von der, nach seiner Ueberzeugung, Fräulein von Beaumanoir das Opfer werden könne.

Diese Erklärung entsprach ganz den Wünschen der Vicomtesse, welche von der Tugend ihrer Tochter völlig überzeugt war; auch nach Klementinens Sinn war sie, die sich alle Morgen und alle Abende vor ihrem Gott das beseligende Zeugniß ihrer rein bewahrten Unschuld geben konnte, und die, ob sie gleich die in ihrem Körper vorgehende große, ihr ganz neue, Veränderungen deutlich wahrnahm, sich doch nicht bergen konnte, daß übrigens ihr

Gesundheitszustand nicht schlecht sei. Ihr Spiegel vereinigte sich mit Karolinen, um ihre Bedenklichkeiten deshalb zu heben. Madame Allote stellte sich wenigstens beruhigt, wenn sie es auch nicht völlig war. Zuweilen, wenn sie sich einem ernstlichen Nachdenken über den Zustand ihrer jungen Freundin überließ, wurde ihr Blick, unstät und zerstreut; ja es gab Augenblicke, wo sie von den schrecklichen Vermuthungen des Doktors sich so ergriffen fühlte, daß sie auf dem Punkte war, eigenmächtig Postpferde von der nächsten Station kommen zu lassen, und die beiden Freundinnen zu nöthigen, sich mit ihr in den morschen Wagen zu werfen, der in der Scheune stand. Wenn sie aber ihre Vernunft zu Hülfe nahm, so sah sie sehr bald ein, daß eine so schnelle Abreise, mitten im Winter, ganz das Ansehen einer Flucht

haben, und den falschen Verdacht eher bestätigen als entfernen, aber, wo er noch nicht Wurzel gefaßt, ihm erst erregen würde. In der Lage der Familie Beaumanoir, mußte alles, was Aufsehen erregen konnte, vermieden werden. Dies wiederholte sich die scharfsinnige Henriette unaufhörlich. Von der sichtbaren Niedergeschlagenheit des Herrn Bonnet über alle Maßen angegriffen, nahm sie mit Herrn Lenny ihre Zuflucht zu moralischen Beruhigungsgründen, den sichersten unter allen, wie dieser würdige Geistliche behauptete, die ihr eine Art von Vertrauen einflößten, das indessen bei dem Anblick des Wesens, welches der Gegenstand desselben war, nicht selten gestört wurde; denn auch die Augen haben ihre Logik.

Jänner und Hornung verstrichen in diesem ängstlichen Zustande, selbst der fol-

gende als verhältnißvolles Ziel bestimmte Monat näherte, sich seinem Ende. Clementinens Taille schien von ihrer Stärke zu verlieren, dies Kennzeichen wurde als eine günstige Vorbedeutung für einen guten Ausgang angenommen. Karoline und Henriette wurden wieder froh, schon scherzte man über die Vorhersagung des Doktors und seinen funfzehnten März, und wünschte sich Glück, daß man sich nicht habe zu sehr erschrecken lassen. Erstaunt versucht selbst der Doktor seine eigne Theorie der Unzuverlässigkeit zu zeihen, und da die Bedenklichkeiten, in Bezug auf Verschwiegenheit, nach seiner Meinung, keine Berücksichtigung mehr verdienten, so war er schon entschlossen, auf eine Berathung mit mehreren geschickten Aerzten, zur Bestimmung eines zweckmäßigen Verfahrens, anzutragen, als in der Nacht vom 14 zum

15 April, Yvon Calvez in großer Hast vor seiner Wohnung zu Coat - Glas erschien. Das Stillschweigen des jungen Menschen macht alle seine frühern Besorgnisse wieder rege, Herr Bonnet wagt nicht ihn zu fragen, wirft sich schnell in seine Kleider, schwingt sich auf sein Pferd, das er nach allen Kräften antreibt, zerbricht sich unterwegs den Kopf mit Rechnen, verliert sich in Nachdenken über den seltenen Fall, und kommt eben noch zu rechter Zeit an, um die Geburt eines Knaben befördern zu helfen, auf welchen zwei seiner Thränen früher, als alle die übrigen fallen, womit die unerwartete Ankunft dieses neuen Lebensbürgers gefeyert werden sollte.

Es war ein Donnerschlag für die edle Burg Helvin! —

Der Doktor war ein Mann von Verstand. „Ich vermuthe, sagte er, zu Ma-

dame Allote, daß sich unserer guten Klementine ihr Bräutigam im Schlafe genähert hat. Dies oder etwas Aehnliches muß geschehen seyn. Ich werde darüber mit ihr sprechen, ich werde sie beruhigen; nehmen Sie sich der Mutter an, unterstützen Sie sie; sagen Sie ihr, es sey ein Unglück, aber ich stände für ihre Tochter und, alles wohl überlegt, sei es besser, sie als keusche Mutter (worauf ich schwören wollte) erhalten, denn als Jungfrau verloren zu haben, wie wir vor neun Monaten beinahe das Unglück gehabt hätten. Die Vicomtesse darf sich nicht durch ein wenig Gerade erschrecken lassen; Sie hat dreißigtausend Livres Renten, in vier Wochen spätestens ist Klementine wieder hergestellt, sie verreisen dann alle drei, mit dem kleinen Ankömmling, oder lassen mir ihn hier, was vielleicht noch besser

seyn wird, gehen nach Paris, wo alle Welt
 Unterkommen finden kann, dort verheira-
 then Sie die junge Mutter ohne ein Wort
 zu verliehren, es wäre denn ein Bieder-
 mann von gesundem Menschenverstande; es
 ist nicht die erste, die am Schlusse die-
 ses Jahrhunderts in demselben Falle ge-
 wesen wäre, und bei diesem Vorfalle wird
 niemand mehr zu beklagen seyn, als der
 arme Lenny und ihr gehorsamster Diener,
 denn höchst wahrscheinlich werde ich Sie
 nie wiedersehen, und was die Burg nach
 Ihrer Entfernung für Reize für mich ha-
 ben wird, wissen Sie selbst . . . Da ha-
 ben Sie meine Ansicht!

Der treffliche Mann goß allen seinen
 Muth in Allotens Busen. Frau von Be-
 aumanoir, durch Henriette mit aller nur
 möglichen Vorsicht auf diese unerwartete
 Niederkunft vorbereitet, betrachtete An-

fangs das Kind mit zürnenden Blicken; einige Augenblicke später küßte sie es weinend, und machte die Bemerkung, daß es wohlgebildet sei. „Wir hätten dem Doktor glauben sollen:“ fügte sie hinzu, er hat Recht; alles was sich in unserer Nähe zuträgt, ist außerordentlich. Dies Haus ist eine Wohnung des Unglücks, wir wollen es fliehen, theure Allot! . . . Es ist ein wenig spät! ach! ja, zu spät! Guter Gott, was werden unsere Edelleute sagen? und ihre keuschen Ehehälften? . . . und ihre eifersüchtigen Töchter? . . . und die Boisbriant? . . . Henriette, ich wünschte ich hätte nie einen Fuß in diesen alten Thurm gesetzt! fürchtete ich mich nicht der Sünde, ich würde den Tag verwünschen, wo . . . Aber der Doktor hat die richtige Ansicht. Wir müssen reisen: danke ihm statt meiner, empfehl ihm meine

Tochter. Das arme Geschöpf in welchem Zustand mag sie sich befinden. . . .
 Umarme sie in meinem Namen! — Verzeihe ihr in meinem Namen, wenn ihr etwas zu verzeihen ist! . . . Aber nein; Klementine ist unschuldig . . . und doch, wie hat sie Mutter werden können? . . .
 Ach junger Mann, Du hast uns durch deine Liebe, wie durch deinen Tod gleich wehe gethan!

Auf diese Art sprach sich der erste Ausbruch des Schmerzes bei der Frau von Beaumanoir aus. Die Gedanken häuften sich in ihrem Kopfe, die Empfindungen drängten und durchkreuzten sich in ihrem Herzen ehe sie sich durch Worte ausdrückten. — Madame Allote hatte, sobald sie sich von Klementines Zustand überzeugte, sogleich nach dem Doktor geschickt, ohne erst die Frau von Beaumanoir davon

zu benachrichtigen. Ganz unerwartet kam ihr daher dieser Donnerschlag; auch war die Wirkung desselben furchtbar. Nach der ersten Bestürzung, die sich durch die unzusammenhängenden, aber einen nur zu tiefen Sinn bergenden Reden, die wir eben angeführt haben, äußerte, erhob sie sich von ihrem Lager, kleidete sich an, und sagte in einem gesetzten Tone: „Du versicherst mich daß meine Tochter unschuldig ist, auch der Doktor behauptet es; Herr Venn hat nie daran gezweifelt; ich selbst glaube es: und so will ich sie umarmen!“

In der That, nach zwei Minuten lag die Vicomtesse in Klementinens Armen, die, ihre Mutter sanft zurückhaltend, diese Bewegung mit folgenden Worten begleitete:

„Ehe ich Deinen Kuß annehme, theure Mutter, bin ich es mir selbst schuldig,

vor Gott, der mich hört, vor unserer Henriette und vor Herrn Bonnet, deren gutes Herz mich noch immer liebt, feierlich zu erklären, daß ich an Deinen Thränen unschuldig bin! Mein kein Vergehn von meiner Seite hat mich zur Mutter dieses Kindes gemacht! frage mich nicht weiter, denn nur Gott und der Unglückliche, der wahrscheinlich jetzt vor ihm steht, könnten deine Fragen beantworten!"

Während sie sprach, waren ihre schönen aufwärts blickenden Augen, ruhig und hell, und der Ton ihrer Stimme hatte etwas feyerliches und Heiliges.

"Genug meine Tochter" erwiederte Frau von Beaumanoir, ich bin es überzeugt, und es freut mich besonders, daß du in meiner Gegenwart diese der Wahrheit gemäße Erklärung von Dir gibst; Deine Mutter dankt Dir dafür."

Der Doktor und Henriette schlossen sich an diesem Ausbruch des Gefühls an, um den Erguß desselben in seinen Schranken zu halten. Nach diesen gegenseitigen, auf eine ungeschwächte Achtung gegründeten, Bärtlichkeitsbezeugungen, verlangte Klementine zu aller Erstaunen nach ihrem Kinde.

„Sie halten mich für rein und über jeden Vorwurf erhaben, sagte sie mit einer, in ihrer sanften Majestät beinahe Ehrfurcht gebietenden, Stimme; Nun denn, ich will mein Kind selbst säugen. Das ungeheure Vergehen des Vaters, der nicht anwesend ist, um es anzuerkennen, kann mich weder meiner Mutterwürde berauben, noch meinen Mutterpflichten entziehen. Jene habe ich nicht gesucht, aber diese werde ich zu erfüllen wissen. Es ist möglich, meine theuren Freundinnen, daß die

Folgen dieses Entschlusses Euch betrüben; aber ich werde alles thun was in meinem Kräften steht, um Euch zu entschädigen . . . Denke Ihr denn vielleicht daß mein Geschick noch nicht entschieden sey?" Ein bitteres Lächeln begleitete diese Frage.

„Bedenken Sie Fräulein“ nahm Herr Bonnet das Wort, „daß dadurch zugleich das Schicksal Ihrer Mutter und Ihrer Freundin entschieden seyn würde!“

Von einer Großmuth hingerissen, welcher kein Opfer zu theuer war, sollte es auch auf der Stelle gebracht werden müssen, antwortete die Vicomtesse:

„So sey denn jetzt Mutter nach deiner Wahl, meine arme Klemmentine, da du einst, in einer in furchbares Dunkel gehüllten Stunde, es ohne deinen Willen geworden bist! Sey Mutter, fern sey es von mir dich davon abhalten zu wollen.“

Auch mir wird es, wenn's gilt, nicht an Muth fehlen, bleiben mir doch meine Tochter und Henriette; Doktor ich rechne auf Sie, so wie auch auf den würdigen Herrn Beny! mehr bedarf ich nicht; und biete allen Boisbriant auf Erden Trotz!"

Vergebens wünschten Madame Allote, und Herr Bonnet, daß dieser in einem Augenblick von Ueberspannung gefasste Entschluß, der manche Unannehmlichkeiten zur Folge haben konnte, vorerst genauer geprüft, ehe er als unwiederruflich angesehen würde; Frau von Beaumanoir verlangte, man solle sich dem Willen Klementins fügen, die während dieser kurzer Erörterung sich anstrengte, um in einen Zustande von Ruhe zu bleiben, nach welchem aber, einer traurigen Erfahrung zu Folge, gewöhnlich Aeußerungen der heftigsten Gemüthsbewegungen zu befürcht-

ten waren: man reichte also dem Kinde die Mutterbrust.

So verging der erste Tag: eben war man in Begriff dem Rektor zu schreiben, als dieser erschien. Ein dumpfes Gerücht, das ihm in zweideutigen Aeußerungen zu Ohren kam, da der Gegenstand, an dem die Lasterfucht ihre Wuth auslassen sollte, noch nicht recht klar war, veranlaßte ihn, nach beendigter Messe seinen Stock zu ergreifen, und mit eiligen Schritten und beflämmtten Herzen sich nach der Burg Helvin auf den Weg zu machen. Herr Bonnet, der auf dem Schlosse die Nacht zugebracht hatte, sah ihn nicht so bald annoch in weiter Entfernung, als er ihm entgegen ging; ohne seiner frühern Winke zu gedenken, die er ihm nicht wieder ins Gedächtniß zurückrufen wollte, denn die Eigenliebe verstummt, wo die Freundschaft

leidet, sprach er mit schmerzlicher Theilnahme von den traurigen Vorfälle, erklärte sich laut für Klementinens Tugend, ohne im Grunde selbst recht zu wissen, wie er sie mit der Lage dieser jungen Wöchnerin in Einklang bringen könnte, und versuchte übrigens, sich so lange beruhigen zu wollen, bis Lucifer oder ein anderer Engel des Lichts das Räthsel lösen würde.

Herrn Beny blutete das Herz; er stieg hinter Herrn Bonnet die Treppe hinauf, stand aber in seiner tiefen Betrübniß jeden Augenblick stille, sich auf das Geländer stützend und die Worte Jeremia's halblaut wiederholend: „Die Krone unseres Hauptes ist abgefallen. O wehe, daß wir so gesündigt haben.“*) Kaum war er in Klementinens Zimmer getreten, (denn

*) Klagelieder Jeremia V. 16.

Madame Allots hatte für zweckmäßig gehalten, ihr unter diesen Umständen das ihrige abzutreten, und das Kabinett zu beziehen,) als Fräulein von Beaumanois ihm zwischen den geöffneten Vorhängen ihres Bettes heraus beide Hände entgegenstreckte, und in einem mehr liebevollen als bittenden Tone zu ihm sagte: Mein Vater, Sie finden mich in einem unaussprechlich angstvollen Zustand, er erfüllt mich mit Entsetzen: aber, wenn Sie in meiner Seele lesen können, so darf ich mich ohne Schamröthe vor Ihnen sehen lassen. Sie haben mein Bekenntniß mehr als ein Mal angehört, Sie haben mir Fragen vorgelegt, die vielleicht über mein Fassungsvermögen gegangen sind, aber immer habe ich sie in der Aufrichtigkeit meines Herzens beantwortet; das Opfer eines grausamen Verhängnisses hat nur ein Wort

zu seiner Rechtfertigung beizufügen: nie habe ich Ihnen Unwahrheit gesagt!“

Mein Kind, erwiederte der Pastor, mit einer Rührung, die er nicht zu unterdrücken vermöchte, so wie ich Ihnen immer geglaubt habe, so glaube ich Ihnen noch, aber seien Sie überzeugt, daß hienieden kein blinder Zufall herrscht. Gottes Auge wacht über Sie. Er prüft Sie jetzt, und wird, wenn Seine Zeit kommt, Ihre Unschuld offenbar werden lassen. Die Unschuld der Tochter des Helcias kam endlich an den Tag, Engel erheben die der Tochter Joachims; auf irgend jemand lastet eine schwere Schuld, aber Sie liebe Tochter anzuklagen, das sey fern. Der Allbarmherzige sei seiner Seele gnädig. Was Sie betrifft mein Kind, so segnen Sie, trotz dem anscheinenden Unglück das Sie betroffen hat, Ihr Vertrauen

auf den Herrn. — So ich aber thue das ich nicht will, so thue ich das selbige nicht; sondern die Sünde die in mir wohnet.*) Der Apostel bedient sich dieser Worte sinnbildlich, in Beziehung auf unsere arme menschliche Natur; aber auf Sie, liebe Tochter, könnte man sie wohl im buchstäblichen Verstande anwenden.“

Da es dem Barmherzigen des Herrn Venn nicht entgehen konnte, daß es von unangenehmen Folgen seyn dürfte, wenn man dies geheimnißvolle Kind in die Kirche bringen wollte, so erhielt der Säugling Klementinens in den untern Saale des Schlosses die heilige Taufe. Hier im Verborgenen benetzte dies reinigende Wasser des Lebens die Stirn des letzten Beau-

*) Römer VII. V. 20

manotr. Minder glücklich als der Sohn eines Landmannes oder Tagelöhners, wurde der letzte der Zweige dieses alten Hauses von dem durch den hohen Priester des neuen Bundes geweihten heiligen Becken zurückgewiesen, die Kirche ließ keine Gesänge an seiner Wiege ertönen, die Glocken blieben stumm; nichts verkündete den Unterthanen, daß ihm ein Herr geboren sey, nur das Schluchzen einiger Freunde bezeichneten den Eintritt des Unglücklichen in die christliche Welt. Dieser traurige Kontrast zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen, und der Wirklichkeit in der Ordnung der Natur machte auf alle Anwesenden den wehmüthigsten Eindruck. Herr Bonnet und Madame Allote, die als Paten, mit dem Bräutigam im Hause, vor denen man die Niederkunft des Bräutgels nicht hatte verheimlichen können, der Taufhandlung belwohn-

ten, zitterten, als sie das zarte Geschöpf der Hand des tausenden Pfarrers unterhielten. Sie schienen einander durch jeden ihrer Blicke zu sagen, daß das Glück dieses Hauses für immer zertrümmert sey. Umsonst ließ der Doktor, durch seine natürliche Frölichkeit ermuntert, obgleich stets mild und gefühlvoll, nachdem die Ceremonie vorüber war, einige Funken von Heiterkeit durch dieses Dunkel blinken, umsonst wagte er es, diese Trauerszene durch einige Frohsinn athmende Worte zu erhellen, es gelang ihm höchstens zu bezeugen, daß das nähere Verhältniß, in welches er durch die gemeinschaftliche Pathenstelle mit der interessanten Frau, die sich seine ganze Zuneigung erworben hatte, getreten war, selbst unter den bittersten Schmerzen nicht ohne Reize für ihm sey. Die Vicomtesse war auf ihrem Zimmer geblieben,

man brachte ihr den kleinen Eduard; sie küßte ihn auf die Stirn mit beinahe abgewandten, in Thränen schwimmenden Augen. An moralischem Muthes gebrach es ihr nicht, aber während der halbe Stunde, wo sie ganz allein geblieben war, hatte sich das traurige Gemälde ihrer Zukunft, und der Zukunft ihrer Tochter vor ihrem geistigen Blicke entwickelt, und diese Aussicht war für ihre mehr reizbare als fester Konstitution zu peinlich gewesen. Das Unbestimmte in der Dauer eines Uebels ist in der That die größte Seelenqual, alle Energie geht in diesem, in Dunkel gehüllten, uns zwecklos scheinenden Kampfe verloren, indessen ein Leiden, dessen Grenzen man kennt, uns mit jedem Augenblicke die Fortschritte bezeichnet, durch die wir uns seinem Ziele nahen.

Nachdem Herr Penn einige Worte des Trostes, die aber wenig Eindruck zu machen schienen, gaspender hatte, empfahl er mit weit besserem Erfolge den Dienstboten, ihre junge Gebieterin, die nur unglücklich sei, nach wie vor zu lieben und zu ehren, hierauf entfernte er sich mit den Notizen, die er nöthig hatte, um die Taufe dieses Kindes in das Kirchenbuch einzutragen. Indessen behielt er sich vor, mit Herrn Arnould, dem Geschäftsführer der Frau von Beaumanoir, noch zuvor deshalb Rücksprache zu nehmen, denn der Gegenstand dieser Registratur war von zu zarter Art, als daß deren Abfassung nicht vorher reiflich zu erwägen gewesen wäre.

Die Gegenwart des Herrn Bonnet war auf der Burg unumgänglich nöthig, man bedurfte seiner mehr als Freund, denn als Arzt. Er fühlte dies, und er-

sparte den Damen die Mühe, deshalb eine Einladung an ihn ergehen zu lassen, die es schon auf allen Gesichtern laß. Seine Erklärung, vierzehn Tage, mit Ausnahme einiger Ausflüge, wozu ihn sein Beruf aufforderte, auf der Burg zubringen zu wollen, war das einzige und wirksamste Einderungsmittel des Jammers dieser trostlosen Familie. Klementine verließ bereits das Bette. Ihre beinahe nicht zu besiegende Traurigkeit fand nur einige Minderung in der Erfüllung ihrer Mutterpflichten; gemeiniglich schärfte zwar der erste Augenblick, in welchem sie den Säugling in ihre Armen nahm, ihren Schmerz; so oft man ihr ihn brachte, hätte man, nach der plötzlichen Veränderung der Farbe und der Buge, glauben sollen, daß ein Dolchstoß ihren Busen zerfleische, oder daß sie vor einem Gespenste zuckerschaudere, aber

bald kehrte nach und nach die Farbe auf ihre Wangen zurück, ihre Stirn erheiterte sich, und ein Gepräg von Schwermuth diente nur dazu, dem immer noch höchst anmuthsvollen Ganzen einen rührenden Charakter aufzudrücken. Wenn ihre Wimpern, welche das dunkelblaue Auge halb verschleierten, sich gegen ihr Kind niedersenkten, wenn ein Zug von Bärtlichkeit gegen das Wesen um ihre Lippen schwebt, welches, ohne es zu ahnden, so viel Unglück über sie gebracht hatte, so glich sie dem Freunde, der, indem er von einer theuern Hand aus Irrthum schwer verwundet wird, lächelt und verzeiht.

Henriette und Karoline fingen an sich in etwas zu beruhigen. Die benachbarten Landleute hielten sich entfernt; ihre Frauen gaben wo möglich noch weniger Lebenszeichen von sich; aber man war schon längst

auf dieser düstern Burg gewohnt, sich selbst zu gnügen, man nahm seine Zuflucht zu seinen frühern Unterhaltungen; man kehrte zur Lektüre zurück, man unterstützte arme Landleute, und schätzte sich beinahe glücklich Dürstige zu finden, um ihre Leiden zu lindern. Die Vicomtesse und Madame Allote gingen wenig aus; Klementine nie, außer in den Garten, wo sie sich zwei oder drei Minuten mit ihrem Kinde auf dem Arme ein wenig erging, dann sagte Henriette zu ihrer Freundin: „Sieh einmal deine Tochter, liebe Karoline! wie schön ist sie! hat sie nicht etwas Himmlisches in ihrer Mutterwürde, zwar umflort ihre Stirn ein Zug des Schmerzes, aber es ist der Schmerz eines Engels! Könnten wir, die wir sie erzogen haben, wir, denen ihre jungfräuliche Reinheit bekannt ist, uns nicht unter diesen Zügen die keusche Gattin Josephs

vorstellen, wie sie auf Ihrer Rückkehr von Jerusalem nach Nazareth mit ihrer heiligen Bürde unter den Schatten einer Syrischen Palme ruht? — Ja, antwortete die Vicomtesse, aus einem traurigen Vorgefühl, aber die Flucht nach Egypten, und besonders die Schriftgelehrten und Golgatha waren nicht weit davon entfernt.

Indessen hatten doch nicht alle Freunde der Bewohnerinnen des Schlosses Helvin, den Weg dahin vergessen. Der gute Herr Penh, der achtungswürdige Herr Arnoult, die junge Dame Ferrer und der treffliche Doktor brachten einige Abwechslung in den Trübsinn der Familie Beaumanoir. Ein Gegenstand der Achtung und des Respects für diese Edeln, fühlte Klementine in diesen Freundeskreise, immer lebhafter, daß sie das Recht

geachtet zu werden noch nicht verlohren habe: Ohne sich über ihr Unglück zu täuschen, kehrte sie zu den Bewußtseyn eigener Würde zurück: besonders war ihr der Umgang mit Madame Ferec tröstend und angenehm. Diese junge Frau war nur zwei Jahre älter als Klementine; Mutter wie sie, während der Abwesenheit ihres immer auf Reisen sich befindenden Gatten, wurde sie Klementinen durch diese anscheinende, wenn auch nur vorübergehende Aehnlichkeit in ihren Verhältnissen, besonders theuer. Fanny, dies war der Name der Gattin des Kapitains, hatte sich geraume Zeit ohne Nachricht von ihrem Manne befunden. Endlich theilte sie ihrer Freundin die frohe Kunde mit, daß sie zu ihrer großen Freude, nach einem neun monatlichen Schweigen, einem Brief erhalten habe, der schon vor zwei Mona-

ten ihr hätte zukommen sollen, und was das Sonderbarste ist, fügte sie hinzu, so scheint Herr Ferex, indem er mich von seiner langen Reise unterhält, sich's zum Geschäft gemacht zu haben, mir beinahe ausschließlich von einem Passagier, einem ehemaligen Schulkameraden von ihm, vorzuzählen, der die Reise auf der lebenswürdigen Elisabeth mit ihm gemacht, und beinahe Wunder auf derselben bewirkt hat.

„Denken Sie sich meine Damen, fuhr die junge Fanny fort, daß dieser Wundermann, dessen Namen mir mein Mann übrigens verschweigt, vor ihm, und zwar nach einer fürchterlichen Nacht, auf der Straße nach Orient, wohin mein Mann mit Post reiste, um dem Befehl des Directors der ostindischen Gesellschaft gemäß, den andern Morgen unter Segel zu

gehen, in sein Kabriolet aufgenommen wurde. Mehrere Passagiers befanden sich schon am Bord, fast alle Schauspieler und Schauspielerinnen oder Kreolen, Söhne unserer reichsten Familien, (denn Sie müssen wissen, daß ich selbst Kreolin bin) und diese ganze Gesellschaft hatte sich nach Isle de France eingeschifft, die einen, nachdem sie ihr Geld in Paris verzehrt hatten, die andern, um welches zu gewinnen, und es auch in Paris verzehren zu können.“

Madame Allote unterbrach hier die Erzählung ihrer Nachbarin. „Das alles könnte mich, sagte sie zu ihr, für den Kopf oder für die Tugend des Kapitäns zittern machen, den ich übrigens, wie Sie wissen, von Herzen liebe, seit er mich bei der Marquise Dugrègo in seinen mächtigen Schutz genommen hat. Wie hat er

so vielen Schönheiten widerstehen können, die höchstwahrscheinlich alles aufgeboten haben, um ihm zu gefallen, und auf welche Art ist es ihm gelungen, der Unordnung, die bei einem solchen Gemisch beider Geschlechter an seinem Borde beinahe unvermeidlich seyn mußte, vorzubeugen?"

„Auf welche Art?“ erwiderte Madame Ferrec, sehr gut ist es ihm gelungen. Ich kenne dem Kapitain, so sehr er sich die Liebe des Schiffvolks und der Passagiere zu erwerben versteht, für deren Sicherheit er wie ein Vater wacht, so sehr weiß er sich auch, zum Vorthail der Mannszucht, in Furcht zu setzen. Indessen gesteht er, daß er in dieser Hinsicht dem Passagiere, dessen ich so eben gedacht habe, manche Verbindlichkeit schuldig sey. Gleich bei seiner Ankunft hat dieser Mann zu allen mit einer gewissen Würde gespro-

chen, die man sich gar nicht hat erklären können, wenn man sie nicht vielleicht als eine Wirkung seines ersten Entschlusses betrachten wollte, sich dem geistlichen Stande zu widmen, dem er entsagt hat, ohne daß jemand die Veranlassung dazu hat erfahren können, denn er würde alle Verpflichtungen, die ihm dieser Stand aufgelegt hätte, gewiß treulich erfüllt haben. In Ermangelung des Schiffsgeistlichen, der das Schiff kurz vorher ehe die Anker gelichtet wurden, verlassen hatte, hat er mit Salbung das Abendgebet gesprochen, und die ganze Mannschaft nebst den Passagieren hat andächtig im Chor geantwortet. Den Tag über hat er die Müßigen durch erbauliche oder unterrichtende Lektüre beschäftigt. Nachdem ihm, (denn er ist sehr reich) die Königinnen und die Kammermädchen manche zärtliche

Blicke, ohne Erfolg zugeworfen hatten, haben sie ihm nicht allein in Ruhe gelassen, sondern sich auch aller Störungen am Bord enthalten, so daß man, Dank sey es dem geheimnißvollen und schwermüthigen Jugendfreunde meines Mannes, eher hätte glauben sollen er lande mit einer frommen Brüderschaft, als mit einer Schauspielertruppe und einem Haufen lustiger Brüder in Isle de France. Alle Nachschriften an den Briefen meines Gatten sind mit Bemerkungen über diesen außerordentlichen Mann angefüllt, und ich gestehe, er hat mir eine solche Theilnahme eingeflößt, daß ich den Kapitain gebeten habe, mir in seinen nächsten Briefen die Fortsetzung der Begebenheiten seines Freundes mitzutheilen, wenn er weiter etwas von ihm erfahren hat. Ich bin in der

That begierig darauf, auch seinen Namen muß ich erfahren.

Der Doktor, welcher bei dieser Erzählung anwesend war, nahm das Wort, um Madame Ferrec zu fragen, ob sie sich der Zeit der Abreise ihres Mannes genau erinnern könne?

— Ob ich mich ihrer erinnern könne? erwiederte sie, ich müßte wahrhaftig ein sehr schlechtes Gedächtniß haben, um einen der furchtbarsten Gewitterstürme zu vergessen, die seit meiner Ankunft in Frankreich gewüthet haben, das Wetter in der Nacht von 14 zum 15 Juni des vorigen Jahres.

Des 14 Juni! wiederholten erblassend die Vicomtesse und Madame Allote.

Es war gerade damals, als unsere arme Klementine uns schon verlassen zu

haben schien, und am Morgen ein Wunder sie unsern Thränen zurück gab.

Die Unterhaltung wurde abgebrochen, man enthielt sich, aus Rücksichten gegen Frau von Beaumanoir, sie fortzusetzen, da sie durch die Erinnerung an diesen verhängnißvollen Zeitpunkt sichtbar angegriffen war. Die Stunde der Trennung erschien. Madame Ferrec, welche versprochen hatte, die folgende ganze Woche mit ihrem Kinde auf der Burg zuzubringen, wünschte, die drei Tage, die ihrer Abwesenheit vorausgingen, ihrem alten Vater ganz zu widmen. Herr Arnoult brachte sie in seinem kleinen Wagen nach Hause, und da man im Mai noch nicht weit vorgerückt war, so mußte man aufbrechen, ehe sich die Sonne dem Untergange näherte, um nicht in die dunkle Nacht zu kommen.

Als die liebenswürdige Fanny die Treppe hinabstieg, bot ihr der Doktor seinen Arm an, und während Herr Arnoult zurückgeblieben war, um mit den Damen von Helvin noch zu sprechen, fragte er sie, ob es ihr unangenehm seyn würde, sich auf kurze Zeit von dem Briefe ihres Mannes zu trennen, und ob er sich, ohne zu große Unbescheidenheit, erlauben dürfe, ihn einem kranken Freunde mitzutheilen, dem er gewiß eine angenehme Unterhaltung gewähren würde.

— „Der Brief ist sehr lang, sage ich Ihnen im Voraus, bemerkte die junge Dame, wie dies auch seyn muß, wenn man sich nur aller sechs Monate schreibt.“

Desto besser, erwiederte Herr Bonnet, um so interessanter wird er für meinen Freund seyn.

— „In diesem Falle steht er Ihnen zu Diensten, antwortete Madame Ferrec. Morgen früh können Sie ihn abholen lassen; und doch bin ich wahrlich ein bißchen unbesonnen, denn mein liebes Männchen hat in seine Epistel zwei oder drei Zeilen einfließen lassen, in denen sich seine Zärtlichkeit in etwas starken Ausdrücken ausspricht, und die ich doch nicht gern jedermann Preis geben möchte.“

„Kleben Sie einen Streifen Papier darüber, ich stehe Ihnen dafür, daß sich Niemand daran vergreifen soll, und ohne mich daran zu vergreifen, kann ich mir denn nicht denken, was ein Seemann, der so glücklich ist, eine junge und liebenswürdige Frau zu besitzen, und so unglücklich, sich von ihr trennen zu müssen, ihr zu schreiben hat? Wenn die Briefe, die Herr Ferrec an Sie schreibt, nichts ver-

gleichen enthielten, so würde ich ihre Authenticität bezweifeln.

Die Mittheilung des Briefs ward unter dem ausbedungenen Vorbehalt versprochen; da der Doctor eine große Wichtigkeit darauf legte, so holte er ihn selbst ab, und mußte bei Herren Mansel, dem Vater der Madame Ferrec den Mittag zubringen. Da dieser Brief mit dem Inhalte dieser wahrhaften Geschichte genau zusammen hängt, so mag er auch in derselben seinen Platz finden.

Achtzehntes Kapitel.

Ein Brief, durch welchem man dem
Flüchtlinge auf die Spur kommt.
Ein Vorfall, der wichtige Folgen
haben wird.

Port Louis 19 Weinmonat 1775.

Meine theure Fanny, ich habe Dir, vor
etwas mehr als vier Monaten, von Ori-
ent aus, ehe ich die Anker lichten ließ,
ein paar Zeilen geschrieben, und hoffe,
daß Dir mein Billet, ob ich es gleich durch
einen Quidam, der ein wenig geladen hat-
te, überschickt habe, richtig angekommen
seyn wird. Jetzt da ich in Isle de France
angekommen bin, bin ich dir die Erzählung
meiner Reiseabenteuer schuldig. Du

sollst sie nach Deinem, im Augenblicke der
 Trennung mir geäußerten, Wunsche, so viel
 mir möglich ist, ohne Einmischung von
 Schiffsausdrücken erhalten. Freilich bist
 Du mit dieser Sprache, die, nach meiner
 Ueberzeugung, geschickter als jede andere
 ist, um Handlungen und Gedanken darzu-
 stellen, zu wenig vertraut, und sie ist Dir
 daher weniger angenehm, als es mir Dei-
 ne lieblichen Madagaskarischen Gesänge
 sind. Ich werde mich also Deinem Ge-
 schmacke fügen, was mir in der mündli-
 chen Unterhaltung schwer werden würde,
 bei der schriftlichen jedoch wenig Schwie-
 rigkeiten haben wird, wohl verstanden in-
 dessen, daß, Falls wir auch einmal ein Aus-
 druck desjenigen Berufs, dem ich Deine
 Bekanntschaft verdanke, entschlüpfen sollte,
 du keine zu finstre Miene machst, wenn
 du unverhofft auf ihn stößest. In der

Thut wenn der Passat - Wind zu wehen beginnt, muß man die Seegel aufspannen, oder im Hafen bleiben.

„Ich habe wohl kaum noch gegen dich eines alten Schulkameraden erwähnt, den ich auf der Straße nach Vannes antraf; und doch muß ich Dir sagen, daß er mir während der Ueberfahrt von nicht geringem Nutzen gewesen ist. Diesem sonderbaren Manne ist es plötzlich eingefallen, dem geistlichen Stande, dessen Kleidung er bereits trug, zu entsagen, und mich nach Isle de France zu begleiten: allerdings besitzt er von seiner Mutter eine Pflanzung auf Isle de Bourbon, aber ich glaube, ich hätte können zu den Esquimaux reisen, und er würde sich entschlossen haben, mir dahin zu folgen. Ist es Widerwille gegen das Seminaristenleben? Behüte der Himmel!, denn er schiffet noch immer in

demselben Meere, er hat nur die Flagge geändert, und ist in Erfüllung seiner Religionspflichten, so eifrig als je; nur scheint ein tiefer durch irgend einen unerwarteten Schlag des Schicksals herbeigeführter, Gram, oder die Reue über irgend ein Vergehen, das er sich vorzuwerfen hat, immerwährend auf ihm zu lasten. So viel ist gewiß, daß er einen Zufluchtsort gegen die Stürme dieses Lebens am Bord der lebenswürdigen Elisabeth gesucht hat, wo unsere werthen Personen wenigstens nicht gegen die Stürme des Oceans gesichert sind. Wir haben nur eine einzige Bø, aber diese auch recht tüchtig gehabt, und ich glaube darauf hofte unser Mann, auch hat er sich vortreflich dabei benommen. Bevor ich indessen dieses Abenteuer auf unserer Ueberfahrt dir erzähle, muß ich dir zuvor seinen er-

sten Auftritte unter der Schiffsmannschaft und den Passagieren schildern."

(Hier findet sich in dem Briefe ungefähr dieselbe Erzählung über die Art, wie er sich selbst zum Schiffsggeistlichen der lebenswürdigen Elisabeth aufwarf, die wir schon im zweiten Theile berührt haben, wir überschlagen daher diese Stelle, die nur eine Wiederholung des bereits Gesagten seyn würde.)

Während des Gebets hatte ich Gelegenheit meine Passagiere, die auf beiden Seiten des Hinterkastells in Reihe und Glied standen, zu mustern; ihre Anzahl war größer als ich mir gedacht hatte, denn unser Superkargo hatte bei ihrer Aufnahme ein wenig durch die Finger gesehen; fünf oder sechs Pflanzer, Kreolen, kehrten auf ihre Zuckerplantagen zurück, über dies hatte ich eine kleine Schauspielergesellschaft am Bord, die, der Auffor-

derung des Gouverneurs zu Folge, komische Opern vor deinen Landsleuten spielen sollte. Ich bat sämtliche Mitglieder, sich um mich zu versammeln. „Meine Herren, redete ich sie an, es kommt mir nicht zu, die Verhältnisse, die unter Ihnen Statt finden können, einer Untersuchung zu unterwerfen, aber meine Pflicht, so wie der Vortheil der Ostindischen Compagnie erfordert es, für die Ordnung auf dem mir anvertrautem Schiffe zu sorgen. Wenn unter Ihnen eheliche Verbindungen Statt finden, so muß ich damit bekannt gemacht werden, um dafür sorgen zu können, daß sie in Ehren gehalten werden; ich werde davon in meinen Schiffsregister Vormerkung machen, und so wie ich ans Land trete, dem Herrn Gouverneur davon Anzeige machen. Alle andere Verhältnisse werde ich unter keinen Vorwande dulden.

Während vier Monate wenigstens sind wir alle das Beispiel einer anständigen Auf-
führung der Schiffsmannschaft schuldig,
deren Mannszucht die Bedingung unserer
eigenen Sicherheit ist, und ich erkläre, daß
ich diejenigen, die sie, wäre es auch nur
scheinbar, stören könnten, würde verhaften
lassen, zu welchem Zwecke bereits ein Be-
hältniß eingerichtet ist."

„Nun schritt ich zu einem Verhöre,
wobei ich meine Würde nach Möglichkeit
zu behaupten suchte. Die eheliche Ver-
bindung des Herrn und der Frau Fier-
ville, unter deren Direction die Gesellschaft
stand, wurde anerkannt. Ich hielt sie für
die einzige, allein ein Sänger, Namens
Gagnerot, machte Anspruch auf eine nied-
liche ziemlich anziehende Schauspielerin,
die sich Mademoiselle Huat nannte. Da
ich mein Erstaunen äußerte, daß sie beide

nicht einerlei Namen führten, erhielt ich zur Antwort, daß, nach einer beim Theater eingeführten Sitte, es dem Schauspielerinnen erlaubt sei, auch verheirathet, die Namen, unter welchem sie sich beim Publicum auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht hätten, beizubehalten. „Wenn Sie in Port - Louis angekommen sind, antwortete ich, indem ich mein Gesicht, so gut ich es vermochte, in ernste Falten legte, dann können Sie thun, was Ihnen gutdünkt, aber während der Reise wird Demoiselle Huat sich Madame Gagnerot nennen.“ Hier mochte wohl eine kleine Täuschung obwalten, allein es kam hier nicht sowohl auf eine strenge Untersuchung, als vielmehr darauf an, den Verbindungen, mochten sie seyn von welcher Art sie wollten, eine anständige Außenseite zu geben, und jeden Anschein von Liebesintri-

gue unter den Passagieren zu entfernen. Und damit ist es mir vollkommen gelungen, Dank sey es dem guten Rathe und der Unterstützung meines verständigen und schwermüthigen Schulkammerads, denn von ihm rührt die glückliche Idee meiner richterlichen Untersuchung her. So segelten also liebe Fanny, unter meiner Bedeckung nur zwei verheirathete Paare, indeß sich, während dieser vier Monate, auf der kleinen Oberfläche einiger Breter die den bedeutungsvollen Namen „liebenswürdige Elisabeth“ führten, mehr als Hundert Personen beiderlei Geschlechts bewegten.

„Meine gebrauchte Vorsicht war um so nöthiger, da wir vier oder fünf sehr angenehme Frauen am Bord hatten, deren Besitz man sich hätte streitig machen können, und die, gern oder ungern, die Zu-

gendhaften spielen mußten. Die Demoiselle Leroux, Pecinadec und Baudemont, obgleich letztere mehr die Rolle einer Ehrenhüterin übernommen hatte, waren anziehend genug. Die sich Wittve nennende Dame Verdor ist sehr häßlich, und es sollte mich wundern, wenn sie auf Isle de France Glück machte: indessen darf man an nichts verzweifeln, denn es giebt keine Schauspielerin, die nicht für Insulaner ihren Talisman hätte.

Ich habe mir vorbehalten, eines bei der Gesellschaft als Figurantin angestellten Mädchens besonders zu erwähnen, das wohl das schönste Geschöpf ist, auf welches je ein Blick gehaftet hat: ich rede von der Saint = Ange, berühmt durch die, mit der Todesstrafe sich endigenden, Liebe des Garde = Officiers, Ritters de Saigues, der, um zu ihr zu kommen, aus dem

Fort = L' Eveque, wo seine Gläubiger ihn gefangen hielten, zu entspringen versuchte, und bei dieser Gelegenheit zwei Kerkerthüren aufsprengte und zwei Kerkermeister tödtete, deren Tod er auch mit seinem Leben bezahlen mußte. Nach seinem Wunsche empfing die Saint-Ange in eigener Person sein letztes Lebewohl auf dem Blutgerüste, wo sie ohnmächtig niederstürzte. Der Herzog von Chartres *) der Umgang mit ihr gehabt hatte, übersandte ihr zweihundert Louisdor, mit einem Passe von Herrn von Sartines für die östlichen Colonien. — Nie habe ich ein von der Natur begünstigteres weibliches Wesen gesehen. Von gewöhnlicher Taille, steht auf einem wunderschön geformten Halse ein Grazientopf von einem

*) Derselbe, der nach dem 1785 erfolgten Tode seines Vaters, den Titel als Herzog von Orleans annahm.

dunkelkastanienbraunen seidenweichen Haar umlockt, und von einem so zarten und doch frischen Teint, daß man sich geneigt fühlt, sie vor jedem Sonnenblick zu warnen. Während der acht Tage, die ich, nach meiner Ankunft in Marseille, zu meinem Vergnügen in der Hauptstadt zubrachte, habe ich die Büste dieses Mädchens im Palais-Royal bei Curtius gesehn, der es wegen seiner berühmten Schönheit in Wachs bossirt hatte, und bei meiner Zurückkunft nach Helvin mit Dir bereits darüber gesprochen, aber ich versichere Dich, sie ist viel schöner als diese Büste, die mir so reizend vorkam. Wenn es mir erlaubt wäre, zwischen zweien, in zwei sehr verschiedenen Tagen sich befindend, Frauen eine Aehnlichkeit aufzustellen, so würde ich Dir sagen, daß Fräulein von Beaumanoir, die am Abend vor meiner Abreise ihrer Fami-

lie auf eine so traurige Weise entrißen worden ist, die einzige unter Evens Töchtern war, welche mir eben so bezaubernd vorgekommen ist.

„Geliebte Fanny, laß keinen Zweifel an meiner Treue Dich beunruhigen: weißt Du nicht, daß Du

(Hier war ein Papierstreif sorgfältig von einer geschickten und zarten Hand über einige Zeilen geklebt. Da der Doktor Bonnet, zu Folge der von ihm eingegangenen Bedingung, diese versiegelte Stelle respectirt hat, wie er dies in seiner Abschrift, die vor uns liegt, erklärt, so erlauben wir uns nicht, wär's auch nur im Geiste, diesen, seiner Angabe nach, drei Finger breiten Streifen abzulösen, aus dessen Umfange erhellet, daß der Kapitain ungefähr acht Zeilen dem Lobe der Reize seiner jungen Gattin gewidmet hatte; und

hierüber darf man ihm in der That keine Vorwürfe machen, wenn man bedenkt, daß er durch einen Zwischenraum von beinahe zweitausend Stunden von ihr getrennt war. Der Leser mag also diese Lücke ausfüllen, so gut er kann. Wollte man vielleicht gar noch die Bemerkung machen, daß es ein wenig Koletterie von Seiten der Madame Jerec verrathe, nicht eine Zeile mehr bedeckt zu haben, so könnten wir antworten, daß der Papierstreif, der ihr in die Hände fiel, vielleicht gerade nicht breiter war; da aber das junge Weibchen dem Doktor schon gesagt hatte, daß der Brief des Kapitäns einige lebhafte Ausdrücke der Zärtlichkeit und Freundschaft enthielt, was voraussetzen läßt, daß sie verdient waren, so darf man sich nicht wundern, daß die treuherzige Kreolin eine Art von Merkzeichen hatte stehen lassen,

welches für ihre Wahrhaftigkeit zeugen konnte. Nach dieser zur Ehrenrettung der guten Fanny nöthigen Einschaltung, fahren wir in der Mittheilung des Briefes fort:)

„Lebhaft und eigenwillig, wie alle glänzende Schönheiten sind, war die St. Angeflug genug, während der ganzen Reise eine Art von Anstand zu beobachten, der sie vortrefflich kleidete. Vielleicht hatte das schreckliche Beispiel, von welchem sie Zeuge gewesen war, einen tiefen Eindruck auf sie zurückgelassen, vielleicht hatte sie auch gefühlt, daß es ihr Vortheil erheische, sich mit mehr Zurückhaltung als ihre übrigen Gefährtinnen zu betragen, da ihre Ankunft dem Gouverneur unmittelbar durch den Ober - Polizeilieutenant angekündigt worden war. Indessen konnte es meinem seemännischen Scharfblicke nicht entgehen,

daß sie ihre Signale mehr als ein Mal auf meinen Anachoreten richtete, und sich ihm zu gefallen ein wenig ins Zeug warf, Du wirst mich fragen, was es ihr helfen konnte, ihre Batterien gerade auf diesen Mann spielen zu lassen, darauf laß Dir dienen, Fanny, daß mein Schulkammerad ein sehr ausgezeichnetes Aeußere hat, und daß keiner unserer jungen Kreolen ihm den Preis jener männlichen und zugleich anziehenden Schönheit, die unserm Geschlechte so wohl steht, streitig machen konnte, überdies muß ich Dir noch sagen, daß sich unter der Schiffsmannschaft ein alter Matrose befand, welcher versicherte, die Pflanzung der Mutter meines Freundes sehr wohl zu kennen, und sie für die bedeutenste und am besten unterhaltenen auf der Insel Bourbon erklärte; sind sol-

che Gründe unter der Linie nicht eben so gewichtig als in Paris?

Bald einige junge Seemänner um sich versammelnd, um sich mit ihnen über Gegenstände der christlichen Sittenlehre zu unterhalten, bald in stilles Nachdenken versunken, bald, wie ein strenger Ordensbruder, in seinem Brevier lesend, glich dieser unerklärbare Mann einem querliegenden *) Kriegsschiffe, das keine Annäherung zu dulden, und keinen Feind zu fürchten scheint. Eines Abends indessen, da wir nach dem Nachteffen im Conferenzzgemache mit dem Superkargo, (der dort seine Schlafstelle hat) allein waren, ließ ich mir beugehen,

*) Ein Schiff quer legen, heist in der militärischen Schifssprache, ihm eine solche Stellung geben, um von demselben eine Festung, oder eine Batterie u. s. w. beschließen zu können.

Anm. d. Uebers.

ihm zu bemerken, daß die Augen der St. Ange noch lebhafter zu glänzen schienen, wenn sie auf ihn gerichtet wären.

Nimm dich in Acht alter Freund, füge ich hinzu, daß deine Jugend nicht in dem Indischen Ozean, dem wir uns nähern, scheitre, der Riff ist nicht weit entfernt.“ — Kapitain, antwortete er mit heftiger Stimme, dergleichen Aeußerungen erbitte ich mir; denken Sie an Ihr Versprechen. Woher wissen Sie überdies ob ich nicht schon auf das Riff gestoßen bin? Wäre ich vielleicht verpflichtet Sie davon in Kenntniß zu setzen? Soviel sage ich Ihnen: meine Liebe gehört dieser Welt nicht mehr an!“

Bei diesen Worten umdüsterten sich seine Züge, was auch der Super Kargo bemerkte, der mich versicherte, daß er bei seinem Anblicke Mühe gehabt habe, sich

eines gewissen Schauers zu erwehren; drei Tage lang sprach unser Tischgenosse mit keinen von uns ein Wort. Man hätte glauben sollen, er wolle sich selbst, wegen einer unbesonnenen Aeußerung, durch eine übermäßige Zurückhaltung bestrafen. Bald nach diesem kleinen Auftritte wurde unser Schiff in der Nacht von einer Wö ergriffen: sie dauerte nur fünf Stunden, aber (wie man denn von einer überstandenen Gefahr mit demjenigen Wesen am liebsten spricht, das uns am theuersten ist,) ich gestehe Dir, daß damals meine Fanny und mein Schöpfer, nach meiner innigen Ueberzeugung, meine letzten Gedanken waren.

Ganz unerwartet vom Sturm überfallen, hatten wir nicht Zeit gehabt, alle unsere Segel aufzugeien; denn der wachhabende Matrose hatte uns etwas zu spät

davon benachrichtiget. Das Schlingern*) des Schiffs, dessen zusammengerütteltes Segelwerk es gewaltsam von einer Seite zur andern wiegte, hatte mich schon aus dem Schläfe aufgeschreckt. Vergebens sprang ich auf's Verdeck und rief die Mannschaft durch das Sprachrohr zusammen, die nöthigen Vorkehrungen verzögerten sich um eine halbe Stunde. Der Wind trieb uns mit Hefigkeit gegen die Afrikanische Küste, die Strömungen rissen uns nach dem Kanal von Mozambique fort, und hinderten uns östlich zu steuern, wohin man den Lauf, einige hundert Seemeilen lang, ununterbrochen richten muß, um einen günstigen Wind zu gewinnen. Glücklicher Weise war der Himmel ziem-

*) Schiffsausdruck, das heftige Schwanken des Schiffs anzudeuten. Anm. d. Uebs.

lich helle, aber der Sturm war so heftig, daß die Matrosen Mühe hatten sich auf dem Verdeck zu erhalten, und wären die auf den Raa's befindlichen, nicht so tüchtige und kräftige Armorikaner gewesen, so zweifle ich sehr, ob sie der Gewalt des Sturms hätten widerstehen können. Wirklich habe ich auch das Unglück gehabt, einen Mann zu verlohren, den ein Windstoß ins Meer schleuterte. Endlich gelang es uns, die Segel, bis auf einen einzigen, zum Steuern nöthigen, einzuziehen, und so Meister vom Schiffe zu werden, das trotz dem wie ein Pfeil auf den Fluthen dahin flog. Es gab Augenblicke, wo es schneller als die Welle welche es trug, beinahe mit der vordern Hälfte in der Luft schwebte, bis es von seinem eignen Gewicht niedergedrückt, in dem Abgrunde zu versinken schien. Eine zweite Welle,

die sich an seinem Vordertheile zerschlug, ergriff es dann aufs Neue; und bedeckte uns, ehe das Schiff ins Gleichgewicht kommen konnte, mit Wasser und Schaum. Da wir eine übermäßig schwere Ladung hatten, und man uns die Zunahme eines Lecks meldete, den man schon seit einigen Tagen vergebens aufgesucht, der uns aber wenig beunruhigt hatte, so wurde das angestrengteste Pumpen zur dringenden Nothwendigkeit. Ich erhielt diese Nachricht, als beinahe die ganze Mannschaft auf den Segelstangen war: sogleich stellte sich mein braver Schulkammerad mit seinem Bedienten und meinem Neger Julian an die Pumpen, länger als eine Stunde arbeitete er allein so viel, als die beiden andern, und quälte sich ab, wie ein Galeerensklav. Sein Rock von feinsten schwarzem Tuche hing in Fetzen um ihm herum; seinen Hut

hatte längst der Sturm fortgeführt, sein braunes Haar lag fest an seinen Schläfen, als wenn es in Oehl getränkt wäre, und mitten unter dem Geschwirre des Tauwerks, und dem Krachen der Masten, richtete er mit starker Stimme kurze, aber erhebende Ermahnungen an die Matrosen. Da ich mich in seiner Nähe befand, so hörte ich ihn einmal, mit einem Ausdrücke des Schmerzes, der zuverlässig aus dem Innern seiner Seele kam, ausrufen: „Mein Gott, verschone dieser Unschuldigen, gern weih ich mich für sie dem Tode, mich dem Strafbaren, mich allein treffe Dein Gorn!“ Ich fürchte, Fanny, daß die überspannten religiösen Ideen, die in diesem Kopfe gähren, am Ende zu einem traurigen Ausgang führen; und doch ist dieser Mann übrigens sehr besonnen, und seine Urtheile im Allgemeinen zeugen von über-

wiegenden Geisteskräften. Der Superfargo und ich halten ihn für das Opfer einer Liebe zu einem Wesen, das, in Folge eines schrecklichen und außerordentlichen Ereignisses, der Tod hingerafft hat. Ohne sein Geheimniß zu wissen, nach dem zu forschen ich nicht wagen möchte, (denn seit unsrer frühesten Jugend hat er immer ein wesentliches Uebergewicht über mich zu behaupten gewußt) habe ich mich verpflichtet, seinen Namen in meinen Briefen nie zu nennen. Würste er, daß ich so viel über ihn geschrieben hätte, er wäre im Stande, von Port-Louis, wo er sich gestern Abends ausgeschifft hat, zu mir am Bord zu kommen, und darauf zu dringen, ihm meinen Brief auszuliefern, und ich glaube auf Ehre, ich hätte nicht den Muth ihn denselben zu verweigern.

Den Morgen nach diesem heftigen Unwetter hatte ich das Glück unserm Leck auf die Spur zu kommen, da er sich nur bei hoher See zeigte, so vermuthete ich, daß er sich in der Nähe der Badewasserlinie *) befinden müsse, und ich hatte mich nicht geirrt, denn wir fanden am Hintertheile der „liebenswürdigen Elisabeth“ eine Stelle, wo die Verkleidung losgegangen, und die sogar ein wenig unter der Wasserlinie war. Der Zimmermeister und der Kalfaterer trieben sie wieder an, und da wir zu Erleichterung der Arbeit dem Schiffe vermittelst der Segel eine schiefe Lage geben wußten, so war es leicht die schadhaft gewesene Stelle zu theeren, das war unsere einzige

*) Ligne de flottaison ist der Punkt wo das Wasser dem Bauch des Schiffes berührt.

Anm. des Uebers.

Haverei *) man müßte den die Buch-
ling **) dahin rechnen wollen, die wir an
unsern zweiten Mastbaum anzulegen ge-
nóthigt waren.

Ich habe vergessen, Dir, meine liebe
kleine Kreolin, zu sagen, daß wir eine
Art von Saturnalien feyerten, als wir
die Linie passirten, worauf ich mich auch
schon gefaßt gemacht hatte. Unsere Ko-
módianten spielten dabei im Allgemeinen
eine erbärmliche Rolle. Unsere Matrosen
erließen das Untertauchen selbst den Frauen
nicht. Eine einzige blieb verschont, was
sie bloß ihrer Schönheit zu danken hatte,
ich brauche sie Dir also nicht zu nennen.
Schon näherten sie sich ihr, als sie wie

*) Seeschaden.

Anm. des Ueb.

**) Eine Schiene zu Befestigung eines
schadhaft gewordenen Mastes. Anm. des Ueb.

von den Zauberstäbe einer See berührt,
starr vor ihr standen. Es war nicht Be-
wunderung, es war Entzücken, was sich
aller bemächtigte.

Der Zauber ihrer Schönheit ent-
wickelte seine ganze Macht; einige wichen
beinahe furchtsam zurück, die andern fühl-
ten sich hoch beglückt, die Hand zu küssen,
die sie ergriffen hatten. Die St. Ange
genoss ihres Sieges bescheiden, aber sie
genoss ihn nichts desto weniger. Diese
Gewalt der Schönheit ist etwas Erstaun-
nenswürdiges, darüber muß Du mir, bei
meiner Rückkehr Aufschluß geben. Was
unsern Freund betraf, so hat man es gar
nicht gewagt, ihm nur ein Wort von Tausen
zu sagen, so groß war die Ehrerbietung
die er allen einzulösen gewußt hatte!
Dies war ein Zauber einer andrer Art.
Er schien allen ein Wesen von höherer

Gattung, und nur bestimmte Befehle zu ertheilen, aber nie welche zu empfangen. Ich glaube, wenn ein Windstoß in jener Sturmnacht mich auch vom Berdecke gerafft hätte, man würde ihn zum Kapitain ernannt haben. Ich weiß nicht wie es zugeht, denn obgleich im Grunde sehr menschenfreundlich und wohlthätig, würde seine Nachsicht doch nie in Schwäche ausarten. Aber freilich ist er gegen sich nicht minder streng als gegen andere. Man sollte darauf schwören, dieser Mann habe in der Höhle des Trophonius geschlafen: ich glaube nicht daß ich ihn habe zweimal lachen sehen. Dein mythologisches Wörterbuch wird Dir erklären, was ich damit sagen will. Er zog sich zurück, und schickte der Mannschaft drei Louisdor, blieb aber während dieser Taufe größtentheils in seinem Gemache, und schien an

dieser lächerlichen Ceremonie, womit die Seeleute den Uebergang eines jeden neuen Reisenden nach der südlichen Halbkugel feiern, wenig Geschmack zu finden.

Der übrige Theil der Reise wurde ohne weitere merkwürdige Vorfälle zurückgelegt, der Ankergrund ist hier gut, ich bleibe am Bord, während der Superkargo aus Land gestiegen ist. Aber das Haus will ich besuchen, worinnen Du geboren bist, wo Dein trefflicher Vater Dich gefährliche Zauberin, die mir den Kopf verrückte, erzogen hat. Lebe wohl Fanny, denke an mich; noch zwei Reisen und dann ruhe ich an Deiner Seite aus. Aber Deine Zukunft, die meinige, und die eines dritten Wesens, dessen Bekanntschaft Du früher als ich machen wirst, muß erst gesichert seyn. Lebe nochmals wohl, ich umarme Dich, Dich, die ich

zehn Mal mehr Liebe, als ein Neopolita-
nischer Matrose seine hübsche Geluckte.
Ganz der Deinige

Der Kapitein Ferrec.

M. S. Mein Menschenfeind scheint
froh gewesen zu seyn, mir zu entweichen.
Er hatte mir versprochen, mich noch ein
Mal an Bord zu besuchen; aber eben mel-
det er mir durch ein Billet, daß er noch
diesen Abend nach der Insel Bourbon ab-
reise. Er hat eine Befehung unter den
Schauspielerinnen bewirkt, an die ich nicht
gedacht hatte; nämlich die der Dame Ver-
dot, welche den Bretern entsagt hat, um
das Geschäft einer barmherzigen Schwe-
ster zu übernehmen; diese arme Frau hat
gefühl, daß ihre theatralische Laufbahn
beendet ist, und daß es am besten seyn
würde, dasjenige Gott zu widmen, was
die Menschen ohnehin verschmähen. Aber

findest du meinen Schulkammeraden nicht ganz originell? Wer Teufel hätte sich so was denken können. Wenn er wenigstens sein Netz nach der Saint - Ange ausgeworfen hätte, wie ich ihm vorschlug, da hätte er ein christliches Werk verrichtet! Diesen Stein des Anstoßes dem Erdenpilger aus dem Wege geräumt zu haben, wäre allerdings verdienstlich gewesen; aber eine häßliche Frau weniger im gesellschaftlichen Leben wird den Satan nicht hindern sein Wesen fortzutreiben. Uebrigens hat die Neuaufgenommene eine artige Leibrente dabey erworben. Zuverlässig hat nur reines Mitleiden ihn dazu bewogen, denn es blieb ihr nur dies einzige Mittel übrig, um sich ihren Unterhalt zu sichern. Ich umarme dich noch ein Mal und wieder ein Mal. Schreibe mir ein paar Worte nach Isle - de - France; — ob wir gleich

in wenig Tagen die Auler lichten werden, so habe ich doch einige Vermuthung, daß der Superfargo uns noch ein Mal an diese Küsten zurückführen wird."

Nachdem Herr Bonnet diesen Brief mit aller derjenigen Aufmerksamkeit gelesen hatte, die er verdiente. Schrieb er ihn bis zur letzten Zeile ab. Er unterbrach diese Arbeit nur dadurch, daß er sich schriftlich an einen alten Freund wandte, den er in dem Seminarium in Vannes hatte, und von welchem er in zweimal vier und zwanzig Stunden folgende Antwort erhielt.

Vannes den 10 Mai 1776.

Aus Gründen deren Untersuchung mir nicht zusteht, fragen Sie, lieber Bonnet, bei mir an, ob vor bald gehen und einen halben Monat unser Seminarium nicht ein besonders ausgezeichnetes Subject ver-

lohren habe, welches auf den geistlichen
 Stand verzichtet, und sich nach den Colo-
 nien eingeschifft hätte? Es war genug,
 daß die Sache Ihnen wichtig war, um
 mich zu veranlassen, die schleunigsten Nach-
 forschungen deshalb zu veranstalten; aber
 Sie haben zu keinem Resultate geführt,
 ich kann Ihnen daher auch nur eine ver-
 neinende Antwort geben. Nur daran er-
 innert mich Ihre Frage, daß zu derselben
 Zeit mein College, welcher, in Abwesenheit
 Sr. Herrlichkeit des Herrn Bureau de Girac,
 seit langen Jahren dieselbe Lehrstuhl in Ken-
 nes inne hatte, die ich hier bekleide, un-
 gefähr zwanzig Seminaristen aus jener
 Diözese zu unserer Ordination hierher
 brachte, und daß wir eine Zeitlang, wegen
 des Herrn Jonathan Dermot, eines aus-
 gezeichneten jungen Mannes, der unserm
 Bischof zum Sub - Diaconus vorgeschla-

gen war, in großen Sorgen schwebten. Er war bei der heiligen Handlung nicht gegenwärtig, ob er gleich seine Gefährten, unter denen er der älteste war, bis nach Ploërmel begleitet hatte. Die göttliche Gnade hatte ihn der Welt entrissen, und der Religion diesen Sieg bereitet. Acht Tage nach der Ordination zog uns sein Vater aus der Ungewißheit. Zu unserm lebhaften Bedauern mußten wir erfahren, daß, auf seinen Befehl, dieses treffliche Subjekt welches, wie ich hoffe, dennoch seinem ersten Beruf, wieder gegeben werden wird, wegen einer Handelsangelegenheit nach den Inseln, abgereist ist: So wird denn, mein theurer Freund, so lange Adamskinder hienieden wallen, das Irdische dem Himmlischen immer vorgehen! Wir können uns darüber betrüben, aber dürfen deshalb nicht murren.

Der Versicherung eines unserer Brüder Eudisten zu Folge, der ein besseres Gedächtniß hat, als ich, hätte sich Herr Dermot am Bord des der ostindischen Kompagnie gehörigen Kauffahrers, die liebenswürdige Elisabeth, unter Kapitain Ferrec eingeschifft. Es thut mir leid, lieber Freund, Ihren Wünschen nicht besser entsprechen zu können, aber immer ist es mir erfreulich gewesen, durch diese Veranlassung von Ihrem Befinden Nachricht zu erhalten, mit dem meinigen geht es leidlich, seit der Krisis, aus der mich Ihre Kunst gerissen hat. Ein wenig eher, ein wenig später werden wir auf jeden Fall eine noch längere Reise, als Herr Dermot antreten müssen, immer bin ich Ihnen für den mir verschafften Aufschub dankbar.

Ihr Freund Gerandour. Priester
Doktor der Gottesgelehrtheit.

N. S. Es haben sich über die Tochter einer sehr achtungswerthen Dame aus Ihrer Nachbarschaft sehr unangenehme Gerüchte verbreitet; ich hoffe, daß sie sich nicht bestätigen werden.

Der Doktor hatte, nach reiflicher Ueberlegung, bei der Niederkunft des Fräuleins von Beaumanoir, wie solche, nach gewissen Voraussetzungen eintreten mußte, eine Abweichung von dem gewöhnlichen Gang der Natur bemerkt, von dem sie sich nur in höchst seltenen Fällen entfernt. Der Unterschied konnte nicht weniger als zehn Tage betragen, und wenn das Gesetz, der Ruhe der Familien wegen, eine solche Abweichung gelten läßt, so kann sie doch, in den Augen eines erfahrenen praktischen Arztes, nicht umhin, ihn zu wahrscheinlichen Vermuthungen zu berechtigen. Alle Ungewißheit war bei Herrn Bonnet ver-

schwunden, der erste der beiden Briefe, die wir gelesen haben, hatte ihn von der an einem vertheidigungslosen Wesen begangenen Unthat unterrichtet, der zweite nannte ihm den Thäter. Er schauerte über das auf dieses schreckliche Ereigniß verbreitet Licht, und fühlte doch zugleich, mit welcher Vorsicht man hierbei zu Werke gehen müsse, und welche Schonung die Verhältnisse der Familie erforderten, deren Ruhe ihm so sehr am Herzen lag. Da er von Herrn Lenn nichts Nachtheiliges zu befürchten hatte, so hielt er für zweckmäßig, ihn mit den auf dieses Ereigniß Bezug habenden Papieren, bekannt zu machen, wäre es auch nur, um den Damen von Helvin die ganze Wirksamkeit jenes geistlichen Schutzes zu sichern, der ihnen immer nöthiger wurde, und der durch sein Gewicht alle Gemüther der zu dem Sprens-

gel gehörigen Landleute den von dem Seelenforger geachteten Mitgliedern desselben geneigt macht. Uebrigens war es, wie wir gleich sehen werden, die höchste Zeit, die Angriffe unschädlich zu machen, welche auf die Ruhe der drei schuldlosen Wesen gerichtet waren, und die der Neid, weniger wegen des Bergehens das man ihnen aufbürdete, als wegen des vielen Guten, das sie rings um sich her großmüthig verbreiteten, strafbar fand.

Der Doktor hatte den Brief, der ihm von der Madame Ferrec anvertraut worden war, ihr eigenhändig wieder zugestellt. Er gab zu, daß der Kapitain seine Erzählung sehr anziehend vorgetragen habe, glaubte aber demohngeachtet, sich die Bemerkung erlauben zu dürfen daß eine zu große Verbreitung des Inhalts diejenige Person, die den Hauptgegenstand des-

selben ausmachte, in Verlegenheit bringen könnte. Die junge Dame fand diese Ansicht richtig, und dies war es, was Herr Bonnet wünschte, der dadurch den Gedanken von ihr entfernen wollte, der Familie Beaumanoir diese Lektüre vielleicht mitzutheilen.

Mit der Abschrift desselben und dem Original der Antwort des Abbe Gerandour in der Tasche, machte er sich auf dem Weg nach der Burg Helvin, wo er wußte den Rektor an diesem Tage anzutreffen.

In einiger Entfernung von dem alten Sitze wurde er Yvon Calvez gewahr; der ihm mit starken Schritten entgegen kam, aber zu sehr mit irgend einem wichtigen Gegenstande beschäftigt zu seyn schien, um sich durch ein Hinderniß auf seinem Wege stören zu lassen. Der brave Junge stand plötzlich

still, als er sich in der Nähe des Doktors sah, welcher, nachdem er ihn vom Kopf bis auf die Füße gemessen hatte, ihn zuerst in einem rauhen, aber freundschaftlichen Tone anredete.

Herr Bonnet. — Wohin, du Strick, in diesem Zustande, mit deinem braun und blau unterlaufenen Auge und blutrünstigen Gesicht?

Von. — Zu Ihnen Herr Doktor, um mich ein wenig guten Rathes bei Ihnen zu erhalten, den ich recht nöthig habe.

Herr Bonnet. — Seit wann suchst denn der Kranke den Arzt selbst auf, in einem Zustand wo er in seinem Bette liegen sollte. Weißt du, daß, wenn du nicht wie ein Blinder beinahe an mich angerennt wärest, du noch eine gute halbe Stunde zu laufen gehabt hättest, ehe du zu meiner Wohnung gekommen wärest. Aber sage

mir nur, wer dich in diesen Zustand versetzt hat?

Von lächelnd. — Mein Zustand beunruhigt mich nicht im Geringsten, lieber Herr Doktor, und der, welcher mich in denselben versetzt hat, ist nicht so gut weggekommen, denn den habe ich tüchtig zugedeckt. Ich stehe Ihnen dafür, wenn er ohne Beistand hat nach Boisbriant kommen können, er einige Tage dort bleiben wird, ehe er sich bei mir die ander Hälfte holen kann.

— Nach Boisbriant, rief der Doktor erstaunt, und einiger Maßen beunruhigt, indem er die Folgen bedachte, welche eine Schlägerei zwischen den Bedienten der Vicomtesse mit dem der Marquise von Boisbriant haben könnte. — Nach Boisbriant! Von, streitsüchtige Leute sind keiner Herrschaft angenehm, und ich hätte

gedacht, du würdest der Frau von Beaumanoir mehr Veranlassung zur Zufriedenheit geben. Vermuthlich hat sie dich fortgejagt, du verdienst es, was kann ich hierbei thun?

— Wie könnte sie mich fortgejagt haben, da auf dem Hofe noch kein Mensch ein Wort davon weiß, daß ich mit dem Pariser Jasmin, dem Jokai des Marquis eine Schlägerei gehabt habe? Als ich gestern Abends in den Flecken kam, habe ich jedermann gesagt, ich sei vom Pferde gefallen; das hat man mir nun auch zwar geglaubt, aber ich wollte mich doch wegen dieses Vorfalls bei Ihnen Rathsholen, gewiß es thut mir sehr leid, aber würden Sie an meiner Stelle Ihre Herrschaft in einem Wirthshause öffentlich haben beschimpfen lassen ohne loszuschlagen?

„Aber was hattest du denn in dem Wirthshause zu thun? darüber wird dir der Rektor den Kopf tüchtig waschen. Ist er auf der Burg angekommen?“

Von verneinte diese zweite Frage, und über die erste entspann sich zwischen beiden ein ziemlich langes Gespräch, bei dessen Anfang schon Herr Beny dazu kam. Allein, um jedem Mißverstände bei der Erzählung dieses, wegen seiner Folgen höchst wichtigen Vorfalls zuvorzukommen, und statt den jungen Calvez die Sache, nach seiner unzusammenhängenden Art, vortragen zu lassen, die uns zu immerwährenden und doch unvollständigen Einschaltungen nöthigen würde, wollen wir die Leser lieber selber auf den Schauplatz führen, und von dem, was sich den Abend zuvor, gegen neun Uhr im Flecken Helvin, bei Simon

Duchesne, in dem nicht weit von der Landstraße gelegenen Wirthshause zum rothen Hute zutrug, Zeugen seyn lassen.

Neunzehntes Kapitel.

Sank. — Heuchelei und Aberglaube. — Gefränktes Gefühl über eine unwürdige Handlung. Christliche Liebe.

Frau von Beaumanoir hatte Yvon befohlen, im Flecken auf das Felleisen zu warten, und dem Postillon eigenhändig einen Brief, nebst einem halben Paubthaler zu übergeben, das wirksamste Mittel, um sich der richtigen Abgabe desselben an den ehrbaren Meister Drean, Sattler und Rutschenfabrikant in Rennes versichert halten

zu können. Die Vicomtesse bat ihn darin-
 nen dringend um die schleunigste Zurück-
 sendung ihres Wagens, und trug ihm auf,
 so bald solcher in völligen Stand sei, ihn
 durch Postpferde auf die Burg zu schicken.
 Von entledigte sich seines Auftrags mit
 der Pünktlichkeit, die man von seinem
 stets regen Diensteifer erwarten konnte.
 Er befand sich durch die Freigebigkeit
 der Damen des Schlosses gerade bei Kasse,
 und da er jetzt das Pferd wiederholen
 wollte, worauf er nach den Flecken gerit-
 ten war, und welches bei dem Schmid
 stand, in dessen Stalle die Leute der Frau
 von Beaumanoir gewöhnlich ihre Pferde
 zogen, wenn sie im Flecken etwas zu ver-
 richten hatten, so konnte er sich die Freu-
 de nicht versagen seinen alten Lehrherrn,
 den Meister Matthes Balande zu ersuchen,
 im rothen Hut eine Flasche mit ihm zu

leeren. In Nieder - Bretagne weist Niemand ein solches Anerbieten von der Hand; nur eine erklärte Feindschaft könnte die Erfüllung einer solchen Bitte verweigern; aber dann müßte man sich schlagen, und immer würde das Ende von Liede ein gemeinschaftliches Trinkgelag seyn, und warum dann nicht lieber gleich damit anfangen?

Von und sehr ehemaliger Meister traten in die große Wirthsstube, die zugleich zur Küche und zum allgemeinen Versammlungsaal diente. Man brachte ihnen ein Maas schweren Rahors, der wenigstens das Verdienst hatte, daß man ihn im Halse spürte. Matthes machte mit seinem ehemaligen Lehrling keine Umstände, er bemächtigte sich, ob er gleich nichts bezahlte, sogleich der Flasche, füllte beide Gläser, und setzte sie in die Mitte. Während

diese Libazion nicht weit von der Stubenthür statt fand, saß weiter oben, dem breiten Heerde gegenüber eine andere Gesellschaft in derselben Beschäftigung. Jasmin, Jokai des Marquis von Boisbriant, schenkte ebenfalls trefflichen Rahors dem Barbier Teurtrois und dem Wirth im rothen Hute Herrn Duchesne ein, der es nicht verschmähte, die Güte seines Weins dadurch zu beurfunden, daß er fleißig mit trinken half.

Es war gerade in der Abenddämmerung, und diese verhinderte die Gesichtszüge einer in einem schwarzen Mantel gehüllten Frau zu unterscheiden, die am Feuer saß, und in deren Hand der rothe Lebenssaft ebenfalls im Glase perlte. Diese Frau gehörte offenbar zum zweiten Bechtische, nämlich zu dem des Jokais, der für die Flasche und für die Unterhal-

tung zugleich Sorge trug. Diese drehte sich um die Vorfälle auf der Burg Helvin. Wenn man nach den letzten Worten die dem Von Calvez und dem Meister Vande zu Ohren kamen, urtheilen will, so war sie sehr feindseliger Art.

„Und in einem solchen Hause sollte sich mein Herr eine Gattin suchen“ sagte Jasmin, indem er mit dem von dem Lippen so eben zurückgezogenen Glaße heftig auf den Tisch schlug, „da hätten wir eben so wohl gethan uns eine aus dem Palais = Royal beim Schimmer der Reverbieren zu holen!“

Der Barbier, der eben von seiner Reise durch Frankreich zurückgekommen war, und vermuthlich den Sinn dieser Redensart verstand, lachte laut auf. Der Wirth, Herr Simon Duchesne that es ebenfalls aus allen Kräften, vielleicht bloß

um glaubend zu machen, daß er ihm ver-
 stände, und die Frau im weiten Mantel,
 von einem Theil des eben auflodernden
 Reißigbüschels, erleuchtet, schien ihren
 lippenlosen Mund noch schärfer einzuzie-
 hen, um den Beifall, den man in ihrem
 Gesichte las, nicht zu deutlich zu erkennen
 zu geben. Was Yvon und seinen Freund
 Matthes betraf, denen diese Sprache unver-
 ständlich war, so hielten sie fürs beste
 zu schweigen.

Der sich wichtig machende Herr Si-
 mon Duchesne, nahm dem Jokai das
 Wort:

„Ob ich mir's gleich denken kann,
 sagte er, was in Palais - Royal vorgehen
 mag, so weiß ich dies doch nicht genau,
 aber was durch die hinterlistigen Kniffe
 der Vicomtesse von Beaumanoir seit fünf
 oder sechs Jahren in meinem Hause vor-

geht, das weiß ich leider. Ich kann jedermann beweisen, daß ich acht Pipen *) Obstmoss (cidre) und vier reichliche Barriken Wein weniger verschenke, (den Brandwein gar nicht gerechnet) seit diese schöne Dame auf den Gedanken gekommen ist, alljährlich zu Michaelis drei oder vier alte Kühe zu kaufen, um sie unter diejenigen Tagelöhner des Kirchspiels zu vertheilen, die am seltesten bei mir oder bei einem andern Wirth eingesprochen haben. Ist das erlaubt, mit dreissig elenden Thalern, bringt sie mich jährlich um mehr als zweihundert. Trotz all des Guten, was der Rektor nicht aufhört uns von

*) Die Pipe Moss enthält, nach ihrer verschiedenen Größe, drei bis fünf Barriken, und die Barrike zweihundert und vierzig Pinten. Dies Getränk hält sich sehr lange und gut auf den Hefen, und in den großen, in der Normandie und Bretagne gewöhnlichen, Stückfässern.

den Damen von Helvin zu erzählen, nimmt es mich nicht Wunder, wenn auf ihrem Schlosse alles einen schlimmen Ausgang nimmt, kann man Glück haben, wenn man die bürgerliche Nahrung auf diese Art zu Grunde richtet? Denn, wenn ich weniger Most und Wein verkaufe, so kann ich auch weniger einkaufen, und man weiß ja, daß das Geld für den Most im Lande bleibt!"

„Ganz richtig“ nahm der Barbier das Wort „wenn die Mühle nicht stille stehen soll, muß sie Wasser haben, und jeder findet seine Rechnung dabei, vom Müller bis zum Becker und dem kleinen Bäckerburschen!“ Dieser Witz fand großen Beifall.

„Zu den Zeiten des verstorbenen Vicomte ging alles besser“ bemerkte Herr

Simon Duchesne; damals war die Familie noch nicht so im Verfall wie jetzt."

„Alles geht in der That seinen eignen sonderbaren Gang in diesem Hause, (nahm jetzt die am Feuer sitzende Frau das Wort, die sich endlich den neu Angekommenen durch ihre Stimme als Katharine Synvenn zu erkennen gab;) man denkt dort an keine Dankbarkeit, denn ohne Ruhm zu melden, bin ich es, die voriges Jahr daß junge Fräulein gerettet hat, und ich bin bloß mit Undank belohnt worden. Wenn man übrigens die ganze Geschichte so wüßte, wie ich sie weiß! . . . "

Diese Worte sprach sie in einem geheimnißvollen Tone aus, der ganz dazu geeignet war, die Neugierde zu reizen; auch verfehlten sie ihre Wirkung bei Herrn S. Duchesne nicht:

„Nun“ sagte er „fromme Schwester, so erzählt uns doch die Geschichte, wir könnten ja, während wir euch zuhören, noch eine Flasche trinken, meinen Sie nicht Herr Jasmin? Ich habe das Faß erst vor zwei Tagen angesteckt, so gut habe ich lange keinen Wein gehabt. Wie schmeckt er Ihnen, Herr Teurtrois? Der Barbier bestätigte die Güte des Weines, Herr Jasmin warf mit stolzer Miene einen halben Laubthaler auf den Tisch. Frau Simon betrachtete ihn genau, holte dann aus ihrem Tischkasten zwei und dreißig Sol's Kupfermünze, die sie herauszugeben hatte, und die Magd ging in den Keller.

Katharine nahm eine noch ernstere und wichtigere Miene an, und begann nun folgender Maßen:

„Es ist bekannt, ob es gleich Leute giebt, die es gern vergessen möchten, daß Fräulein von Beaumanoir, so wie ich mich ihr mit der Schürze der kleinen Heiligen näherte, ins Leben zurückkehrte: Denn dieser kann kein Zauber widerstehen; aber Niemand weiß wer der Geistliche, oder vielmehr der große schwarz gekleidete Mann war, der bei ihr gewacht hat, kein Mensch weiß es, sage ich euch. Wer hat von ihm reden hören? — kein Mensch! Uebrigens ist mir wohl bekannt, daß die Frau Vicomtesse es nicht an Nachforschungen hat fehlen lassen, daß ihre Frau Alote, um ihn ausfindig zu machen, nach allen Gegenden Leute ausgesandt hat. Von mir haben sie sich zurückgezogen um ohne Schamroth zu werden, undankbar seyn zu können, vielleicht auch weil ich ihnen mehr über diesen Mann hätte sagen kön-

nen, als ihnen lieb gewesen wäre, denn, kurz von der Sache, dieser Priester war kein Priester ich wollte es wohl anders sagen wer es ist! denn, Dank sei Gott und der kleinen Heiligen, ich hoffe nunmehr vor seinem Grimm in Sicherheit zu seyn, aber, es war kein Priester. Versteht ihr mich?"

Bei diesen Worten näherten sich die Zuhörer der Erzählerinnen ganz bestürzt. Am andern Ende des Tisches ließ die zitternde Hand der Wirthin ihre schon abgezählten Kupfersols wieder in den Tischkasten zurückfallen, die ihres Mannes, welche die erste Flasche gefaßt hatte, um den noch darin befindlichen Rest in einen der Becher zu gießen, versagte ihm beinahe den Dienst, und die Magd, im Begriff sie durch eine zweite zu ersetzen, zerbrach ein Glas, der Barbier und Haar-

Kräusler Teurtrois bemerkte nicht, daß sein Kamm, der zwischen dem Seitenhaare und dem linken Ohre saß, durch die Bewegung seines Kopfes auf die Erde gefallen war, und der Jokai, der sich das Ansehen eines starken Geistes geben wollte, nöthigte halb lachend, halb erschrocken Katharinen Synvenn in ihrer Erzählung fortzufahren, während Yvon Calvez und Matthes Calande mit offenstehendem Munde die Fortsetzung erwarteten. Die Erzählerin ließ nur so lange auf sich warten, als nothwendig war, um durch diese Pause die geheimnißvolle Wichtigkeit derselben annoch zu erhöhen, und fuhr folgender Maßen fort:

„Ich denke daß ich es überhoben seyn kann euch diesen Mann zu nennen, oder euch zu sagen wer er sei; jeder wird ihn wohl leicht errathen. Seit jener schrecklichen Nacht hat Niemand weiter von ihm

sprechen gehört. Er hatte erklärt, daß Angelegenheiten von Wichtigkeit ihn anderwärts hinriefen, und doch hat man ihn während der Beerdigung der jungen Pächterinn von der Burg bemerkt. . . . Ja man hat ihn früh um sechs Uhr, dem Schlosse gegen über auf dem Bergrücken des Gehölzes sitzen sehen, mit seinen Beschwörungen beschäftigt und Zauberworte murmelnd, um den von mir eine Stunde zuvor gelösten Zauber von Neuem in Wirksamkeit zu setzen. . . . Man hat ihn sogar, während der Leichenzug im Schloßhofe hielt, gesehen, aber bei dem Erscheinen des Kreuzes ist er verschwunden. Man darf nur den alten Thymen von Treogat fragen, um zu erfahren ob ich wahr rede, der ist jenen Morgen an dem Gespenste vorbei gegangen, lange Zeit hat er gar kein Wort davon reden wollen, und

hat es mir erst gestern Abends vertraut. Ich habe ihm dagegen manchen guten Rath gegeben, mir aber hat er nichts Neues gesagt, ich wußte lange daß die arme Kranke durch den schwarzen Mann in diesen unnatürlichen Schlaf versenkt worden war, und ohne die Schürze der kleinen Heiligen hätte er sie gewiß mit sich fortgeführt. Ihr könnt mir's glauben, bloß deswegen schlich er noch in der Gegend herum. Und wer kann für die Zukunft stehen? Es ist sehr schlimm, daß Herr Lenn angefangen hat, die Gruft wieder zuzuworfen, ohne seine Stola abgelegt zu haben."

Das Schrecken in der Küche des rothen Huts war allgemein; es herrschte ein tiefes Schweigen, und doch ist sehr zu bezweifeln, ob das Gerassel einer vierräderigen Kutsche vor dem Wirthshause die

Anwesenden aus ihrer Bestürzung würde gerissen haben."

„So abergläubig auch Yvon war, so war er doch darüber höchst unzufrieden, daß man sich begeben ließ, seine junge Gebieterin, als eine von dem Bösen Befessene darzustellen; es fehlte wenig daß er nicht die Sibylle Lügen gestraft hätte. Diese fuhr fort:

„In dem Zustande, in welchem sich Fräulein von Beaumanoir befand, war jedoch alles für sie zu fürchten. Aus christlicher Liebe habe ich eben so wenig, als der alte Tymen davon geredet; aber, da man mir durch Verläumdung seine Dankbarkeit bezeugt, so glaube ich, daß es mir erlaubt sein wird, mich zu meiner Rechtfertigung unverholen zu erklären. Man hat mich beschuldigt, den Ring entwendet zu haben, den das Gespenst später am

Finger gehabt hat; denn der ehrliche Mann, der ihm über die Achsel geblickt, ohne nur die Natur dieses Wesens zu ahnen, hat gesehen, wie es an den Finger den Ring hin und her drehte, dieses Unterpfand eines Bündnisses, in dessen Folge das Fräulein, ohne die Schürze der Heiligen, bereits in den Klauen ihres höllischen Gebieters sich befinden würde.“

Jetzt brach das Wetter los. Von Calvez, blaß vor Zorn, stand auf, näherte sich Katharinen Synvenn, und schrie sie mit der geballten Faust, und einer Stimme an, die nicht aus dem Munde eines kaum sechzehnjährigen Jünglings zu kommen schien:

„Ihr habt gelogen, alte Hexe! wir wissen alle, daß meine junge Gebieterin das Unglück gehabt hat, während des Schlafs überfallen zu werden; dies hat

uns nicht nur Herr Bonnet, sondern auch der Herr Rektor, der in diesen Stücken sonst keinen Spas versteht, versichert, und was eure Geschichte mit dem Ringe betrifft, so ist dies eine andere Lüge aus eurer Fabrik, um etwas Schlimmeres dahinter zu verstecken, versteht ihr mich Katharine Synnenn?"

Katharine war anfangs sehr außer Fassung, denn von der Theilnahme, mit welcher man ihre Erzählung beehrt hatte, ganz berauscht, hatte sie den jungen Calvez, von welchem sie wohl wußte, daß er bei den Damen von Helvin in Diensten stand, dem sie aber nicht soviel Festigkeit zutraute, die Ehre dieser Damen so männlich zu vertheidigen, einer nur geringen Aufmerksamkeit gewürdigt; überdies hatte Katharine einen doppelten Beweggrund zu ihrer Handlungsweise, denjenigen sich

wegen vorgeblicher unwürdiger Behandlung zu rächen, war nicht der hauptsächlichste, noch ein anderer wichtiger Einfluß veranlaßte sie zu solchen Schmähreden. Bald hatte sie ihre Haltung wieder gewonnen, und antwortete in einem süßlichen Tone, dem sie einem geheimnißvollen Anstrich zu geben wußte:

„Armer Yvon, ihr sprecht da von einer Angelegenheit, wie sie sich Gott lob nur selten ereignen. Ihr seid noch zu jung, um das einzusehen. Ach, es ist in der That etwas sehr Trauriges! und so viel Ursache zum Mißvergnügen ich auch habe, so ist doch Gott mein Zeuge, daß ich das Fräulein gern gerettet hätte! wenigstens hat es mir sein Leben zu danken. Was das Uebrige anbetrifft, so habe ich ihr freilich das, was sie verloren hat, nicht wiedergeben können. Re-

det mit den alten Tynen, der wird euch sagen, ob ich, in Bezug auf den Ring, wahr gesprochen habe: er hat ihn mit eigenen Augen in der Hand des Gespenstes gesehen! aber das versichere ich euch, die Geschichte mit dem Ringe ist noch nicht zu Ende. Derjenige der ihn geraubt hat, wird ihn auch wiederbringen, verlaßt euch auf mich. Der Tag, an welchem ihn das Fräulein wieder an dem Finger steckt, wird ein eben so schrecklicher Tag für sie seyn, als derjenige an welchem sie ihn verloren hat, und dann . . . "

„Ihr seyd eine Spitzbubin, erwiederte der junge Calvez, und ihr würdet hier nicht so viele schändliche Lügen erzählen, wenn ihr nicht wünschtet, daß man eure Betrügereien darüber vergessen solle. Die Einschnitte eurer Scheere sind noch in den Fingern zu sehen, in die ihr meine arme

Gebieterin als Leiche hüllen wolltet. Geht auf den Hof, und man wird sie euch zeigen; das ist zuverlässiger als eure dummen Lügen, ihr Natterzunge! Der Doktor und Mariane wissen wie viel ihr werth seid, auch Perrine Moysan, denn da sie den Raub nicht mit euch theilen wollte, hat sie Madame Allote alles erzählt."

Durch diese Worte zu Boden geschmettert, beklagte sich Katharine Synvenn bitter über die, ihr, in Gegenwart so achtungswürdiger Personen wie Herr und Frau Simon und Herr Jasmin, zugefügte Beleidigung, schluchzend küßte sie bald das Krucifix von Ebenholz, bald die Knochen der heiligen Anna, die an ihrem Rosenkranze hingen. Herr Simon Duchesne nahm sich ihrer an, aber Yvon brachte ihn ohne Hefigkeit zum Schweigen:

„Herr Simon“ sagte er, ich bitte Sie, mischen Sie sich nicht in das, was ich mit dieser boshaften Hexe auszumachen habe. Sie haben so schon den Umstand wegen der Kühe unrichtig vorgetragen; denn die Frau Vicomtesse kauft alle Jahre auf der Herbstmesse die vier schönsten jungen Kühe mit den Kälbern, um sie denjenigen vier Tagelöhnern zu geben, die das Wirthshaus am seltensten besucht haben. Es thut mir leid, wenn Ihnen dies einigen Nachtheil bringt, aber vor drei Jahren hat mein Vater eine erhalten, die eine treffliche Melkkuh ist und für die er achtzehn baare Thalee ausgeschlagen hat, die ihm der Pächter von Glandour dafür geben wollte.“

Der Wirth zum rothen Hut, der sich vor seiner Frau fürchtete, die, wie er bemerkt hatte, Yvon durch Winke ihren

Beifall zu erkennen gab, begnügte sich, statt der Antwort damit, das Feuer anzuschüren, das doch ganz gut brannte. Dagegen übernahm Herr Jasmin die Vertheidigung der Sibylle, wozu er sich als natürlicher Beschützer einer Person verpflichtet hielt, die er selbst eingeladen hatte, und die seit beinahe sechs Wochen auf dem Schlosse Boisbriant mit Auszeichnung aufgenommen wurde.

Mit einer überlegenen Miene schlug er Yvon mit seinen Stöckchen auf die Schulter: „Mein kleiner Niederbretagner“ sagte er, „ihr betragt euch hier wie ein Grobian. Wäret ihr in Paris gewesen, so würdet ihr wissen, daß man den Damen immer Achtung schuldig ist. Mein Herr schonk auch die eurigen, ob sie gleich alles aufgeboten haben, um ihn in ihr Netz

zu ziehen. Ich rathe euch also eure Worte ein wenig mehr abzuwägen."

Freund, versetzte Yvon, der beste Beweis, daß meine Gebieterinnen deinem Herren keine Neze gestellt haben, ist der, daß er mit deiner widerwärtigen Marquisin uns aufgesucht, und daß man euch fortgeschickt hat, euer Heil anderwärts zu versuchen. Aber, wer bist du denn um mir befehlen zu wollen? Weißt Du wohl daß ich dich Mores lehren werde?"

— Du?

— Ja, ich!

Und ein kräftiger Faustschlag begleitet dieses „ich“ des jungen Domestiken vom Schlosse Helvin, an dessen Stirn so eben das Stöckchen zersplitterte. Es kommt zum Handgemenge, Frau Simon und ihre Magd schreien aus vollem Halse, Katharine Synnenn schleicht sich nach der Thür,

Herr Teurtrois macht den Zuschauer, Herr Simon schickt sich an, auf die Seite des Herrn Jasmond zu treten: „Halt Gevatter, sagt der Schmidt, oder ich menge mich auch darein, und du weißt daß meine Faust es mit jeder andern aufnimmt! Von hat nicht Unrecht, frag einmal deine Frau, er vertheidigt die Ehre seiner Herrschaft, die man seit einer Stunde in deinem Wirthshause beleidigt. Die Partie ist vollkommen gleich. Der Pariser ist wenigstens um zwei reichliche Jahre älter als mein ehemaliger Lehrling; aber Von weiß auch seine Arme zu gebrauchen. Nachdem er zuerst den Blasebalg gezogen hatte, wußte er den Hammer recht ordentlich zu führen: laßt sie einander abwalzen, und hernach wollen wir den Sieger zu Ehren, noch eine Flasche leeren, fährt zu, der Schulmeister ist nicht da.

In weniger als zwei Minuten rann beiden Kämpfern das Blut über das Gesicht herunter, aber bald zeigte sich Yvons Ueberlegenheit, und seine lebhafteste Gewandtheit ein wenig Nationalstolz, und ein unumschränktes Vertrauen in seine gute Sache erhöhten seine Kräfte. Gefühllos gegen die Schläge die er erhielt, ließ er die seinigen hageldick hinter die Ohren und auf das schöne Rollet des Jokai's fallen, dessen Treffen bald herunter gerissen waren, da sich die Klopffechter bei den Kragen gepackt hatten. Einen Augenblick befand sich Yvon im Nachtheil, als die Haare herhalten mußten, denn die seines Gegners waren kürzlich unter der Scheere des Herrn Teurtrois gewesen; aber der Landmann ließ muthig eine Handvoll in den Händen des Feindes; und versuchte jetzt einen andern Angriff: plötzlich erhefte unter den

feindlichen Kopfstößen die Brust des Herrn Jasmin, der von dieser Kampfsart betäubt, und durch ein gestelltes Bein zu Boden geworfen der Schlägerei durch seine Niederlage ein Ende machte. Man bat um Gnade für den Pariser, den der Sieger, der die Schwäche, mit welcher er seine Streiche ausparirte, sehr bald innen ward, bereits hatte fahren lassen. Ruhig steckte er den Rest seiner Haare unter seinen Hut und wandte sich, während dieser Beschäftigung, mit folgenden Worten an den Tokai: „Herr Jasmin, ich kann euch nur danken, daß ihr durch eure Vertheidigung der Here mir Veranlassung gegeben habt, euch zu züchtigen, denn als der Vater Matthes und ich in den Saal eintraten, hörte ich aus euerm Munde Dinge, die ich nicht recht verstand, die mir aber keinen guten Sinn zu haben schienen. Ich

rechne darauf, daß ihr, die ihr so viel von Achtung gegen die Damen sprecht, in Zukunft diejenige, die ihr den Damen von der Burg Helvin schuldig seid, nicht mehr außer Augen sehen werdet. Habt ihr übrigens noch nicht genug, so wißt ihr mich zu finden."

Diese Worte waren überflüssig; der Jokai, außer Stand gesetzt, sie zu vernehmen, stieß ein lautes Jammergeschrei aus. Man richtete ihn in die Höhe, aber er konnte sich nicht aufrecht erhalten. Man setzte ihn in den großen Lehnstuhl an das Feuer, wo er fortfuhr zu stöhnen und zu schluchzen. Seine Klagen verdoppelten sich, als er einen eingeschlagenen Zahn in das Schnupftuch spuckte, auch der Zustand seines Kollets ging ihm zu Herzen. Der Barbier sagte ihm ins Ohr, daß er ihm das Beinstellen lehren wolle, und dann

könne er seinen Gegner zu einem zweiten Gange auffordern, allein er antwortete ganz laut, daß er sich in Zukunft hüten werde, mit einem solchen Grobian sich gemein zu machen. Unterdessen hatte der Schmidt die versprochne Flasche holen lassen; allein Yvon hatte die seinige schon bezahlt, und war eilig auf den Hof zurückgekehrt. Der Wein war indessen gekommen, er mußte getrunken werden, und wurde richtig getrunken. Man bot dem Jokai ein Glas an, der es aber ausschlug, woraus die Anwesenden auf seinen gefährlichen Zustand schlossen, denn ein Niederbretagnischer Bauer stirbt mit dem Glase an den Lippen; ihre tapfern Vorfahren tranken noch einen Schluck, wenn sie in den Steigbügel stiegen, ihre Urenkel, und die Urenkel ihrer Unterthanen thun noch einen Schluck, wenn sie die große Kelse jenseits antreten.

Sollte man auch wirklich die zwei oder drei Beispiele von braven Bretaguern, die nach ihrem Tode getrunken haben sollen, in Zweifel ziehen wollen, (ohnerachtet sie auf glaubwürdigen Zeugnissen beruhen,) so kann man doch behaupten, daß keiner, selbst in der Todesstunde den Traubensaft verschmäh't hat.

Dahin war es indessen mit dem Jofai des Marquis von Boisbriant noch nicht gekommen. Nichts war verrenkt, nichts zerbrochen an ihm, aber er war, was man sagt, windelweich geschlagen. Da er keinen Schritt gehen konnte, und auch die Nacht nicht im rothen Hute zubringen wollte, so mußte man ihn auf ein Pferd heben, und ihm nach Boisbriant geleiten, wozu sich Herr Simon Duchesne mit Vergnügen verstand, ob es ihm gleich angenehmer gewesen wäre, ihn als Sieger

dahin zu bringen. Ganz Boisbriant war noch auf den Beinen als man mitten in der Nacht dort ankam. Katharine Synvonn, die dahin vorausgelaufen war, hatte in dem Schlosse das Gerücht verbreitet, daß man im rothen Hute einen der Bedienten des Marquis umbringe. Nachdem man nun den drei bewaffneten Bedienten, die freilich ein wenig zu spät zur Vertheidigung Jasmins dahin abgehen sollten, Gegenbefehl ertheilt hatte, gaben sich Mutter und Sohn gegenseitig das Wort, an den Thäter eine furchtbare Rache zu nehmen.

Mit Ausnahme dieser letzten Umstände, von denen Herr Bonnet und sein Freund erst später unterrichtet wurden, hatte ihnen Von Calvez den ganzen Vorfall ziemlich getreu erzählt. Der Doktor hatte mehr als je Ursache über die Gerüchte,

welche Uebelgesinnute in Beziehung auf die Damen von Helvin zu verbreiten sich zum Vergnügen machten, schmerzlich bekümmert zu seyn. Der gute Herr Lenn war nicht weniger darüber gekränkt; er betrachtete sich als Glied dieser Familie, der er gern seine eigne Ruhe zum Opfer gebracht hätte, und in diesem Sinne und in Beziehung auf die im Wirthshause zum rothen Hut vorgefallene Scene rief er aus:
 „Die am Thore sitzen, waschen von mir, und in den Bechen singet man von mir.“*)

Die beiden Freunde tadelten weder den Yvon Calvez, noch lobten sie ihn in seiner Gegenwart, ob sie gleich seine Handlungsweise in ihrem Innern billigten. Ein zweites Zusammentreffen dieses jungen Menschen mit den Leuten der Familie

*) Psalm LXIX V. 13.

Bolsbriant, konnte indessen, nach ihrer Ansicht, die unglücklichsten Folgen haben, sie riefen ihm daher, sich so wenig als möglich von der Burg Helvin zu entfernen, und besonders sich dem Flecken gleiches Namens nicht zu nähern, dagegen trugen sie ihm auf, ihre baldige Ankunft auf dem Schlosse anzukündigen. Sobald sie ihn aus dem Gesichte verlohren hatten, kam Herr Bonnet mit dem Rektor dahin überein, den Auftritt im Wirthshause in der allgemeinen Unterhaltung mit Stillschweigen zu übergehen, dann fuhr er fort: „Ich wünsche, Ueber Freund, daß Sie zwei Briefe lesen, die ich bei mir habe, es ist mir daran gelegen, Ihre Meinung darüber zu hören. Während ich ein wenig rascher vorwärts gehe, können Sie sie durchstudieren, und nach dem Mittagessen folgen Sie mir, ohne daß es auffällt, in

den Garten, um mir die Eindrücke, die sie auf Sie gemacht haben, mitzutheilen. Gangen Sie mit den Briefe des Kapitein Ferrec an, es ist zwar nur eine Abschrift, aber ich habe Sie selbst genommen, und stehe für die Richtigkeit." .

Seit einer halben Stunde unterhielt sich Herr Bonnet mit den Damen von Helwin, als der Pfarrer eintrat. Seine Züge waren ganz verstimmt, selbst der Ton seiner Stimme merklich verändert; aber was besonders auffiel, und dem Scharfblicke des Doktors nicht entging, war, daß Herr Lemy den drei Frauen, die, vermöge einer traurigen und rührenden Gemeinschaft des Schicksals, durch das Unglück der einen, sämtlich zu Boden geschmettert wurden, noch einen höhern Grad von Achtung als früher bezeugte. Besonders unterhielt er sich mit Klementinen

wie ein Vater mit einer geliebten Tochter,
 welcher alle seine Kräfte aufbietet, um
 den durch eine unverdiente Kränkung nie-
 dergedrückten Liebling zu zerstreuen. Der
 treffliche Greis suchte alle zärtliche und
 rührende Ausdrücke, die ihm zu Gebote
 standen, auf, um dem Ohre und dem Her-
 zen dieser jungen Unglücklichen wohl zu
 thun. Seine Aeußerungen trugen durch-
 aus nicht das Gepräge eines, dem ge-
 wöhnlichen Uebeln der Menschheit gewid-
 meten Mitleids, sie waren die Sprache
 einer mit Hochachtung verbundenen Zärt-
 lichkeit, und gingen so weit, daß der wür-
 dige Pfarrer dem Fräulein von Beauma-
 noir sagte; von Allem was die Erde dem
 Himmel zurückgeben müsse, ohne es von
 ihm unmittelbar erhalten zu haben, be-
 hauptete sie, in seinen Augen, die erste
 Stelle, so durchdrungen war er von dem

Gefühle ihrer Unschuld! Sein Beifall war für Klementinen im höchsten Grade wohlthätig; er tröstete sie sogar, denn sie schmeichelte sich, daß selbst ihre Mutter und ihre Freundin nicht gleichgültig gegen ihn seyn würden.

Nach dem Mittagessen ging Herr Lenn in den an das Schloß stossenden Garten, um dem Doktor dort aufzusuchen. Schon von Ferne rief er seinem Freunde zu, indem er sich der Worte der Schrift bediente, wodurch sie mit dem Kindern Jakobs die von den Benjamiten an der Gattin des Leviten von Ephraim verübte Schandthat beklagt, „Solches ist nicht geschehen noch gesehen, seit der Zeit die Kinder Israel aus Aegyptenland gezogen sind, bis

auf diesen Tag *) und indem er seinen
Ideengänge eine Stelle aus dem Pro-
pheten Jeremias anpaßte, fügte er hinzu:
„Ach du Tochter Jerusalem wem
„soll ich dich vergleichen, und
„wofür soll ich dich rechnen, du
„Jungfrau Tochter Zion? Wem
„soll ich dich vergleichen, damit
„ich dich trösten möchte? Denn
„dein Schade ist groß wie ein
„Meer, wer kann dich heilen? /***)

Herr Bonnet suchte diesen mit einem
heiligen Eifer verbundenen Schmerz, der
die Stirn des Dieners des Altars um-
wölkte, zu mildern; vergebens! Der
Greis gab ihm die beiden Briefe mit fol-
genden Worten zurück:

*) Buch der Richter Kap. XXI.

**) Klagelieder Jeremia Kap II V. 13.

Nun ist alles klar, Doktor, ein einziger dieser Briefe wäre schon hinreichend, um ein furchtbares Licht über dieses Ereigniß zu verbreiten, der andere war überflüssig. Ihre Kunst hat Sie eben so wenig getäuscht, als mich die Kenntniß dieses reinen, eines himmlischen Wesens würdigen, Herzens. Der Elende! ich wünschte das Recht zu haben ihm fluchen zu dürfen; aber Bileam selbst nahm Anstand bloß auf Befehl des Königs von Moab seinen Fluch auszusprechen! wie dürfte ich es wagen, mein Herr und Gott! „Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel, und in seinen Boten findet er Thorheit.“) „Wenn das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts

*) Hiob Kap. IV V. 18.

„hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zertreten! *) Conculcetur ab hominibus schreie der Priester von Helvin und stampfte heftig mit dem Fuße.

Hier glaubte der Doktor sich berechtigt das Wort zu nehmen.

„Aus dem Briefe von Isle de France,“ sagte er, haben Sie Spuren von Reue bei diesen Manne wahrnehmen müssen, den die Natur nicht für Ihren Stand bestimmt hatte, der ihm auch noch nicht angehörte, und den eine gefährliche Ueberspannung seiner Ideen, auf eine traurige Weise, wie so viele andere, über seinen Beruf irre geleitet hat. Die Gewissensvorwürfe sind ein Seufzer der Tugend, oder vielmehr ein Widerstand derselben

*) Mathäi Kap. V B. 13.

gegen die auf sie gerichteten Angriffe. So lange wir noch ihre leise tadelnde Stimme hören, so lebt sie noch in unserm Innern, aber allen Ihren Büchern zum Trotz, die nur immer einen Gemeinplatz wiederholen, von dem ich mich bis jetzt noch nicht habe überzeugen können, fühlt der Bösewicht keine Gewissensbisse, und bei diesen, man muß es gestehen, zeigen sie sich in furchtbarer Größe: man darf also nicht fluchen

— „Habe ich ihm denn geflucht, Doktor?

— „Nein, mein Freund, aber Sie sind nahe daran gewesen es zu thun.

— „Nun denn ich will ihm nicht fluchen; ich will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, nein, ich will das glimmende Docht nicht verlöschen, denn es steht geschrieben: *Arundinem quassatam non confringet et*

linum fumigans non extinguit. *) Aber daß er sich zu dem Herrn bekehre! convertatur ad Dominum! das verlange ich von ihm, und doch

— „Rektor, Sie haben einen Neffen, der Advokat auf der Insel Bourbon ist?

— Sie haben Recht mein lieber Bonnet, ich will ihm schreiben, ich werde es ihm zur Pflicht machen, den Jammerlaut unseres Schmerzes zu dem Ohre des Strafbaren zu bringen, das schreckliche Schauspiel der verläumdeten Unschuld, der tugendhaften, dem Gespötte Preis gegebene Schönheit, ihm vor die Augen zu stellen.

— Und gerade das ist's, was vermieden werden muß! durch diese falsche Masregeln würden Sie alles verderben,

*) Matth. XII V. 20.

und den Sturz des Hauses Beaumanoir vollenden. Hier ist das, was Sie und ich wissen, Niemanden weiter bekannt, so muß es bleiben. Das Märchen, was die Sibylle zusammengesetzt hat, kommt der Wahrheit nahe, aber es ist eine offenbare lügenhafte Erfindung, obgleich ich gern gestehe, daß für abergläubige Gäste das Gericht gut zubereitet ist. Was sollte dieser Mann in Helwin? wer möchte ihn haben? welche Rolle würde er selbst spielen? Mag er bleiben wo er ist. Das Unglück ist geschehen: für den Augenblick würde er nichts helfen können; erst später kann die Zeit kommen, wo es zum Vortheil eines armen Wesens, welches das Leben nicht verlangt hat, nöthig seyn wird, zu erfahren, was aus jenem Manne geworden, wie seine Aufführung ist, und wo er lebt? Ohne auf irgend eine Art

in das Geheimniß eingeweiht zu seyn, kann ihr Neffe sich darauf beschränken, ein wachsames Auge auf diesen sonderbaren Mann zu haben. Dies ist es, was ich Ihnen zu sagen hatte, mein lieber Lenn.

— Wohl gesprochen, ich bin mit Ihnen einverstanden, und Ihre Ansicht wird mir bei Abfassung meines Briefs vor-schweben.

— Noch einen guten Rath erlaube ich mir mein lieber Rektor, er ist demjenigen ähnlich, welchen die junge Madame Ferrec dem Kapitain gegeben hat, nämlich in Ihren Brief nicht so viele Bibelstellen einzuschalten, als Sie in der mündlichen Unterhaltung zu thun gewohnt sind. Sie wenden sie im Allgemeinen richtig an, aber eine zu unmittelbare Beziehung auf den Gegenstand der uns jetzt beschäftigt,

würde den Nachtheil haben, ihn in ein helles Licht zu setzen.

— Was verlangen Sie von mir, mein Freund? Die heilige Schrift ist beinahe das einzige Buch das ich kenne, aber ich kenne es genau. In kummervollen Tagen gereicht es mir zum Trost, zu sehen, wie ein anderer, der wie ich gelitten, sein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet hat, und gestärkt worden ist. Meine Freuden genieße ich doppelt, wenn ich mir sagen kann, die Propheten haben sie gewisser Maßen vorausgesehen, und der Himmel hat schon im Voraus den Ausdruck derselben heiligen wollen. Eloquentia Domini eloquia casta, die Rede des Herrn ist lauter *) Wenn Sie mir die Schrift nehmen, so bin ich nichts wei-

*) Psalm XII. v. 7.

ter als eine klingende Schelle. Hienieden müssen wir in dem Herrn trauern, und uns in ihm freuen. Seine Hand ist stets unser Trost mag sie uns nun vom unrichtigen Pfad auf bessere Wege leiten, oder unsere Schwachheit unterstützen. Dein Strecken und Stab trösten mich. *)

Machen Sie es denn nach Ihrer Weise, mein lieber Lenny, ich verlasse mich auf Ihre Vorsicht, vergessen Sie nur nicht, daß es hauptsächlich darauf ankommt, diesen Menschen im Auge zu behalten."

Die beiden Freunde trennten sich. Der Doktor kehrte nach seiner Wohnung zurück, aber Herr Lenny ließ sein niedriges Dach links liegen, um sich, begünstigt von der bereits eingetretenen Dunkelheit, an

*) Psalm XXIII. v. 4.

den Stufen des Altars auf seine Knie zu werfen, was er öfters, wenn Kummer sein Herz drückte, zu thun pflegte. Der Schlüssel zu einer kleinen Seitenthüre, den er stets bei sich führte, eröffnete ihm, so oft er es wünschte, den Eingang in die dem heiligen Rolf gewidmete Sukkursalikirche von Helvin.

In der feierlichen, einsamen Stille des Heiligthums, welches der matte Schimmer einer Lampe, die in der Höhlung eines vom Rauche geschwärzten Pfeilers angebracht war, nur sparsam erleuchtete, erhob er seine Stimme; „Herr“ so betete er, würdige die Burg Helvin eines Blickes Deines Erbarmens, erinnere Dich, daß Du zwei tugendhafte Wittwen dahin berufen hast, die Deines Wohlgefallens werth sind, da Du ja uns alle nach dem Bilde Deiner heiligen Engel geschaffen hast. Au-

fer ihnen lebt noch ein sanftes und unschuldiges Wesen unter ihrem Dache. Gleichfalls Wittwe ohne Gatten, schwindet ihr, dem Opfer eines schweren Verbrechens, wie vielleicht die Nacht noch nie ein Aehnliches in ihre Schatten gehüllt hat, der Frühling des Lebens unter Jammer dahin. Laß o Allerbarmender, sie und ihre Gefährtinnen nicht der Verzweiflung zur Beute werden. Lange schon hast Du sie mit Thränenbrod gespeiset, und mit großem Maße von Thränen getränkt, *) und ich unwürdiger Diener des Altars, den Du in das schreckliche Geheimniß ihrer Unschuld einzudringen vergönnt hast, ich muß schweigen vor den Menschen; aber vor Dir Herr, vor Dir, Sonne der Gerechtigkeit, will ich reden, im Namen dieser unglückli-

*) Psalm CXXX. 6.

chen Frauen! Ich will reden in der Betrübniß meiner Seele. *) Ich werde zu meinem Gott sagen: Verdamme uns nicht, laß uns wissen, warum Du mit uns hauderst. Gefällt dir's daß Du uns der Verläumdung Preis gibst, und uns verwirfst, die Deine Hände gemacht haben? . Gedanke Herr, wie es uns gehet, schaue und siehe an unsere Schmach. **) Denn die uns ansehen spotten unserer und schütteln den Kopf ***) indem sie uns mit fränkenden Worten verhöhnen. O mein Gott neige deine Ohren zu uns; ****) wir verderben, wenn uns Dein Arm nicht schützt.

*) Hiob Kapitel X. v. 1. 2. 3. 4. Diese Stelle ist übrigens nach der Vulgata übersetzt, und weicht von Luthers Uebersetzung wesentlich ab.
Anm. d. Uebs.

**) Klagl. Jerem. Kap. V. v.

***) Ps. XXII. v. 8.

****) Ps. XXXI. v. 2.

Hilf uns Herr um Deines Namens Ehre
Willen! Propter gloriam nominis tui,
Domine salva nos! *)

Alle diese Schriftstellen entströmten
dem Munde des Greises, und die Eingebungen seines Schmerzens brachten sie unter einander in Zusammenhang. Der Gedanke, den Allbarmherzigen mit den eigenen Worten der durch Seinen Geist getriebenen Männer anzurufen, gab seinem Gebet eine eigne Art von Beredsamkeit.

Es war Sonnabends in der Nacht. Der Pfarrer erhob sich gestärkt, und auf dem Heimweg nach seiner Pfarrei machte er in Gedanken den Entwurf zu einer, am morgenden Sonntag zu haltenden, kurzen Rede über die kühnen und lieblosen Urtheile. Herr Lenny, der immer einen Satz

*) Ps. LXXIX. v. 9.

aus der christlichen Sittenlehre, die er stets aus der Quelle schöpfte, zum Gegenstand seines Vortrags machte, sprach heute, durch die Theilnahme an dem Schicksale der Familie Beaumanoir noch mehr erwärmt, mit vorzüglicher Beredsamkeit. Ehe er die Kanzel verließ wagte er es, seine Schlußanwendung noch ganz besonders auf das unerwartete Ereigniß in der Burg Helwin zu beziehen:

„Ich weiß, meine Brüder, sagte er, daß es Personen gibt, die über das, was sich in einem der angesehensten Häuser dieses Kirchspiels zugetragen hat, unüberlegte Urtheile sich erlauben; ich glaube sie werden wohlthun, sich in Zukunft mit mehr Zurückhaltung zu äußern. Ich betheure, daß diejenigen, welche jenes Haus besitzen, bei mir an der ihnen immer gewidmeten Achtung und Ehrfurcht nichts ver-

lohren haben. Diese letztere hat vielmehr durch ihr Unglück, an welchem sie keine Schuld haben, noch zugenommen. Obgleich eine gewisse heilige Handlung gerade nicht in diesem Tempel verrichtet worden ist, kann sie deshalb nicht anderwärts Statt gefunden haben? habe ich mich darüber gegen irgend wen erklärt?... Mäßigen wir uns daher doch ja in unsern Aeußerungen, die oft so rücksichtslos das Herz unserer Brüder verwunden! Und endlich sind diejenigen die den ersten Stein auf andere werfen auch immer so rein? „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.“ *)

*) Luc. XI. 37.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Familie Beaumanoir trifft
Schlag auf Schlag.

Bei der nächsten Zusammenkunft sagte der Doktor zu Herrn Lenny: „Ich billige Ihre Predigt am letzten Sonntage; Sie haben sich über die Familie Beaumanoir ein wenig weitläufig ausgelassen, indessen, ob dies gleich unter dem Adel ein gewisses Aufsehen erregt hat; so bin ich doch weit entfernt Sie deshalb zu tadeln.“

Der Pfarrer sah allerdings ein, daß er etwas zu weit gegangen war; er gestand sogar, daß er, durchdrungen von der Unschuld des Fräuleins von Beauma-

noir, und tief gekränkt über die, diesen tugendhaften Frauen widerfahrne, Demüthigung, sich von seinem gerechten Eifer über die gehörigen Grenzen habe hinreissen lassen können, die zu überschreiten, bei kältern Blute er sich nicht würde erlaubt haben. Es war allerdings viel für einen so geraden Mann, vermuthen zu lassen, ja selbst zu verstehen zu geben, daß ein heimliches Ehebündniß *) Fräulein von Beaumanoir mit ihrem Vetter Delapont vereinigt habe, während diesem Manne wohlbekannt war, daß der Schmerzens-

*) Ehe die Gemeinderegister einem Beamten von Civilstande anvertraut wurden, war nichts gewöhnlicher, als die, den guten Sitten und dem Familienwohlstande so nachtheiligen heimlichen Heirathen. Die Dispensationen, wegen des Aufgebots konnten sich die Reichen leicht verschaffen, und die Geistlichen gaben den Wünschen der Ehestandesaspiranten gern nach.

sohn, der so vielen Kummer verbreitete, einem ganz andern unbegreiflichen Ereignisse das Leben zu danken hatte. „Ich habe unwahr gesprochen, sagte innig bewegt der würdige Diener des Altars, aber ich hoffe deshalb Verzeihung zu erlangen; denn ich habe keine Sünde wider den heiligen Geist begangen. *) Ach wie sehr sind Freunde, die sich auf diese Art ver-
gehen, zu entschuldigen! Und wie liebens-
würdig ist selbst die Religion, wenn sie
sich zu unsern Unvollkommenheiten men-
schenfreundlich herabläßt, unserer Schwäche
wohlwollend nachgibt, und aus Gerechtig-
keitsliebe ihre eignen Vorschriften auf
kurze Zeit vergißt.

Nochten, um uns bildlich auszudrücken,
der Doktor und der Pfarrer immer eine

*) Lucä XII. 10.

Circumvallationslinie um das Schloß Helvin ziehen, die den ehrenrührigen Gerüchten, den bittern Spöttereien und einer Verläumdungssucht, der man den mildern Namen Medisance beilegte, den Zugang versperren sollte; so verwundeten nichts desto weniger tausend kleine Vorfälle täglich das Herz der Damen von Beaumanoir; deshalb seufzten sie auch mit der lebenswürdigen Henriette nach dem Augenblicke, wo ihr Wagen ankommen würde. Zu was sie sich nach ihrer Abreise entschließen, was sie thun würden, darüber waren sie noch ungewiß; nur abzureisen, darüber waren sie einig. Auch Herr Bonnet war dieser Meinung, so schmerzhaft ihm auch eine höchst wahrscheinlich ewige Trennung fallen mußte. Unglücklicher Weise konnte der Sattler den Wagen nicht bis zu der bestimmten

Zeit herstellen. Er bat um einen Aufschub von vierzehn Tagen, den man ihm zugestehen mußte, unterdessen waren schon alle Vorkehrungen getroffen, die eine Veränderung des Wohnorts erfordert, deren Zweck und Ziel noch unbestimmt ist.

Eines Nachmittags, es war in den ersten Tagen des Juni's, unterhielten sich die drei Freundinnen, auf ihren geschnürten Koffern, mitten unter großen und kleinen Paketen sitzend, als sich Pferdegetrappel im Hofe hören ließ. Da sie zum Fenster hinunter sahen, erblickten sie zwei Reiter von der Marechaussee mit ihren gelben übers Kreuz umhängenden Bandellieren und ihren mit silbernen Treppen eingefassten Hüten, die von den Pferden stiegen, welche sie an die in die Mauer befestigten eisernen Hacken banden. Diese Erscheinung setzte sie mehr in Erstaunen

als in Schrecken, denn, vermöge einer sehr lobenswürdigen polizeilichen Verfügung, durchstreifte die Marechaussee das platte Land, und vergaß nicht, die vornehmsten Gutsbesitzer über die etwanigen Vorfälle in ihrer Gegend, so wie über alles dasjenige, was die öffentliche Ruhe gefährten könnte, zu befragen. Die Reiter verlangten der Vicomtesse vorgestellt zu werden, und während der eine in seiner Briestafche ein Papier hervorsuchte, erklärte ihr der andere mit aller Höflichkeit, daß sie aus dem Dorfe Glandour kämen, wo sie sich der Person des Yvon Calvez hätten versichern sollen, um ihn, in Folge eines Befehls des königlichen Procurators, nach Vannes ins Gefängniß zu bringen, daß sie aber dort zu ihren großen Erstaunen erfahren hätten, der fragliche junge Mann befände sich schon seit

mehreren Monaten in Diensten der Frau von Beaumanoir. Nach einigen Zwischenreden und gegenseitigen Erklärungen, die in Uebereinstimmung mit dem Verhaftsbefehl keinen Zweifel übrigließen, daß eine, von sehr erschwerenden Thätlichkeit begleitete, Zänkerey die Verhaftung Yvons nöthig mache, erklärte die Vicomtesse, daß sie der Ausführung des Befehls nichts entgegen zu setzen habe, daß sie aber wünsche, da der Beschuldigte, auf dem Schlosse nie ein Wort von den ihm zur Last gelegten Vergehungen erwähnt hätte, vor seiner Abführung mit ihm zu sprechen, da sie Ursache habe, ihn für unschuldig zu halten, und wünsche den königlichen Procurator von seiner Schuldlosigkeit selbst zu überzeugen. Die Gensd'armes fügten sich ehrerbietig dem Wunsche der Frau von Beaumanoir, und begaben sich in den

untern Saal, wo man sie mit Erfrischungen bediente.

Von wurde zu den Damen gerufen: er gestand alles. Seine Erzählung stimmte in allen Stücken mit der bereits mitgetheilten überein. Einige Scenen gewannen in seinem Munde an Lebhaftigkeit des Kolorits, und wenn die drei Freundinnen Ursache hatten, über eine Beleidigung aufgebracht zu seyn, welche der Doktor und der Pfarrer vor ihr zu verheimlichen möglichst bemüht gewesen waren, so waren sie nicht minder über den Muth gerührt, mit welchem sie der Sohn eines armen Tagelöhners vertheidigte, so wie über das Zartgefühl, mit dem er über einen Vorfall, der ihn in der Gunst seiner Gebieterinnen noch mehr befestigen mußte, ein so tiefes Stillschweigen beobachtet hatte. Eine doppelte Ursache lockte ih-

nen daher die Thränen in die Augen. Wir wollen abreisen, liebe Mutter, sagte Klementine, aber Von dürfen wir nicht zurücklassen; und Madame Allote fügte hinzu: „Ich würde lieber den braven Burschen in Vannes abholen, und dort auf ihn warten. Diener von diesem Schlage sind zu selten, liebe Freundinnen, um uns seiner nicht eben so anzunehmen, wie er sich unser angenommen hat! Die Boisbriant haben die Hände im Spiel, laßet uns das unsrige mit Muth und Offenheit beendigen, und wir werden die Partie gewinnen.“

Was Frau von Beaumanoir betrafte, so war dieser Vorfall ihr unangenehmer, als sie es sich in Gegenwart ihrer Töchter merken ließ. Wenn man schlauer Weise, und um die Rechtlichkeit des königlichen Procurators irre zu leiten, ihm verheim-

licht hatte, daß der junge Calvez zum Hause der Vicomtesse gehörte, so ist es nicht minder wahr, das die Bosheit der Boisbriant sie bei dieser Gelegenheit so weit irre geleitet hatte, die unter den Familien von Stande eingeführte Sitte zu öffentlich außer Augen zu setzen; denn bevor sie eine gerichtliche Klage erhoben, erforderte ihre erste Pflicht, bei der Frau von Beaumanoir zuvor um Genugthung zu bitten. Eine solche Vernachlässigung war in ihren Augen ohne Entschuldigung.

Man füllte Yvon Calvez Beutel mit Geld; Klementine drückte ihm sogar die Hand; die Vicomtesse schrieb seinerwegen an dem königlichen Procurator, und gab den Brief einem der Reiter zur Bestellung, und Henriette, um die trüben Wolken, die sich auf der Stirn der Vicomtesse zusammenzogen, zu vertreiben, sagte zu dem

jungen Menschen: Mein Freund du hast deine Sporen verdient, du hast dich für den Ritter der Damen von Beaumanoir gegen einen unritterlichen Knappen erklärt, dir gebührt der Ritterkuß, (*l'accolade*). Zugleich umarmte sie ihn mit einer Rührung, der sie durch diese Anrede einen Anstrich von Fröhlichkeit zu geben wußte.

Dies hinderte indessen die drei Damen von Helvin nicht zu seufzen, als sie bald darauf aus ihrem Fenster den armen Burschen, wie einen von der Gerechtigkeit festgehaltenen Verbrecher zwischen den beiden Reitern gehen sahen. Doch hatten sie noch den kleinen Trost ihn nach wenigen Schritten, Wahrscheinlich in Folge der erhaltenen Erlaubniß, sich hinten auf das eine Pferd schwingen zu sehen.

Noch war keine Viertel-Stunde seit seiner Entfernung verstrichen, als Herr

Bonnet in das Zimmer trat, wo sich die drei Freundinnen aufhielten. „Meine Damen, sagte er im Eintreten, ich weiß alles. Es ist schändlich, man hat den elenden Tropf Jasmin ins Bett gelegt, ihn mit Umschlägen und Servietten bedeckt, mit Balsambüchsen und Ratwergen umgeben; man hat zwei Aerzte von Bannes holen lassen, (denn Sie müssen wissen, daß ich nicht mehr Arzt des Hauses Boisbriant bin, was mich auch wenig kümmert,) und sie ein in bester Form abgefaßtes Protokoll unterzeichnen lassen, unter welchem, als Zeugen, die Unterschriften von Simon Duchesne, Gastwirth zum rothen Hut, und die Spitzbübinn Synvenn, Gesellschaftsdame einer ausgetrockneten Mumie, Hexe und Diebin von Profession zu finden sind. Nach diesem Protokolle wäre der Pariser, wie ihn der brave Yvon nennt,

in aller Form mörderisch überfallen worden, und zwar in Gegenwart von sechs Personen, die ruhige Zuschauer abgegeben hätten. Sollte diese Sache noch weiter getrieben werden, so wird man auf eine Gegenuntersuchung und ein Zeugenverhör antragen müssen; denn es befanden sich noch mehrere Personen in dem Wirthshause, als der Vorfall Statt fand. Ich weiß daß der Barbier Teurtrois und Frau Duchesne für Calvez sind; und obgleich seit jenem Abend sich, in Folge der frommen Märchen Kathikens *) bei der Magd periodische Geistesverwirrungen gezeigt haben, so wird auch diese zu seinen Gunsten zeugen. Was Matthes Balande betrifft, der die Stelle eines Waffenerolds bei

*) Eine unter den Pöbeln von Nieder-Bretagne gewöhnliche Abkürzung des Namens Katharine.

diesem Vorfalle vertreten hat, so erklärt er laut und öffentlich, daß er dem Pariser das Garaus machen werde, wenn er sich beugehen liesse, je wieder einen Fuß in den Flecken zu setzen; und daß der Narre seine Pferde könne beschlagen lassen, wo er wolle. Erst beleidigt dieser Schuft die Leute, und dann versteht er weder sich zu schlagen noch zu trinken! Ich muß wohl sagen, er ist meisterlich durchgegerbt worden: aber Yvon hätte die doppelte Tracht Schläge bekommen können, und doch hätte er mir beim Glase Bescheid gethan, darauf kenne ich ihn, der Jokai aber hat mir es abgeschlagen.“

Ein kaum merkbares Lächeln umschwebte die Lippen der Damen von Helvin; es wurde noch sichtbarer, als der Doktor beifügte: „Der Schmid, einer der Honoratioren im Flecken, nimmt offenbar Ihre

Partie. Es sind gute und treffliche Frauen, wiederholt er jedem, der in seine Schmiede kommt, wenn er von Ihnen dreien spricht, und es thut ihm nur leid sein „Aber“ hinzu setzen zu müssen, denn auch er kann, so wenig als sein Gevatter im rothen Hute, die Geschichte mit den vier Rühen verwinden, die durchaus nicht seinen Beifall hat; er nennt das eine gefährliche Neuerung, die den Handel zu Grunde richten wird. So kann man die Gewohnheiten eines Landes, wären sie auch noch so nachtheilig für das Familienglück, nie ohne Gefahr angreifen. Den Weinschank einschränken wollen, heißt in Nieder Bretagne sich an der Landessitte vergreifen.“

Die Vicomtesse hatte eine sehr unruhige Nacht, aber, wie ward ihr zu Muth, als Herr Lenny wieder seine Gewohnheit sich

am andern Morgen schon um sieben Uhr bei ihr anmelden, sie jedoch bitten ließ, im Bette zu bleiben, und ihm nur ein fünf Minuten langes Gehör zu vergönnen, was für seinem Zweck hinreichend seyn würde? „Ein neues Unglück!“ sagte sie, als sie den Pfarrer mit Madame Alloten eintreten sah.

„Mein gnädige Frau, versetzte der würdige Mann, ich erwarte im Gegentheil etwas Vortheilhaftes von der Reise, zu der ich veranlaßt werde. Seiner hochwürdigen Gnaden haben mich, aus einem Grunde den ich ahne, ob Sie mir ihn gleich nicht angegeben haben, nach Bannes beschieden, und ich habe für Schuldigkeit gehalten, Sie persönlich, von dieser kurzen Abwesenheit zu unterrichten. Es blieb mir nichts übrig, als meinem Vorgesetzten zu gehorchen, denn: In allen Ländern hat

Gott Herrschaften geordnet, aber über Israel ist er selbst Herr geworden. // *)

„Nach dieser Anwendung einer Stelle des Jesus Sirach, eröffnete Herr Lenn der Vicomtesse, daß er glaube, die aus der bischöflichen Kanzlei an ihn ergangene Citation sei eine Folge seiner am verwichenen Sonntag gehaltenen Predigt, und des nachtheiligen Berichts, den man dem Prälaten darüber vielleicht erstattet habe; daß er sich aber Glück wünsche, eine so passende Gelegenheit zu finden, diese geistliche Behörde über einen andern, weit wichtigern Gegenstand aufzuklären. Uebrigens machte er noch bemerlich, daß sein Aufenthalt in Bannes, ohne deshalb länger als seine Angelegenheit

*) Jes. Sirach Kap. XVII. v. 14 und 15.

erfordere, ausgedehnt zu werden, für den braven Voon nicht unnützlich seyn werde. — In zweimal vier und zwanzig Stunden hoffte er diesen rechtschaffenen jungen Menschen wieder auf das Schloß zurückbringen zu können.

Auf Anrathen der Madame Allote, mit welcher Herr Venn zuvor Rücksprache nahm, hatte er um diese Unterredung mit Frau von Beaumanoir gebeten, und dieser Rath war sehr zweckmäßig, diese Dame, die durch die Abholung ihres Bedienten schon gereizt war, würde die Abreise des würdigen Pfarrers allzusehr angegriffen haben, wenn sie die unerwartete Nachricht davon durch die dritte Hand erfahren hätte. Trotz aller Vorsicht, die man bei dieser Angelegenheit gebrauchte, versiel sie dennoch in eine gänzliche Nidergeschlagenheit, die sie, unter mancherlei

Vorwande, den Blicken ihrer Tochter zu entziehen suchte, welche aber dem der Freundin nicht entging.

Wir verlassen sie auf einige Augenblicke, um den guten Pfarrer an der Beikirche von Helvin auf seiner Reise zu begleiten. Herr Peny hatte auf seiner kleinen Stute die sieben Stunden, die ihn von Bannes trennten, bald zurückgelegt. Er verweilte bloß einige Minuten im Seminar, und verfügte sich dann zu dem Bischoff, wo man ihn bereits zu erwarten schien. Von den Aeltesten des Kapitels umgeben, die bei ihm zu Mittag gespeißt hatten, ging der ehrwürdige Amelot im Bischofsmantel, und mit dem goldnen Kreuze auf der Brust, im Garten des bischöflichen Palastes spazieren. Seine Stirn umwölkte sich, bei dem Anblick des

alten Pfarrers, und sein Auge bewaffnete sich mit Strenge.

„Mein Herr“ sagte der Prälat zu ihm, Sie haben auf der Kanzel von einer geheimen Eheverbindung gesprochen, die in ihrem Filiationssprengel statt gefunden haben soll: wo haben Sie denn meine Dispensation von dem Aufgebote, ohne welche weder die Kirchen- noch die Staatsgesetze Ihnen erlaubten, diese Ehe einzusegnen?“

Gnädiger Herr, antwortete Herr Lenn, mit bescheidener Festigkeit, ich könnte Euer hochwürdigem Gnaden antworten, daß ich mich bloß darauf beschränkt habe, die Möglichkeit dieses Ehebündnisses zu erklären, um einem eben so schändlichen als ungerechten Gerede Einhalt zu thun, allein ich habe zu meiner Rechtfertigung meinem geistlichen Oberhaupte noch einen wichtigern

Grund anzuführen, und da ich ohne Nachtheil anderer dabei betheiligter Personen ihn nicht öffentlich bekannt machen kann, so bitte ich Euer Hochwürdigem Gnaden mir in Dero Kabinet eine Privataudienz zu gestatten.

Von dem bescheidenen Dorfgeistlichen gefolgt, kehrte der Bischoff in den Pallast zurück, er stieg die breite Treppe hinauf, öffnete die Thüre seines Kabinet, ohne sein ernstes Benehmen zu verändern, ohne ein Wort zu sprechen, und gab ihm mit der Hand ein Zeichen vor ihm in das Gemach einzutreten.

Der Fürst der Kirche und Herr Lenn blieben eine halbe Stunde zusammen eingeschlossen. Von ihrer Unterhaltung hat niemand etwas erfahren; aber als sie neben einander die Treppe hinab in den Vorfaal gekommen waren, dessen Thüren auf

die Gartentreppe hinaus gingen, sagt der Bischoff zu den auf den Vorsprung derselben versammelten Geistlichen: Meine Herren, ich freue mich Ihnen sagen zu können, daß ich, als einen Beweis meiner besondern Achtung, dem Herrn Lemy die durch den Tod des Abbès Roisgautier erledigte Pfarrei von Ploermel *) so eben angeboten habe, die er aber ausgeschlagen hat, um sich nicht von der kleinen Heerde, welche die Vorsehung seiner Obhut anvertraut hat, trennen zu dürfen, zu gleicher Zeit drückte der Prälat die Hand eines seiner geringsten Untergebenen in der seinigen, und ein Anflug von Traurigkeit hatte dem Ausdrücke des Mißvergnügens, mit welchem er den Pfarrer

*) Kleine Stadt in der Nähe von Helvin, jetzt Hauptort des Bezirks, und eine der bedeutendsten Pfründen des alten Bisthums von Vannes.

von Helvin empfangen hatte, in den Zügen des Bischoffs Platz gemacht.

Wir wollen nicht versuchen, in das Geheimniß der Unterhaltung des Herrn Penn mit seinem würdigen Vorgesetzten einzudringen, alles was wir uns zu bemerken erlauben, ist, daß er seine Grosvicarien und einige andere anwesende Mitglieder der hohen Geistlichkeit wiederholt versicherte, nie einem vom ächten Geiste der Religion so durchdrungenen Mann, als diesen einfachen Pfarrer von Helvin gefunden zu haben, und in seinem ganzen Sprengel keinen mit der Schrift so vertrauten Geistlichen kenne, ein Verdienst, das in seinen Augen ein günstiges Vorurtheil für seine übrigen Pastoralugenden erwecke. Wahrscheinlich hatte der gute Greis dem Vergnügen, einige Schriftstellen in sein Gespräch mit seinem Vorge-

setzen zu verwehen, nicht widerstehen können.

„Laudans invocabo Dominum ich will den Herrn loben und anrufen“ rief Herr Lenny als er die Anhöhe nach dem Seminarium hinaufstieg, et ab inimicis meis salvus ero so werde ich von meinen Feinden erlöst. *) Denn der Herr hat meine Stimme von Seinem Tempel erhört, und mein Geschrei ist vor ihm zu seinen Ohren gekommen. **)

Obgleich erschöpft, ließ der brave Mann dennoch den Tag nicht verstreichen, ohne sich zu dem königlichen Procurator zu verfügen, um auf die Entlassung Vrons aus seiner Haft anzutragen. Der Beamte, bereits durch den Brief der Vicomtesse

*) Psalm. XVIII V. 4.

**) Ebendas. V. 8.

von der Sache unterrichtet, sah ein, daß hier nur von einem durch den klagenden Theil selbst veranlaßten Zwiste unter Dienstboten die Rede war, und bedauerte, daß man ihm den Vorfall in einem ganz falschen Lichte vorgetragen habe. Er läugnete nicht, daß der Verhaftsbefehl durch die Frau Marquise von Boisbriant ausgewirkt worden sey, deren Verlangen er sich nicht so schnell gefügt haben würde, wenn ihm nicht gänzlich unbekannt gewesen wäre, daß der Beklagte zur Dienerschaft der Vicomtesse von Beaumanoir gehöre. Nach einem kurzen Gespräche, welches die Ereignisse, von denen die Burg Helvin der Schauplatz gewesen war, zum Gegenstand hatte, und in welchem Herr Lenn, ohne die Regeln einer klugen Vorsicht aus den Augen zu verlihren, und ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, seine Freundinnen

in den Augen des königlichen Beamten völlig zu rechtfertigen wußte, entfernte er sich mit einem in aller Form ausgefertigten Befehl zur Verhaftsentlassung des Gefangenen. Es war schon spät, und er trat mit dem schmerzlichen Gefühl in das Seminar, Calvez noch eine Nacht im Gefängnisse lassen zu müssen. Von diesem Gefühle durchdrungen, schloß er den guten Jüngling in sein Abendgebet. Um ihn der göttlichen Gnade zu empfehlen betete er den ganzen sechs und zwanzigsten Psalm, welcher mit den Worten anfängt: „Herr schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig, aber ehe er an den letzten Vers kam, entschlief er unter den tröstlichen Gedanken, den Jüngling dem göttlichen Schutze anvertraut zu haben.

Sobald er den andern Morgen sein Frühstück mit den Professoren genossen hat-

te, denen bereits die ehrenvolle Aeußerung des Bischoffs über den christlichen Eifer des silberlockigten Greises zu Ohren gekommen war, eilte der Pfarrer von Helvin, seinen Gefangenen zu befreien. Der zweitägige Verhaft hatte Yvon gerade nicht niedergebeugt, im Gegentheil kam er sich in seinen eignen Augen um zwei Zoll größer vor. Seine Freude auf die Burg zurückkehren zu können war nicht gering, und er berauschte sich zum Voraus in dem Empfang, auf welchen er rechnete, nicht in der Meinung daraus Nutzen zu ziehen, sondern, weil er es sich in seinem edelmüthigen Jugendfeuer selbst Dank wußte, die Tugend seiner Gebieterinnen vertheidigt zu haben. Der ganze Vorfall war übrigens für ihn nur eine Veranlassung, seinen Diensteifer und seine Anhänglichkeit an sie zu erhöhen. Herr Lenn

tadelte übrigens diesen Beweggrund, der von der Herzensgüte des Jünglings zeugte, nicht im Geringssten. Da das Lebensschiff einmal eines Segels bedarf, sagte er, so mag Yvons Segel leicht mehr Werth haben als manches andere. Ohne die Freude des jungen Mannes zu unterdrücken, ermahnte er ihn jedoch bei dieser Gelegenheit, diejenigen Häuser zu vermeiden, wo jeder Eintretende für sein Geld das Recht zu haben glaubt, seiner Zunge freien Lauf lassen, und die gewagtesten Aeußerungen gegen die Ehre der Familien sich erlauben zu können. Da die Stute der Ruhe bedurfte, so blieb man bis zum andern Tag in Vannes, und machte dort auch noch Mittag. Der Schritt des armen Thieres war so abgemessen, daß Calvez ihm ohne Anstrengung folgen konnte. Eben sank die Sonne unter den Horizont, als

die beiden Reisenden die Landstraße verließen, um sich in gerader Linie links nach dem Buschholz zu schlagen, aus dessen Mitte sich die alte Burg erhebt. Noch einige Zeit verfolgten sie gemeinschaftlich den gleichen Weg, dann trennten sie sich, der Pfarrer schlug den nächsten nach seiner Pfarrei ein, und Yvon eilte mehr zu Sprunge als im Schnellschritte dem alterthümlichen Schlosse zu.

Hätte der Einbruch der Nacht den Herrn Peny nicht gemahnt, so bald als möglich seine Wohnung zu erreichen zu suchen, so hätte er sich gewiß ein Fest daraus gemacht, der Frau von Beaumanoir den treuen Diener selbst wieder zuzuführen. Allein er nahm sich vor, sich den andern Morgen für diesen Verlust zu entschädigen, mit dem Stocke in der Hand den Weg nach dem Schlosse zu Fuß zu machen, und

seinen Beichtkindern den Erfolg einer Reise mitzutheilen, bei welcher sie doppelt interessirt waren. Die Stute war bocksteif, und der gute Pfarrer, der so viel Theil an den Leiden seiner Nebenmenschen nahm, war auch nicht gefühllos gegen die Leiden der Thiere. Seines hohen Alters wegen war ihm ein Reitpferd unentbehrlich; ein anderes anzuschaffen hatte aus guten Gründen, große Schwierigkeiten. Wohl wußte der ehrwürdige Greis, daß auf dem schlimmsten Fall, die Damen der Burg ihn nicht würden zu Fuße gehen lassen, aber eben aus diesem Grunde hielt er es für Pflicht, seine Stute möglichst zu schonen. Auf dem Rückwege traf er noch in später Abenddämmerung auf Katharine Synvenn; nach einem sehr ernstlichen Vorhalt, rieth er ihr sich nicht wieder im Bereich seiner Kirchfahrt bli-

cken zu lassen, wenn sie nicht Lust hätte dem königlichen Procurator in die Hände zu fallen.

Von war, wie man sich denken kann, auf der Burg herzlich willkommen, indessen war der arme Schelm bei weiten nicht der Gegenstand einer so allgemeinen Aufmerksamkeit, als er im Stillen erwartet hatte, seine eigne Freude wurde nur allzu bald in Traurigkeit verwandelt. Seit vier und zwanzig Stunden befand sich die Vicomtesse bettlägrig; alle ihre Leute waren um sie beschäftigt, ihre Tochter und ihre Freundin wichen nicht von ihrer Seite, und der Doktor widmete ihr seine ganze Aufmerksamkeit. Die Krankheit, ohne noch einen bestimmten Charakter angenommen zu haben, zeigte sich unter sehr bedenklichen Symptomen. Die Fieberanfälle verdoppelten sich, ohne regelmäßigen

Verlauf; eine wiederholte Aderlasse, welche der Doktor, wegen des beinahe unerträglichen Kopfschmerzes, der die Kranke quälte, für nöthig hielt, hatte die Heftigkeit des Fiebers nicht vermindert. Die Vicomtesse, der es um so schwerer fiel, bei den Ereignissen der beiden vorhergehenden Tage sich aufrecht zu erhalten, jemehr sie sich bemühte, den Eindruck, den jene Vorfälle auf sie gemacht hatten, zu verbergen, und die schon an Kopfsweh, nur in minderem Grade litt, wünschte sich noch vor der gewöhnlichen Schlafstunde auf ihr Bett zu strecken, in der Hoffnung, daß die Ruhe ihre Schmerzen lindern würde. Kaum hatte sie ihr Zimmer erreicht, als Fanchon, in Abwesenheit ihrer Tochter und ihrer Freundin, die mit den Kammerfrauen und dem Kinde im Garten saßen, ihr einen Brief überbrachte, den ein Bote auf den

Küchentisch hingelegt hatte. Die Vicomtesse eröffnet das Billet, liest, brennt das unglückschwangere Papier an der Flamme der Kerze an, wirft es ins Kamin, und sinkt bewußtlos zu Boden.

Der Brief war von der Hand der Marquise von Boisbriant. — Wohl war der Kopf der Frau von Beaumanoir in diesem Augenblicke wenig geeignet, selbst den schwächsten Erschütterungen Widerstand zu leisten, indessen mußten die von der Vicomtesse nur flüchtig durchlaufenen Zeilen von einem, alle Schranken der Mäßigung überschreitenden, Inhalte seyn, um eine solche Wirkung hervorzubringen. Madame Mote, die auf das Geschrei der Köchin, welche ihre Gebieterin auf das nahestehende Bett geschleppt hatte, eher als alle übrigen herbei geeilt war, erhielt diese traurige Ueberzeugung. Der Geruch

des verbrannten Papiers war ihr aufgefallen, in diesem Augenblick errieth sie alles Uebrige. Als sie ihre Freundin in eine erträgliche Lage gebracht hatte, suchte sie die den Flammen entgangenen Bruchstücke des Briefs vorsichtig zusammen, ging bei Seite, und laß folgende Worte in der unzusammenhängenden Ordnung, wie sie vom Feuer verschont geblieben waren. Ihr Scharfsinn ergänzte nur zu bald die Lücken des Brandes.

„Sie triumphiren Madame! ich weiß
 „das ihr Bedienter, nachdem er den Kam-
 „merdiener meines Sohnes mörderisch
 „überfallen hat freigespr. . (nun fehlten
 „mehrere Zeilen) Es war doch
 „zu unverschämt, sich durch den Mund die-
 „ses elenden Wichtes, dergleichen Dinge
 „zu rühmen. Nie hat jemand ein solches
 „Ansuchen an Sie ergehen lassen.“ . . .

(hier war wieder eine Lücke) Die Tochter einer eiteln Bürgerlichen, der Jüngling einer Bediententochter (Lücke.) Wahr ist's daß der Landmann der seinen Boden düngen muß... (Die Flamme hatte hier einen Theil der Schrift vernichtet nur das Ende konnte man noch auf dem versengten Papiere erkennen) wenigstens zugeben, daß der Dünger von einer etwas zu fruchtbaren Art ist.....

Marquise von Boisbriant,
geboren von Coatanseour.

Alles Uebrige dieses schändlichen Briefs war verschwunden, und Madame Allote eilte, mit Thränen in den Augen, das was die Flamme nicht verzehrt hatte, zu vernichten. Nun näherte sie sich dem Lager Karolinens, und sagte zu ihr: „Ich wollte wetten liebe Freundin, daß die Marquise von Boisbriant Dir geschrieben hat.

Sage mir, könnten Dir denn die Beleidigungen eines Geschöpfes kränkend seyn, das sich vielleicht so weit vergessen hat, unseres Unglücks zu spotten?"

"Ja, erwiederte die Vicomtesse, sie hat mir geschrieben. Die Mutter, die Freundin, die Frau von Ehre, die Wittwe eines Beaumanoir, mein ganzes Wesen ist in seinen innersten Tiefen verwundet."

— Ach von woher kommen diese Pfeile! tief aus niedrigen Schlamme, meine liebe Karoline. Wenn man sich solche Niederträchtigkeiten erlaubt, dann geschieht es gewöhnlich deswegen, weil jeder andere feindselige Versuch gescheitert ist. Du wirst sehen, der königliche Procurator wird uns unsern kleinen Yvon zurückgeben, und unser guter Pfarrer wird von seinem Bischoffe keine Unannehmlichkeiten zu erfahren haben; der

— Eine Stelle dieser ehrenlosen Schrift läßt mich dies vermuthen.

— Ich werde gewiß auch meinen Theil erhalten haben, aber ich lache nur darüber, verlaß Dich darauf. Erzähle mir alles, wir wollen gemeinschaftlich das Verdammungsurtheil über sie fällen.

— Dies ist unmöglich. Nie werde ich Dir, nie einem Menschen den Inhalt dieses Briefes mittheilen, mein Selbstgefühl würde zu sehr darunter leiden, wenn jemand anders, wäre es auch meine beste Freundin, ja, Du selbst Henriette, von demjenigen, was auf einen Moment meinen Blick empört hat, unterrichtet wäre!

— Und wird die Boissbriant sich nicht damit beruhmen?

— Mag sie, wenigstens soll man es nicht durch mich erfahren. Ich weiß nicht ob ich diesen Schlag überleben werde, ich

weiß es nicht! — Wie aber auch Gott über mich gebiete, versprich mir Henriette, meine Tochter auf keinen Fall zu verlassen. Das arme Kind! Nie bist du ihr nothwendiger gewesen.

— Und ihre Mutter, ihre liebenswürdige Mutter, ist sie ihr nicht noch viel unentbehrlicher. Ein wenig Muth gefaßt, liebe Karoline, durch Dich geht er auf uns alle über; schütte Dein Herz in das meinige aus; Du hast mir bis jetzt noch nichts verheimlicht: habe ich mich denn Deines Vertrauens unwerth gemacht?

— Mein liebe Freundin; aber es gibt Dinge, die ich selbst vergessen möchte; urtheile selbst, ob ich sie Dir sagen soll! Entweder muß ich sie vergessen, oder sterben Henriette, gäbe es nicht vielleicht noch einen Gegenstand, über welchen wir beiderseits das Stillschweigen beobach-

ten, obgleich unsere beiderseitigen Ansichten darüber dieselben sind?

Madame Allote erblaßte . . . In demselben Augenblicke verdoppelte sich bei der Vicomtesse die Heftigkeit des Fiebers, und das Gespräch konnte nicht fortgesetzt werden. Henriette hatte gewünscht, ihre Jugendfreundin zu einer vertraulichen Eröffnung zu vermögen, um ihr dadurch die Last eines in sich verschlossenen Schmerzes zu erleichtern: jetzt sahe sie zu ihrer Betrübnis die Unausführbarkeit ihres Versuchs, und machte sich Vorwürfe, daß sie sich in ein Geheimnis habe eindringen wollen, zu dem ihr ihre Freundin den Zutritt verweigert habe. Furchtbares Zeichen eines ungeheuren Schmerzes, bejammernswerther Grund zu seiner Erhöhung! Zum ersten Male zeigte sich, daß das innige unumschränkte Vertrauen aus

den Mauern von Helvin gewichen war, denn man hatte sich etwas zu verschweigen.

Wenn die heftigen Leiden der Frau von Beaumanoir sie ein wenig zur Besinnung kommen ließen, dann erschienen ihr die Verhaftung ihres Dieners, und die an Herrn Lenn ergangene Vorladung, als eben so viele unmittelbar auf sie gerichtete Angriffe, sie sahe den Geist der Verfolgung gegen ihre Ruhe wüthen; sie vergegenwärtigte sich Frau von Boisbriant, wie sie sich bemühte, ihr überall, selbst in der untersten Klasse der Landleute, Feinde zu erwecken. „Ich wundre mich nicht,“ sagte sie, als sie Klementinen ins Nebenzimmer gehen sah, daß diese stolze Frau so wenig Rücksicht auf meinen Kummer nimmt: denn es findet zwischen ihr und meiner armen Tochter der große Unterschied Statt, daß Frau von Boisbriant

ein Kind zur Welt gebracht hat, ohne daß jemals ihr Sohn sie daran erinnere, daß sie Mutter ist, während Klementine nur durch ihr Kind gelernt hat Mutter zu seyn.

„Theure Karoline, sagte Madame Altote, die an ihrem Bette saß, ich beschwöre Dich, verachte großherzig Beleidigungen, die Dich nicht treffen können. Mag die boshafte Frau von Boisbriant uns immer treten wollen, wir bleiben dennoch der Altar an dem sie geopfert hat.“ —

„Das ist es eben was sie nicht vergeben kann“ murmelte der Doktor zwischen den Zähnen.

Herr Bonnet, über die furchtbaren Fortschritte der Krankheit bestürzt, verbot alle Unterhaltung, die das Gemüth der Frau von Beaumanoir bewegen könnte. Er verordnete abwechselnd und öfters auch zu

gleicher Zeit nasse Kopfschläge und Senffußbäder, denn nach seiner Ueberzeugung, war an einer wenigstens theilweisen Entzündung des Gehirns nicht mehr zu zweifeln. Er ließ Blutegel an die Schläfe setzen. Zwei Aerzte wurden von Bannes berufen; unter denen sich der Doktor Lainez befand, dessen Ruf sich schon damals auszubreiten begann. *) Alle erkannten sogleich, wie ihr Kollege, die eingetretene Hirnentzündung, und gaben ihre lebhaften Besorgnisse über den Ausgang der Krankheit zu erkennen. Der konvulsivische Zustand der Kranken wurde nur von einem tiefen Schläfe unterbrochen. Ihre ganze

*) Oheim desjenigen, welcher gegenwärtig in Paris mit Auszeichnung praktizirt. Er war ein vortrefflicher ausübender Arzt, und hat sich in mehreren Städten von Bretagne besonders in Nantes auf eine ehrenvolle Weise bekannt gemacht.

Krankheit war das traurige Resultat des zweimonatlichen furchtbaren Kampfes, den sie gegen sich selbst zu bestehen hatte, und in welchem die mütterliche Zärtlichkeit mit der Ehre und der Verläumdung unaufhörlich in Streit lag. Glorreich ging nun zwar die mütterliche Zärtlichkeit aus diesen fürchterlichen Stürmen hervor, aber Frau von Beaumanoir mußte ein Opfer derselben werden.

Auszusprechen, was Klementine und Henriette während dieses ganzen Zeitraumes litten, hieße der Sprache Kraft genug zu trauen, um, wenn Freundschaft und Natur von einem furchtbaren Schlage bedroht sind, alles was das Gefühl Zärtliches, seine Beängstigung Grausames, und die Bewegungen des Herzens einer Tochter und einer Freundin Schmerzliches haben auszudrücken, aber hierzu ist die Sprache

zu arm! Die gewöhnlich so tröstende obgleich ernste Stimme der Religion ließ sich allerdings durch den Mund des, bei seiner Ankunft in Helwin selbst tief erschütterten, Herrn Lenn vernehmen, aber ach ihre Tröstungen verhallten fruchtlos! Denn welche Kraft konnten die, einem zerrissenen Busen sich entwindenden, Worte des Friedens haben, die von dem Schluchzen des Greises unterbrochen, dem Ohre kaum vernehmlich wurden. In der That, noch nie hatte die Burg Helwin einen so düstern Anblick gewährt. Während Klementinens Krankheit hatte wenigstens jedes dem Mißgeschicke die ganze Kraft seiner Seele entgegengestellt; mit reinem Sinn und jugendlichen Muth hatte man den Kampf gegen das Unglück gewagt, der Schmerz war groß, aber er sprach sich laut und kräftig aus, noch drückte das demüthigende Joch der Entehrung den Nat-

ten nicht zu Boden. Jetzt reichte nur die Verzweiflung der Verzweiflung ihre starre Hand.

Noch nicht acht und dreissig Jahr alt, erlag nach einer viertägigen Krankheit Frau von Beaumanoir den Konvulsionen, dem gewöhnlichen Ausgange heftiger Hirnentzündungen. Der Himmel entzog der Erde eine der edelsten Frauen, er trennte die sanftesten und theuersten Bande, und eine Harmonie, gleich der der Sphären wurde durch den Schrei des wüthendsten Schmerzes unterbrochen; die liebenswürdige, die treffliche Karoline war nicht mehr, zerrissen war Helvins duftender Blumenstrauß!

Klementine hielt die kalte Hand der Mutter fest in der ihrigen. „Wenigstens“ rief sie, indem sie ihren Blick auf dem Doktor wandte „wenigstens werden Sie sie so lange nicht beerdigen lassen, als

die Natur uns erlaubt in ihrer Nähe zu bleiben. O Mutter! wir wollen dich lange behalten!"

Diese Worte schienen einem Vorwurf zu enthalten; so nahm sie wenigstens Herr Bonnet, aber in einer solchen Lage war alles verzeihbar, und er begnügte sich mit einer Bewegung des Kopfs, die seine eigene tiefe Traurigkeit bezeugte, zu antworten: „Ihr Auftrag ist streng, ich hoffte Ihren Wünschen zuvor kommen zu können, aber Sie befehlen, Sie haben ein Recht dazu, und ich werde gehorchen.“

— „Doktor erwiederte Klementine, Sie werden dem Wahnsinn des Schmerzes einer Tochter verzeihen, die ihre Mutter getödet hat. Fern sei von mir der Gedanke, das Andenken an eine frühere Täuschung zu erneuern! Mein einziger Jammer ist, daß sie nicht vollendet wurde.

Ach noch jetzt, und jetzt mehr als je, würde ich mit Freuden einwilligen! Aber sie, würdiger Freund meiner Mutter, werden der Tochter nicht zürnen, der Tochter die durch die mütterliche Bärtlichkeit dem Tode mit Gewalt und mit einem Erfolge entrisen worden, den ich jetzt bejammern muß; Sie werden ihr nicht zürnen, wenn sie die angebetete, unter den Schlägen der Tochter dahin gesunkene Mutter so lang als möglich in ihrer Nähe zu behalten sucht!"

Raum konnte sich der Doktor, bei diesen herzerreißenden Worten, vor Schmerz aufrecht erhalten. Er ergriff und küßte die Hand Klementinens, dann wandte er sich zu dem bis ins Innerste erschütterten Pastor und sagte leise zu ihm: „Der Anfang ist gemacht, mein Freund, bald werden die beiden andern und wir ebenfalls nachfolgen!"

Unterdeffen versuchte der Pfarrer von Zeit zu Zeit einige Tropfen jenes himmlischen Thaues, womit die Religion ihre Verehrer in den Stunden der Prüfung erquicket, in die blutenden Herzen zu gießen. — Vergebliches Bemühen, man hörte nicht auf ihn, und, um das Maaß des Jammers voll zu machen, schien selbst das Vertrauen des Dieners der Kirche erschüttert zu seyn, so schwach bewährte sich sein Glaube an eignen zerrissenen Herzen!

Er zürnte auf sich selbst über seine unmaßige Traurigkeit, und durch die lebhaftere Bergegenwärtigung der Würde seines, nicht bloß auf diese Welt berechneten, Berufs gestärkt, gelang es ihm endlich sich zu ermannen. Nun richtete er seine Worte an Madame Allote, die in dumpfen Schmerz versunken, unbeweglich, wie die Marmorbilder eines Grabmahls, vor sich hinstarrte,

und nur dann und wann ihre Lippen stillschweigend auf die kalte Stirn der Freundin drückte.

Madame, sagte er zu ihr, ich erlaube mir von Ihnen etwas mehr als von diesem armen Geschöpf zu verlangen, das hier neben Ihnen den Verlust seiner Mutter beweint. Ich habe das Recht im Namen der Freundschaft, deren letzte Seufzer Ihnen eine Wittwe und ihr Kind vermachten, auf etwas mehr Muth anzutragen, dies erfordern schon die irdischen Verhältnisse. Aber mit noch weit größerem Rechte fordere ich von Ihnen diesen Muth, im Namen des Gottes, dessen Hand uns geschlagen hat! Wir alle verliehren unendlich viel an dieser edlen Frau, wir liebten sie zärtlich, sie vergalt uns mit Gegenliebe; aber lebt sie denn nicht mehr für uns, nicht mehr für sich selbst. Ist

sie denn etwa für ewig verschwunden wie ein Hauch? sicut fumus? Mein Madamie, lassen Sie unsere Liebe sich himmelan erheben, und uns mehr Vertrauen in die Verheißung Gottes setzen! Diese Glieder werden sich dereinst wieder beleben, dieses edle Gebilde wird sich einst wieder empor richten, denn „Ich weiß daß mein Erlöser lebt: scio quod redemptor meus vivit*) und ich werde in meinem Fleische Gott sehen: et in carne mea videbo Deum!“

Ein Strahl himmlischen Trostes durchströmte Madame Alloten und Madame Delapont bei diesen Worten. Es waren die

*) Hiob Kap. XIX V. 25. Uebrigens darf man es einem katholischen Landgeistlichen wohl verzeihen, wenn er diese Stelle auf die Auferstehung der Todten bezieht, von der, nach einer geläutertern Exegese, hier gar nicht die Rede ist.
Anm. des Ueb.

einzigsten, die einen beruhigenden Einfluß auf ihr Gemüthe äußerten. Auch Herr Bonnet fühlte sich dadurch erhoben, ein Beweis, daß der Gedanke an Leben und Fortdauer das wirksamste Mittel ist, um den großen Leiden der Menschheit und selbst dem Tode, dem unheilbarsten unter allen, ihre Bitterkeit zu benehmen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Leichenbegängniß einer viel bewein-
ten, edeln Frau.

Wenn man die drei Frauen, die einen Theil Ihres Lebens in den Mauern der Burg Helvin friedlich dahin fließen sahen, beobachtet hat, so wird man gefunden haben, daß sie, bei einem trefflichen Grunde

von einfachen Naturgefühlen, hinlänglich verschiedene und doch gegenseitig so sympathisirende Eigenschaften für den gesellschaftlichen Verkehr besaßen, um unter einander in einen anmuthigen Einklang zu verschmelzen. Als harmonischer Uebergang und angenehme Schattirung zwischen Mutter und Tochter konnte Madame Allote angesehen werden, die im eigentlichen Sinn zwischen beiden den Vereinigungspunkt ausmachte, man könnte vielleicht bezweifeln, ob sie, ohne diesen gemeinschaftlichen Gegenstand ihrer Zärtlichkeit, einander so innig geliebt haben würden. Frau von Beaumanoir, über die wir noch einige Worte sagen wollen, beherrschte nicht sowohl diesen kleinen Verein, als sie ihm vielmehr Würde verlieh, und zwar durch eine Erhabenheit der Gedanken, und einen Edel-muth der Gefühle, die auf dem ersten

Anblick mit einer gewissen zur Gewohnheit gewordenen Trägheit unvereinbar schienen, was indessen keine sogar seltene Erscheinung ist. — Die Milde des Charakters schloß, wie wir schon früher in dieser Geschichte erinnert haben, und wie dies bei den Frauen öfters der Fall ist, bei der Vicomtesse die Lebhaftigkeit der ersten Eindrücke nicht aus. Diese, schnell und heftig, gaben Frau von Beaumanoir einen Anschein von Festigkeit und Muth: sie waren um so mächtiger, da sie auf ein zartes Temperament einwirkten, und aus demselben Grunde war es natürlich, daß, da die Natur immer und sehr bald wieder in ihre Rechte eintritt, sie die Ursache die sie erregt hatte, nicht lange überlebten.

Auf diese Art lassen sich die von uns bemerklich gemachten physischen und moralischen Anstrengungen der Vicomtesse, so wie

die Energie erklären, mit welcher sie, ohne das Maß ihrer Kräfte genau berechnet zu haben, sich vornahm, der öffentlichen Meinung zu trotzen, und als ihre Tochter so unerwartet Mutter wurde, den Kampf mit dem Schicksal gleichsam zu wagen. Ein solcher Charakter war zu sehr von aller konventionellen Hülle entblößt, er hatte sich zu wenig in die Formen eines höhern Standes geschmiegt, um in Niederbretagne nach seinem Werthe anerkannt zu werden. In jedem andern Lande würde diese Frau angebetet worden sein, wie sie es auch wirklich von der kleinen Anzahl derer war, die so glücklich waren, zu dem engeren Kreis ihrer nähern Umgebungen zu gehören, aber ungestraft hatte sie es nicht wagen dürfen, sich, bloß durch Reichtum und Schönheit begünstigt, auf den ersten Rang einer auf ihre Titel stolze Nob-

leffe in der Provinz erhoben zu sehen, der
 sie sich angeschlossen hatte, ohne ihren Vor-
 urtheilen zu fröhnen. Mit Mäßigung von
 demjenigen Gebrauch machen, was sie nach
 seinem wahren Gehalte beurtheilte, und
 worauf jener Adel einen übertriebenen
 Werth legte, schien den Edelleuten, welche
 die Burg Helvin besuchten, eine Herab-
 würdigung; großmüthig ohne Prunk, höf-
 lich, ohne empörende Herablassung zu seyn,
 war ein zweites Unrecht, in einem Lande,
 wo nichts denkbar war, das für den zum
 Opfer dargebrachten Stolz hätte entschädi-
 gen können. So endete in der Blüthe ihrer
 Jahre, und ohne des Beifalls, dessen sie
 so würdig war, nach seinem ganzen Um-
 fange sich erfreuen zu können, die liebens-
 würdige Karoline, die, um aller der Vor-
 theile theilhaftig zu werden, zu denen sie
 ihr Standpunkt in der Gesellschaft berech-

tigte, nur einige Fehler mehr, und einige Tugenden weniger hätte haben sollen.

Mit mehreren der vorzüglichsten Eigenschaften der Mutter, und denselben äußeren Reizen begabt, besaß Klementine weit mehr Festigkeit des Charakters. Diese Anlage hat der Leser in manchen Verhältnissen ihres Lebens zu beobachten Gelegenheit gehabt, er hat sogar den Keim zu einem Willen entdecken müssen, der unter gewissen Umständen sich nie würde beugen lassen. Ihr Schmerz war unermesslich. Offenbar war nur sie die Veranlassung zu dem Verluste, den sie erlitten hatte, genau genommen, klagte sie sich deshalb nicht an, denn sie fühlte sich schuldlos, aber sie seufzte darüber mit einem so bittern Gefühle, daß sie dadurch einen Anstrich von Menschenhaß bekam. Das Leben wurde ihr zum Eckel, und sie

zweifelte keinen Augenblick, daß es für andere ein eben so trauriges Geschenk seyn müsse, als es für sie war. Seit sechs und dreissig Stunden versagte sie ihrem Kinde, ohne es für strafbarer als sich zu halten, ihre Brust, und dies arme Geschöpf erhielt sich nur durch die Nahrung, die es aus den Händen der beiden Kammerfrauen empfing. Der Doktor Bonnet wurde hiervon benachrichtigt. Weniger für den Säugling besorgt, ohnerachtet er sichtbar verfiel, als für die Mutter, bei welcher die zurücktretende Milch sehr nachtheilig auf den Körper einwirken konnte, setzte er den Rektor hiervon in Kenntniß.

„Mein Freund“ sagte er, so lange die kalte Hand des Todes noch kein Familienglied berührt hat, ist es uns vergönnt, unsere Stimme zu erheben, man hört auf uns so lange man noch hofft:

aber wenn unsere Kunst besiegt worden ist, muß man, um für das beste der Uebergebliebenen zu wirken, seine Zuflucht zu euch nehmen. Versöhnen Sie also eine Mutter mit ihrem Kinde; die Sache hat Eile. Gestern haben Sie ihren Einfluß auf die Freundin bewiesen, möge es Ihnen gelingen Ihr Ansehen auch bei der Tochter geltend zu machen. Die Sache ist von der größten Wichtigkeit lieber Rektor!

Von Marianen, welche den kleinen Eduard auf den Arm trug, begleitet, wollten Herr Lenny und Herr Bonnet Klementinen, deren Tritte sich im Korridor hören ließen, aufhalten; aber sie eilte vorüber, um in das Zimmer der Vicomtesse zu flüchten.

„Was hat es zu sagen? bemerkte Herr Lenny, lassen Sie uns ihr in dies Zimmer

folgen, unsere Worte werden dort nicht an Kraft verliehren."

Meine verehrte Dame (redete der Greis gleich einem andern Vinzenz vom Paula sie an) wir bringen Ihnen hier Ihren Sohn, der nach Nahrung schmachtet, und sie werden sie ihm nicht versagen, denn Sie wissen aus der heiligen Schrift, daß der Herr selbst die jungen Raben in den Wäldern und auf den Spitzen der Felsen durch ihre Nester ernährt."

„Wie! erwiederte Madame Delpont, wird mich denn dieses Geschöpf bis zu den Füßen derjenigen verfolgen, der es den Tod gegeben hat, bis an das Lager meiner Mutter!"

Warum nicht meine Freundin, versetzte Herr Lenny, weil Sie es anderwärts nicht aufnehmen wollen? Hier wird es Ihnen sagen, daß es Ihr Blut ist, daß ihm

keine Feindschaft gegen irgend Jemanden angebohren seyn kann, und daß, wenn diese würdige Frau noch sprechen könnte, Sie, so wie ich, Sie auffordern würde, es nicht länger schmachten zu lassen; denn ob sie gleich eine Mutter verlohren haben, so haben Sie deshalb doch nicht aufgehört Mutter zu seyn.“

Madame Allote nahm das Kind aus Marianens Händen, und wollte es auf die Knie der Madame Despont legen, die es jedoch fortwährend von sich stieß. Jetzt wandte sich der würdige Pfarrer an sie und sprach mit fester Stimme:

„Nun Madame, so befehle ich Ihnen denn das Kind zu säugen, im Namen Ihrer Mutter, die ihm verziehen hat, und die mit Beifall auf mich herabblickt, wenn ich hier bei ihrer ehrwürdigen Hülle ihre

Stelle vertrete, um Sie an Ihre Pflicht zu mahnen.“

Nie hatte der Pfarrer von Helvin mit mehr Würde gesprochen. Die andeutende Bewegung der Hand nach dem Bette der Frau von Beaumanoir, mit der er seine Aufforderung begleitete, und die Gewalt seiner stark betonten Worte wirkten unwiderstehlich. Das Kind trat wieder im Besitz des einzigen Eigenthums, das die Natur dem neugeborenen Erdenbürger angewiesen hat, im Besitz der Brust seiner Mutter! Inzwischen konnte es sich Klementine nicht versagen, ihm mit leiser Stimme zu zuflüstern: „Trinke denn Unglücklicher, vielleicht hast du auch ein großes Verbrechen zu begehen!“

„Madame,“ fuhr Herr Lemy in einer mildern Stimmung fort, was wir gesehen haben läßt sich entschuldigen, und Niemand

wird Ihnen sein Mitleid versagen. Da aber dieses schwache Geschöpf endlich Gnade vor Ihnen gefunden hat, so müssen sie ihm nun auch das, was Sie ihm darreichen, aus liebevollen Herzen geben; denn unser himmlischer Vater rückt uns die Nahrung, die er uns giebt, nicht vor, er hat versprochen, daß der Gerechte sein Brod mit Freude genießen soll, und wer von uns allen frage ich Sie, ist gerechter als dieses arme Kind? — Solcher ist das Reich Gottes. *)

Geliebte Klementine! fügte Herr Bonnet gerührt hinzu, ich empfang Sie in meine Armen, als ich Ihre Mutter entband, sie litt sehr, aber doch lächelte Sie sie an. Ich habe Frauen in der Niederkunft beigestanden, die ein Opfer

derselben wurden, und vor ihrem Tode ihr Kind zu sehen verlangten! Sie haben gewünscht ihr Kind selbst zu säugen, es war nicht mein Wille; da Sie aber den Ihrigen durchgesetzt haben, so bitte ich Sie nun auch, Muth zu fassen um folgerecht zu handeln.

Beruhigter äußerte sich Madame Despont gegen den Pfarrer und dem Doktor mit Güte und Freundschaft. Die Vernunft hatte die Oberhand behalten, oder vielmehr sie hatte sich mit dem Schmerze vereinigt. Rührend war die Gruppe, welche das Zimmer der Frau von Beaumanoir darbot. Ein Arzt, ein edler, gefühlvoller Mann besaßte die Unzulänglichkeit seiner Kunst, eine zwanzigjährige Freundin rief die Gespielin ihrer Jugend vergebens von ihrem Todtenlager empor, ein armer Landgeistlicher blickte zum letzten

Male auf die Ueberreste seiner Wohlthäterin und der seiner Beichtkinder hin, während ein Säugling, die eigentliche Ursache des allgemeinen Unglücks, an der Brust lag, die ihm eine trostlose Mutter, neben der Leiche der, durch ihn den Tod geweihten, Grossmutter nur ungern überließ.

Herr Mansell und Madame Ferec kamen Tags darauf nach der Burg, Herr Arnoult hatte sie in seiner bedeckten Kalesche begleitet. Alle drei vereinigten sich um Henrietten und Klementinen zu veranlassen, mit Marianen und dem Kinde einige Tage bei Herrn Mansell zuzubringen, Herr Arnoult wollte in der Burg bleiben, bis die Beerdigung der Frau von Beaumanoir vorüber wäre.

Madame Delpont, welcher diese Einladung nichts weniger als gelegen kam,

sah Madame Alloten an, und sagte zu ihr: „Henriette, wir sind bei unsern Berathungen jetzt nur noch zwei . . .“

„Noch nicht“ erwiderte Madame Allote, indem sie die Hand der Leiche empor hob.

Dies hieß den Wünschen Klementinens entgegen kommen; dem zu Folge erklärten die beiden Freundinnen, daß sie das Schloß Helvin nicht verlassen würden.

Ohne dem schmerzlichen Gefühle, welches aller Herzen erfüllte, eine andere Richtung zu geben, trugen Fanny und ihr Vater wenigstens dazu bei, die allgemeine Trauer sanfter und milder zu machen, und sie in stille Wehmuth umzuwandeln. Bei Menschen von einer kalten und strengen Gemüthsart äußern sich nicht selten Eindrücke dieser Gattung auf eine ungewöhnliche heftige Weise, dies war der Fall

bei Herrn Arnoult. Man hielt sich übrigens im Zimmer der Vicomtesse auf; es gab Augenblicke, wo das Andenken an das was geschehen war sich ganz verlohren zu haben schien, man sprach von der Verstorbenen, als wenn sie gegenwärtig wäre, und alles mit anhöre. Zwei bis dreimal vergaßen sich Klementine und Henriette sogar so weit, sie zu fragen, und sich im Gespräch an sie zu richten. Das widerstrebende Gefühl an eine grausenvolle Wirklichkeit zu glauben, Gewohnheit und Bedürfniß des Herzens bewirkten vereint diese Erscheinung. In der That, wenn auch der Tod die süßesten Bande löst, und die Glieder einer sich liebenden Familie von einander trennt, so strebt doch der lebende Theil noch immer nach Annäherung, und treibt so zu sagen die Sprößlinge seiner Liebe immer nach dem

Abgeschiedenen hin. Aber stets waren diese Verirrungen herzerreißend, und es folgte ihnen ein schmerzliches Schweigen, während welches die Seele seine Verluste überzählte und damit endigte, sie alle durch den letzten übertroffen zu fühlen.

Die Mittagsstunde versammelte die Tischgenossen; aber von einer Mahlzeit war nicht die Rede, die Schüsseln waren bloß Schaugerichte: aller Augen waren unwillkürlich nach einen einzigen Platz gerichtet, welcher, ob ihn gleich Madame Ferrec eingenommen hatte, nichts desto weniger allen unbesezt schien.

Von Herrn Arnoult und Herrn Mansel begleitet, kehrten die Frauen auf ihren Posten zurück, ach es war der des Jammers. Während Fanny's Vater unter die Ergießungen seines wahrhaft gefühlvollen Herzens seine gewöhnlichen Klagen, über

das, was er das gradweise kälter werden der Atmosphäre nannte, mischte, unterhielten sich Herr Bonnet und Herr Lenn mit einander im Garten. Mein lieber Freund, sagte der Doktor, unsere Damen haben wohlgethan, das Schloß nicht zu verlassen, da sie es einmal nicht vermeiden konnten vor ihrer Abreise wieder zurückzukehren, wenn sie anders noch reisen, woran ich zweifle. Die Rückkehr in ein Haus, in welchem man eine theure Person verlohren hat, erweckt alle früheren Erinnerungen, reißt alle Wunden wieder auf, es heißt, einen Kranken unnützer Weise erschüttern, weit besser ist's, es gar nicht zu verlassen. Ich danke Ihnen für das was Sie für das Kind gethan haben. Die Mutter wird selbst ihre Rechnung dabei finden, mehr beschäftigt, wird sie ihren Schmerz weniger empfinden.

Herr Penny. — Haben Sie die Worte verstanden, die Sie vor sich hin murmelte als sie das Kind anlegte? Sollte sie die gräßliche Wahrheit ahnen?

Herr Bonnet. — Ich glaube nicht. Es war bloß der letzte Seufzer eines sich unterwerfenden Willens. Ich bin nicht frömmer als ein anderer, lieber Rektor, aber meinem Gefühle nach, war es ihr unmöglich Ihnen zu widerstehen. Wenn wir armen Aerzte nicht haben heilen können, dann bleibt uns nichts übrig, als unserer Wege zu gehen! aber der Seelenarzt darf sprechen, weil er unserm langen ewigen Scheiden den Anschein einer nur kurzen Trennung zu geben versteht. Dies ist eine große Kunst

Herr Penny. — Sagen Sie, eine große Wahrheit, Doktor, und eine in dem innern Wesen des menschlichen Herzens

gegründete Wahrheit; denn die Vernichtung einer geliebten Person annehmen, hieße zugleich einen Theil unseres mit ihr vereint gewesenen „Ichs“ vernichten. Indem man auf diese Weise unsere früheren Erinnerungen aus unserm Gedächtnisse zu vertilgen unternähme, würde man gegen sich selbst handeln, und unsere Grust graben, ehe wir hinabstiegen. Der Mensch hat nie den Willen sein Daseyn zu endigen, mein lieber Bonnet, er möchte vielmehr seinen Namen, mit Stahl und Diamant in das Buch des Lebens eintragen!“
 Quis mihi tribuat ut scribantur sermones mei? quis mihi det ut exarentur in libro, stylo ferreo? *)

*) Ach, daß meine Lieben geschrieben würden! ach, daß sie in ein Buch gestellt würden. Mit einem eisernen Griffel. Hiob XIX. 23. 24.

Herr Bonnet. — Ich bin weit entfernt Rektor, dies bestreiten zu wollen, und da die Frauen durch weit mehrere zarte Bande an ihre Umgebung gefesselt sind, als die Männer, und diese Bande, die einen integrirenden Theil ihres Wesens ausmachen, ihnen unendlich theuer geworden sind, so muß der Glaube an ein zukünftiges Leben sie besonders ansprechen. Sie lassen sich darüber in gar keine weiteren Untersuchungen ein. Dadurch, daß das Christenthum dieses Bedürfnis ihres Herzens auf eine bestimmtere Weise, als jede andere Religion begünstigt, hat es sich, (mit aller Achtung für das Dogma, das ich anzugreifen durchaus nicht gesonnen bin, da ja meine Bemerkung es vielmehr unterstützt) seine Herrschaft über das weibliche Gemüth zu sichern gewußt.

... Uebrigens mein Freund, treffen

Sie Ihre Einrichtungen für morgen früh. Schon sind zwei Tage seit dem Tode verflossen; trotz der Essigräucherungen wird der Geruch stärker. Diese Nacht müssen wir unsere arme Vicomtesse beerdigen; länger würde es niemand um die Leiche aus halten können!“ Also auf Morgen.

Herr Bonnet nahm auch wirklich die Gelegenheit wahr, Madame Allote von seinem Vorhaben zu unterrichten, er bewies ihr die traurige Nothwendigkeit, indem er Sie auf das schon ganz entstellte Gesicht aufmerksam machte. Die schönen Züge dieser herrlichen Gesichtsbildung flossen bereits in einander, das mit der Erinnerung im Bund stehende Herz fand sie freilich noch immer heraus, und nur der praktische Blick des Mannes von Profession bemerkte, daß die Vicomtesse der zersetzenden Gewalt des Todes verfallen war.

Man sahe sich endlich nothgedrungen dem Doktor Recht zu geben; indessen konnte er Madame Alloten nur unter Thränen die Einwilligung zur Beerdigung entreißen, wovon Klementine noch nichts ahnte.

Die Einladung an die benachbarten Edelleute wurde noch denselben Abend besorgt. Um Mitternacht, als endlich Klementine durch die dringendsten Bitten besiegt, sich von dem Leichnam der Mutter hatte wegbringen lassen, entledigten sich die Dienerinnen der Frau von Beaumanoir und die Wittwe eines ihrer Verwalter, unter der Aufsicht des Doktors, der letzten traurigen Pflicht gegen ihre Gebieterin. Durch ein sonderbares Zusammenreffen von Umständen, wurde sie in dasselbe Leichentuch geschlagen, das früher ihre Tochter den Augen ihrer Lieben auf immer entziehen sollte, und der zu demselben

Zweck bestimmte Sarg nahm die entseelte Hülle der Mutter auf. Beinahe ein Jahr war er hinter alten Reifen und dürrem Laube, wie eine zum Gebrauch dastehende Möbel versteckt gewesen, und war endlich auf den Querbalken des Dachstuhls der Wagenschuppe vergessen worden, außerdem er zuverlässig von dem Leuten der Vicomtesse verbrannt worden wäre; als nun eben der brave Gärtner mit kummervollen Herzen nach dem Flecken ging, um die traurige Bestellung zu besorgen, stürzte Katharine Synvenn, gleich einer der Herren in Shakespear's Macbeth aus einer Felsenschlucht hervor, und schrie ihn mit einer Unglückverkündigenden Stimme an: „Wo hast du denn deine Gedanken, alter Diener auf der Burg Helvin? Kann denn das Kleid der Tochter nicht der Mutter dienen, da sie von einer Größe sind? Sieh

doch in deinem Schuppen nach, und du wirst finden was du bedarfst". In der That erinnerte sich nun Philipp von seiner Enkelin Mariane gehört zu haben, daß der Sarg in jenen Schuppen gestellt worden sey, als der Leichenzug der jungen im Kindbette gestorbenen Frau im Burghofe hielt, und beschränkte daher seinen Einkauf auf ein Duzend Schraubennägel, deren Besorgung ihm Herr Arnoult aufgetragen hatte.

Obgleich der Doktor Bonnet zu nichts weniger als zu abergläubigen Ideen geneigt war, so konnte er doch nicht ohne einen unwillkürlichen Schauer an das dunkle Verhängniß denken, welches dasjenige, was zu dem Leichenbegängniß der Tochter dienen sollte, für die Mutter hatte aufbewahren lassen. Allem was sich seit einem Jahre in diesem Hause ereignet

hatte, schien der Stempel des Unglücks aufgedrückt zu seyn.

Gegen zehn Uhr Morgens, drei Tage nach dem Tode, wurde der Leichnam in den untern Saal des Schlosses gebracht. Die junge Fanny Ferec, die in der Burg die Nächte zugebracht hatte, blieb bei Klementinen und Madame Aloten, die sie mehr durch ihre sanften Liebkosungen als durch Trostworte aufrichtete, denn wozu kann unsere Gegenwart in solchen Augenblicken nützen, wenn wir nicht lieben und weinen können? — Sie übergab ihnen im Namen des Doktors eine Locke der Vicomtesse, in die sie sich theilten, nachdem sie sie mit ihren Küssen bedeckt hatten. Der würdige Lenny zeigte sich einen Augenblick an der Zimmerthür der Madame Despont, wo er sich an die Waise von Helvin, und an die traurende Hen-

riette mit folgenden Worten wandte: „Ich will mich geliebte Töchter nicht von Ihnen entfernen, ohne Ihnen zu melden, daß ich diesen Abend wiederkommen werde, und ohne Ihnen meinen Segen zu ertheilen. Das ist alles was ich hienieden besitze, aber ich hoffe daß ihn der Ewige bestätigen wird, denn Sie sind gut und seines Vaterblickes würdig! Und nun sprach er über sie den Segen.

Der Zug setzte sich in Bewegung; alle Priester der benachbarten Kirchspiele hatten sich ihm angeschlossen. Der Sarg wurde von den Lehnsleuten der Vicomtesse getragen, welche, ohnerachtet der Länge des Wegs, und mit Beseitigung der eingeführten Gewohnheit, die Leiche durch Ochsen fahren zu lassen, sich um die Ehre stritten abwechselnd diese theure Last zu übernehmen. Die vier Enden des Leichentuchs an de-

nen das alte Wappen der Beaumanoir (elf silberne Schindeln in blauen Felde und in der Ordnung von vier, drei und vier,) angebracht war, trugen der Marquis Dugregio, der Graf Du Plessis, der Ritter Grignart de Champsavone und der Graf Boisderu. Bei ihrer Ankunft in der Burg hatte jeder ein paar weiße Handschue, einen Krepp um den Hut, und einen um den Degen vorgesunden; der Doktor, Herr Arnoult und Herr Mansell, sämmtlich schwarz gekleidet, gingen unmittelbar hinter dem Sarge. Ihnen folgte die Dienerschaft der Vicomtesse, mit Ausnahme der jungen Mariane, die bei ihren Gebieterinnen zurückblieb, welche sich der in Bretagne eingeführten Sitte fügten und ihre Zimmer nicht verließen. Denn nie begleiteten bei den Adelligen und dem Bürgerstande jener Provinz die nächsten Ver-

wandten beiderlei Geschlechts ihre Todten, war es auch die Hülle eines Vaters oder einer Gattin. Hingegen wendet der im gleichem Grade verwandte Landmann oder Handwerker seine Blicke von den kalten Ueberresten seiner Lieben nicht eher weg, bis das Grab sie deckt. Der Zug rückte langsam vorwärts, und der Schmerz sprach sich mehr durch ein langes und dumpfes Stöhnen, als durch lautes Jammergeschrei aus, so tief fühlte man den allgemeinen Verlust.

Plötzlich wurde der Zug noch in der Nähe des Schlosses durch ein Hinderniß aufgehalten, und da der Weg sehr schmal war, so sahen sich die Landleute, welche den Sarg trugen, genöthigt sich herüber nach dem Graben zu zudrängen, um einen mit einem leinewandenen Ueberzug bedeckten und mit Postpferden bespannten

Reisewagen vorbei zu lassen, der seine Richtung nach der Burg Helvin nahm. Ach, es war der von der Vicomtesse vor drei Monaten in Rennes bestellte Reisewagen, den der Sattler Drean, ihrem Verlangen gemäß, aber leider zu spät übersandte!

„Unglücklicher Wagen! rief der Doktor, warum bist du nicht drei Wochen früher gekommen, die edelste der Frauen würde dann noch am Leben seyn! Kaum wurde dieser Umstand und seine Erklärung bekannt, als Thränen aus aller Augen sich ergossen; das Schluchzen wurde lauter und übertönte die Stimmen der Priester. Diese Begegnung schien selbst so auffallend durch ihren Kontrast mit der letzten Reise, welche eine angebetete Frau ihrer Familie entriß, daß Herr Bonnet für nöthig hielt, den Zug zu verlassen, um so viel möglich

diesen Reisewagen den Blicken Klementins und Henriettens zu entziehen, oder wenigstens den schrecklichen Eindruck dieser Erscheinung zu schwächen. Nachdem er so glücklich gewesen war, ihn unbemerkt in den Schuppen bringen zu lassen, kehrte er zu dem Zuge zurück, mit dem festen Entschlusse, in seine Freundinnen zu dringen, so bald als möglich von den Wagen Gebrauch zu machen, und traf noch auf den Leichenfondukt ehe der Sarg die Vorhalle der Beikirche von Helvin erreicht hatte.

Eine zahlreiche Volksmenge erwartete hier die Leiche; sie füllte die kleine schwarz ausgeschlagene Kirche und den ganzen Kirchhof. Die Ordnung, die gewöhnlich bei den religiösen Versammlungen in Armorika herrscht, ward diesmal außer Augen gesetzt; Männer und Weiber waren

untermischt, und das tiefe, durch eine solche Unregelmäßigkeit beurfundete, Gefühl eines allgemeinen Verlustes gab dem ganzen Kirchspiele das Ansehen einer einzigen zur Trauer über sein Oberhaupt zusammenberufenen Familie. Die Beweise von Anhänglichkeit, welche zwei so allgemein geachtete Männer wie Herr Bonnet und Herr Leny dem Hause Beaumanoir ununterbrochen zollten, die Reise des letztern nach Vannes, die Auszeichnung, womit ihm sein Bischof öffentlich beehrt, die Verbesserung die er edelmüthig von der Hand gewiesen hatte, indem er auf die Versetzung auf eine bessere Pfründe verzichtete, die nie ermüdende Wohlthätigkeit der Damen des Schlosses Helvin, ihre unveränderliche Güte, die Reinheit ihrer Sitten seit einer Reihe von Jahren, alle diese zusammengestellten und vereinigten Ursachen hatten die Gemüther

für diese liebenswürdigen Frauen so günstig gestimmt, daß, wenn in diesem Augenblicke sich Klementine mit ihrem Kinde auf dem Arme im Trauerzug gezeigt hätte, sie mit Segnungen überhäuft worden wäre.

Die Verläumdung wagte es nicht mehr ihre Stimme zu erheben; mit Ausnahme des Hauses Boisbriant gab es keine adeliche Familie in der Nachbarschaft, die nicht den Beerdigungsfeierlichkeiten beige- wohnt hätte, die Kaufleute und die Handwerker des Fleckens fanden sich ein; alle Läden, alle Gewölbe hatte man, wie an einem Feiertage geschlossen, nur nicht das Wirthshaus zum rothen Hut, wo Herr Simon Duchesne mit großen Schritten auf und nieder ging, und nur immer an die vier Räder dachte, ohne, während sechs langer Stunden einen einzigen Gast kom-

men zu sehen, der eine Pinte Obstmast verlangt hätte. Selbst seine Frau hatte ihm seine Habsucht vorgeworfen, und war dann in ihrem schönen Kleide von schwarzen Ettamin in die Kirche gegangen, denn sie hatte eine wahrhafte Anhänglichkeit an die Vicomtesse, die sich eines ihrer kranken Kinder sorgfältig angenommen, und seitdem so gar nicht unter ihrer Würde gehalten hatte, zwei oder dreimal ihr Haus persönlich zu besuchen.

Herr Lenny hatte sich auf eine kurze Darstellung der Tugenden der Frau von Beaumanoir vorbereitet. Dieses gerechte Lob konnte vor einem Sarge, der den Redner nicht Lügen strafte, alles rednerischen Prunks entbehren. Nachdem er das schwarz und weiße Messgewand abgelegt und bloß das Chorchemde und die Stola anbehalten hatte, bestieg der Pfarrer vor

dem Offertorium *) die Kanzel; kniete eine halbe Minute nieder, stand alsdann auf und wiederholte mit zitternder Stimme die Worte des königlichen Propheten: Thue mir auf die Pforten der Gerechtigkeit, daß ich dahineingehn und dem Herrn danke! **)

Aber der gute Pfarrer hatte den Vers noch nicht beendigt, als er bemerkte, daß rings um ihn alles schluchzte; seine Augen selbst umflorten sich; er hielt innen, und da er fühlte daß er nicht die Kraft haben würde, seine entworfene Rede vollständig vorzutragen, so begnügte er sich, den Blick auf den schwarz behängten Sarg geheftet, statt derselben, folgende wenige Worte zu sprechen:

*) Ein Theil der Messe, welcher der Consecration der Hostie vorhergeht Anm. des Ueb.

**) Psalm CXVIII. v.

„Jedes Lob würde überflüssig seyn, meine Brüder. Nur solchen Menschen, die Gott angenehm gewesen sind, folgen so laute so — allgemeine Klagen. Wenn die Liebe zu Gott mit der Liebe zu unsern Nächsten aufs innigste verbunden ist, so hatte diese edle Frau das Gesetz erfüllt, wir wollen uns daher nach der Opferung damit begnügen, das Gebet für die Verstorbene glaubensvoll zu sprechen, und Gott bitten, daß der Allbarmerzige die achtungswürdige Tochter und treffliche Freundin derjenigen, die er nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen schon so früh in sein himmlisches Freudenreich gerufen hat, mit seinen göttlichen Troste erfüllen möge.“

Dies war die ganze Leichenrede, zu Ehren der Hoch- und Wohlgebornen Frau Vicomtesse von Beaumanoir, der letzten

dieses Namens, aber sie verfehlte ihren Eindruck nicht, und noch immer erinnern sich ihrer die Vorsteher der Kirche von Helvin.

Nun nahm die Erde die beste der Mütter und die zärtlichste der Freundinnen in ihren kühlen Schoos auf. Herr Lenny konnte die von der Kirche vorgeschriebenen letzten Abschiedsworte nicht aussprechen, ohne den Schmerz eines Vaters zu fühlen, der sein Kind zum letzten Male sieht; und Herr Bonnet senkte sein trübes Auge in die Gruft, die so viele Tugenden, so viel Liebenswürdigkeit verschloß, es wollte ihm nicht in den Sinn, daß es ohnmöglich sey, die Ordnung der Natur umzukehren, und er warf die verwegene Frage auf, warum so viel unnütze sogar schädliche Menschen gleichsam vorzugsweise auf der Erde bleiben. „Mein lieber Rektor sagte

er, indem er sich mit der umgekehrten Hand über die Augen fuhr, wären sie nicht eben so trostlos als ich, so würde ich Sie auffordern diese Frage mit mir zu beleuchten.

Nach dieser traurigen Handlung verlor sich der große Haufe, aber mehrere Bauern und Bäuerinnen beteten noch geraume Zeit kniend am Grabe.

Eben wollte sich Herr Bonnet von dem Rektor trennen, um nach Hause zu gehen, (denn seit fünf Tagen hatte er seine Wohnung nicht gesehen) als sie unter einen Haufen Bandleuten, die sich noch in einer Ecke des Kirchhofs aufhielten, eine Bewegung bemerkten. Sie wurden von Calvez gewahr, der eben einen Stein aus der Hand fallen ließ. Da seine Züge ein Gemisch von Schmerz und Unwillen ausdrückten, so äußerte der Pfarrer

seine Besorgnisse die er auf den heftigen Charakter des jungen Menschen gründete, dessen Zwist im Flecken so traurige Folgen nach sich gezogen hatte. Aber bald änderte er seine Meinung, als er erfuhr, daß Katharine Synvenn so eben sich aus dem Haufen fortgedrängt habe, nachdem sie zuvor, nach ihrer Gewohnheit, traurige Vorausverkündigungen verbreitet hatte. Ohne Rücksicht auf daß ihr vor Kurzen eingeschärfte Verbot des Herrn Penn, hatte dieses Weib mit einer von Heuchelei unterstützten Unverschämtheit behauptet, daß, zu folge einer ihr durch die kleine Heilige gewordene Offenbarung, die beiden andern Damen auf dem Schlosse Helwin der Beerdigten in kurzem nachfolgen würden. Zum Beweis erwähnte sie nochmals ihre frühere Bemerkung, daß der Rektor, als er vor elf Monaten beim Zuwerfen

des Grabes Klementinens, mit Hand angelegt habe, vergessen hätte, die Trauerstole abzulegen, was, nach der Behauptung der Sibylle, eine sichere Vorbedeutung sei, daß die selbe Hand, die gleiche Pflicht bei der ganzen Familie zu erfüllen genöthigt seyn würde.

Man kann sich von der Wirkung dieser traurigen, in dem Augenblick der Beerdigung der Frau von Beaumanoir, an einem solchen Orte, aus einem solchen Munde kommenden Voraussagung auf die Gemüther der Landleute keine Vorstellung machen. Dieser Ausfluß der satanischen Bosheit der Wahrsagerin, schien einigen eine Stimme des Himmels. Von, der sie mit höchsten Unwillen ebenfalls gehört hatte, war nicht dieser Meinung, und drohete der Prophetin mit Steinwürfen, wenn sie sich nicht fortpacken würde: „Sohn

des Tagelöhners Calvez, rief diese ihm zu, seid nicht so vermessen, denn die Reibe wird auch an euch kommen, ehe ihr's denkt! Dieser Boden ist dem Tode geweiht, und ich habe dasselbe Recht ihn zu betreten wie ihr. //

Mit diesen Worten, ergriff Katharine, die wohl wußte mit wem sie zu thun hatte, die Flucht, und der Stein entsank der Hand des Jünglings. Einer der Kirchväter, noch ganz bestürzt über diesen Auftritt, (denn ohne die Kühnheit des jungen Menschen zu tadeln, zitterte er dennoch für ihn) erzählte den ganzen Vorfall HerrnqBonnet. So wie dieser nach Hause kam, schrieb er noch denselben Abend an dem königlichen Procurator in Bannes; und Tags darauf holte ein Reiter von der Marechaussee Katharine Synvenn ab, allein nach vierzehn Tagen erhielt sie von

einer mächtigen Empfehlung begünstigt, ihre Freiheit wieder. Indessen ließ sie sich doch einige Jahre lang nicht wieder bei Tage auf dem zu dem Kirchspiel von Helvin gehörigen Territorium blicken.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Schwacher Trost in großem Jammer. Die Freundschaft auf der Probe.

Getreu seinem Versprechen kehrte der Rektor Nachmittags auf das Schloß zurück. Ohne sich anmelden zu lassen trat er in das Zimmer der Damen von Helvin. Schon seine Gegenwart sagte ihnen, daß von den vielgeliebten und vielbeweinten Wesen auf Erden nichts als das Andenken einiger Freunde zurückgeblieben sei.

Er hatte unterwegs über einige Trostreden nachgedacht, die er für geeignet hielt, das Herz und den Geist seiner beiden Weichthinder in etwas zu beruhigen. Als er aber vor ihnen stand, konnte er kein Wort davon über seine Lippen bringen. Glücklicherweise gab ihm Madame Allote, die sich zuerst an ihn wandte, Gelegenheit, einige treffende Bemerkungen anzubringen, die den Schmerz von der entgegengesetzten Seite, der einzigen angreifbaren, zu schwächen vielleicht geeignet waren.

„Sie sind sehr gütig lieber Rektor, uns zu besuchen, sagte Henriette zu ihm, ob gleich selbst Ihr Besuch uns die letzte Bestätigung unseres großen und unerseßlichen Verlustes überbringt.

„Wir haben sie recht herzlich lieb Herr Venn, fügte Klementine hinzu, aber

ich hoffe nicht, daß Sie sich vorgenommen haben, uns zu trösten, das ist gewiß nicht Ihr Wille!,,

„Meine geliebten Kinder,, erwiederte der würdige Geistliche „die Schrift sagt: „Selig sind die da Leid tragen.,,*) Fern sei von mir, diesen von der höchsten Weisheit ausgesprochenen Satz jemals, und am wenigsten in diesem Augenblicke bezweifeln zu wollen, und doch, wer wird im Leiden eine Glückseligkeit finden, gewiß Niemand, denn das Thränen Brod ist sehr bitter! Indessen kann die Schrift nicht lügen, sie muß also mit dieser, in Bezug auf die Leiden der Menschheit befremdenden, Erklärung eine Hoffnung und zwar eine sehr süße Hoffnung verbinden; und dies ist allerdings der Fall: denn sie setzt

*) Math. V. 4.

unmittelbar hinzu: Denn sie sollen getröstet werden.

Jetzt meine lieben Töchter sei mir die Bemerkung erlaubt, nämlich, daß, wenn der Trost wirksam seyn soll, er dem Uebel angemessen seyn muß. Z. B. Die Demüthigen finden Gnade, sagt ebenfalls die Schrift, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit sollen satt werden, und diejenigen, denen der Tod ihre Freunde entrissen hat, sollten diese sie nicht wieder finden? Gewiß meine Freundinnen, auch ich fühle das Bedürfniß diese treffliche Frau dereinst jenseits wieder zusehen, fügte der Greis hinzu, indem er sich Gewalt anthat, seine innere Bewegung zu unterdrücken — und es wird zuverlässig geschehen. Diese selige Hoffnung ist tief in meinem Innern begründet! //

Ein milder Thränenerguß erleichterte jetzt die Herzen der Traurenden. „Gute Mutter, rief Karoline, ich habe Dir zwei Mal das Leben zu danken, ach ein Mal ohnstreitig zu viel! Könnte ich je vergessen, daß du mir zugleich Mutter, Schwester, und Freundin warst?

Holde Jugendgespielin! fuhr Madame Allote fort, auch ich beklage in dir den Verlust einer Schwester und einer Freundin. Verdanke ich Dir edelste der Frauen, nicht funfzehn in dieser düstern Einöde in Zufriedenheit und ungetrübter Glückseligkeit verlebte Jahre?

Und Sie beklagen sich, versetzte der ehrwürdige Greis! Wie! Sie geben zu, funfzehn Jahre in Zufriedenheit verlebt zu haben, und können noch klagen! Ueberlegen Sie, liebe Töchter, daß es wohl wenig Sterbliche giebt, die sich rühmen

könnten, daß es ihnen hienieden so wohl geworden wäre. Der fromme Erzvater Jakob hatte auch Freud und Leid erfahren; der Herr hatte ihn eines nähern Umganges gewürdigt; er besaß als Oberhaupt seines Stammes große Reichthümer, er war von allen seinen Söhnen umgeben, als er von dem geliebtesten derselben dem mächtigen Könige Pharao vorgestellt wurde, und doch, als der Monarch nach seinem Alter fragte, antwortete er ihm: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt“ *) Da nun der Mann, der das Glück gehabt hatte, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, (weshalb er auch den Namen Israel erhielt) da, sage

*) 1 Buch Mose XLII B. 9

ich, ein solcher Mann sich berechtigt hielt, auf diese Weise von seinem mühevollen Leben zu reden, so ist Ihr Loos, liebe Töchter noch immer nicht der schlechtesten eines unter den Menschenkindern gewesen!

Aber das ist es ja eben was unser jetziges Unglück uns doppelt fühlbar macht, erwiederten die beiden Freundinnen."

Indessen trug diese Unterhaltung und die Gegenwart der jungen Gattin des Kapitäns Ferrec allerdings dazu bei, ihren brennenden Schmerz in etwas zu lindern. Die erste Erleichterung, vielleicht die einzige bei einem großen Verluste, ist davon sprechen zu können, und in dieser Hinsicht war man dem Herrn Lenny allerdings Dank schuldig. Dieser schickte sich nun gegen den Abend zur Rückkehr nach seiner Pfarrei an; da er aber diesmal in der Eilefertigkeit, mit welcher er wieder auf das

Schloß zu kommen suchte, seinen Stock vergessen hatte, so trug er Marianen auf, ihm einen zu verschaffen, um ihm in der Finsterniß durch einige Hohlwege zur Stütze zu dienen. Mariane brachte ihm den Stock von Ebenholz, den der Geistliche, welcher während Klementinens Starrsucht eine Nacht bei ihr wachte, zurückgelassen hatte. „Was ist das für ein Stock“ fragte der Rektor, ich habe ihn noch nie auf der Burg gesehen. . . Aber kaum hatte er Antwort erhalten, als er ihn mit Schaudern zurückschob. Wie, rief er mit bebender Stimme aus, in meinen Händen, der Stock ! Verbrenne ihn mein Kind; denn dies ist ein Unglückszeichen in diesem Hause, verbrenne ihn!“ Dann sich besinnend fügte er flüglich im gemäßigten Tone hinzu. Er könnte in der That deine junge Gebieterin an eine sehr jammervolle

Nacht erinnern. Da es indessen möglich ist, daß er zurückverlangt würde, so ist es besser ihn ihren Augen zu entziehen, und ihn irgend wo aufzuheben. Vergiß es nicht meine Tochter, und hole mir den Stock von Weißdorn deines Großvaters Philipp.“

Dies sagte er in einer Art von Verwirrung, und dachte dabei an die Geschichte Juda's und der Thamar. Sobald Mariane ihn den Stock gebracht hatte, machte er sich auf; aber auf dem ganzen Heimweg murmelte er unaufhörlich die Stelle aus dem ersten Buche Moses: *De viro cujus haec sunt concepi; cognosce cujus sit annulus et armilla, et baculus.*)*

So endet dieser Tag der Trauer, an welchem sich der Schmerz aus der Burg

*) 1 Buch Moses Kap. XXXVIII.

Helwin, als seinem Mittelpunkte über die ganze, sie umgebende Landschaft verbreitete, und von da auf seinen Posten, als seinem Heiligthum zurückzukehren schien. Indessen verbreitete sich das Gerücht, daß in der Nacht, einige Personen, die sich auf dem Kirchhof verspätet hatten, wahrscheinlich um ihrer entschlummerten Wohlthäterin das Thränenopfer ihrer Dankbarkeit zu bringen, zwei junge Frauen in ihre Pelze gehüllt gesehen, die sich schweigend dem Grabe der Frau von Beaumanoir genähert hätten, aus Respekt habe man sich zurückgezogen, um ihnen den Zugang frei zu lassen, sie wären einige Zeit mit in einander geschlungenen Händen am Grabhügel stehen geblieben, dann hätten sie sich auf den vom Abendthau feuchten Boden auf die Knie geworfen, und nachdem sie, ohne einen Laut von sich zu geben, einige Mi-

nuten in dieser Stellung geblieben wären, hätten sie sich erhoben, und diesen Ort der Trauer verlassen.

Am folgenden Morgen erstattete man dem Herrn Lenny hiervon Bericht, aber, ob man ihm gleich versicherte, daß man auf dem frisch aufgeworfenen Grabhügel noch die Spuren von den Knien sehen könne, so schrieb er doch diese Erzählung den in dieser Gegend herrschenden abergläubigen Ideen zu.

In den darauf folgenden Tagen stateten die benachbarten Edelleute ihre Besuche auf der Burg ab, die Frauen ließen sich nach dem Befinden der Madame Delpont erkundigen; diese Beweise von Achtung erhoben den Muth der beiden Freundinnen ein wenig, auch der Doktor ließ sie in ihrem traurigen Schicksale nicht allein. Sein eigenes Herz trieb ihn auf

die Burg, und er widmete ihnen jeden freien Augenblick. Ueberzeugt, daß er ihnen stets willkommen war, hatte er das Zartgefühl, sich nie zu lange von ihnen erwarten zu lassen, auch war er uneigennützig genug, Madame Delpont und ihrer Freundin eine baldige Abreise dringend anzurathen, ohnerachtet er fühlte, wie schmerzlich eine solche Trennung für ihn seyn würde. Bey jeder Gelegenheit wiederholte er seine diesfalsigen Vorstellungen, und nahm die überzeugendsten Gründe, die sein Verstand und seine sich selbst vergessende Freundschaft ihm darboten, zu Hülfe.

Nach einigen Wochen wurde diese edelmüthige Aufforderung durch die Ankunft zweier Muthen Klementinens noch mehr begünstigt, sie kamen mit Post auf das Schloß, um die beiden Freundinnen

und das Kind nach Esiens abzuholen. Madame Allote, an alles was vom Hause Beaumanoir übrig geblieben war, unwiederrußlich gefesselt, war entschlossen, der Tochter ihrer geliebten Karoline überall hin zu folgen. Ohne sich über die Zweckmäßigkeit der Entfernung von der Burg ein Urtheil zu erlauben, war sie doch mit dem Doktor der Meinung, daß, wenn man sich einmal dafür entschied, Paris besser zum Aufenthalt der Freundinnen geeignet seyn würde, als eine Provinzialstadt, in welcher Herr Despont mit seiner jungen und anmaßenden Frau fast jeden Winter zubrachte. Man hatte gerade nicht Ursache das Benehmen dieses Mannes zu rühmen, der, von einer Frau unterjocht, deren Wunsch dahin ging, ihn zum Vater einer neuen Familie zu machen, zwar noch nicht gerade zu erklärt hatte, daß der

kleine Eduard nicht sein Enkel sey, sich aber dem ohngeachtet weigerte, ihn gesetzlich anzuerkennen, und sogar kürzlich Klementinen das Recht, den Namen seines Sohnes zu führen, streitig gemacht hatte. Wäre Herr Delpont mit hinlänglichen Dokumenten versehen gewesen, so würde sein Verfahren, ob es gleich nicht das Verfahren eines wohlgesinnten Verwandten hätte genannt werden können, dennoch zu entschuldigen gewesen seyn. Bei den unvollständigen Aufschlüssen, die er über die Lage der Dinge haben konnte, war es unmenschlich und unnatürlich.

Als endlich diese Aufforderungen einen so ernstlichen Charakter angenommen hatten, daß sie eine Antwort durchaus nöthig machten, bat Klementine ihre Verwandtinnen, indem sie ihnen ihre innigste Dankbarkeit für ihr freundliches Anerbie-

ten zu erkennen gab, zu bedenken, daß der Entschluß, zu welchem man sie zu bestimmen suche, noch einiger Ueberlegung bedürfe, die man doch wohl Niemanden sicherer überlassen könne, als denjenigen beiden Personen, deren Glück man so theilnehmend beabsichtige.

Die Augenblicke, wo man sich auf dem Lande noch vor Schlafengehn sieht, und einander gute Nacht sagt, waren seit dem Tode der Vicomtesse den vertraulichen Privatunterhaltungen zwischen Klementinen und ihrer Freundin gewidmet. Sie kamen jetzt gewöhnlich in dem ehemaligen Zimmer der Madame Allote zusammen, das Madame Delpont gleich nach der Geburt ihres Kindes bezogen hatte; denn in den, auf Karolinens Beerdigung folgenden Tagen, hatte man für nöthig gehalten, das Kabinet dem kleinen Eduard und

Marianen einzuräumen, damit er der armen Mutter so nahe als möglich wäre, und Henriette hatte es sich gefallen lassen, einstweilen das Zimmer der Frau von Beaumanoir anzunehmen, das zwar viel schöner und geräumiger war, wo aber alles was sie umgab, was sie berührte, sie nur allzulebhaft an ihren unerseßlichen Verlust erinnerte.

Die Frage wegen der Abreise wurde von allen Seiten erwogen: Madame Alloten war für ihre Person gar nicht so viel daran gelegen Helvin zu verlassen; aufrichtig gesagt, wünschte sie es nicht einmal: allein sie war der Meinung, das der Vortheil Klementinens eine, wenn auch nur kurze Abwesenheit erfordere. Uebrigens fand sie es nicht für zweckmäßig, nach Viseux zu gehen. Nach Klementinens Ansicht hingegen hieß, nach Paris,

oder wohin es auch seyn möchte, reisen, nichts anders, als eine Einsamkeit mit der andern vertauschen; und wem wollte man denn in Helvin vermeiden? Schon seit langer Zeit sahe man keine Fremden mehr, wollte man dem Doktor, oder Herrn Penny ausweichen, in diesem Falle hätte man also die einzigen, noch übrigen gesellschaftlichen Bande auflösen wollen. Auch konnte es wohl nicht deshalb geschehen, um sich einigen ehrlichen Landleuten oder armen Tagelöhnern zu entziehen, die man in ihrer Dürftigkeit unterstützte, denn dadurch würde man sich ja selbst des einzigen, noch übrigen Genusses beraubt haben. Hatte man das Projekt, sich selbst einen Zirkel zu bilden, seine Verbindungen auszubreiten, sich an glänzende Sozietäten anzuschließen, oder gar die Seele und der Mittelpunkt derselben zu werden? Klementine

erklärte, daß diese Lebensweise nicht nach ihrem Geschmack sey. Oder wünschte man zu Schonung der Eigenliebe, einen Ort zu verlassen, wo sie gekränkt worden war. Klementine meinte, daß alles Unglück das man überhaupt erfahren könne, in Helvin seinen Anfang genommen, seinen Fortgang gehabt, und sein Ziel erreicht hätte, daß es die Uebelwollenden entweder entwaffnet oder eines Bessern belehrt habe, und daß die beiden Freundinnen ihren Wohnplatz nur deshalb anderwärts aufschlagen würden, um von Neuem einen Gegenstand kränkender Fragen und Nachforschungen abzugeben, und endlich überall die Demüthigung ihrer wandelnden Hausgötter erfahren zu müssen.

Was Eiseum betraf, so war an eine Wahl dieses Orts nicht zu denken; über diesen Punkt war man längst einig. In

der That, welche Rolle würde Klementine dort gespielt haben. Ihr Oheim, der Vetter der Vicomtesse, brachte alle Winter dorthin zu, man würde sich dort einer jungen, stolzen und ehrsüchtigen Frau, die den gleichen Namen führte, gegenübergesehen haben. Sollte die Tochter der Frau von Beaumanoir es darauf ankommen lassen, daß man ihr vielleicht diesen Namen, ihrem Kinde seinen Stand streitig mache, oder daß eine auf ihr großes Vermögen eingebildete Tante in ihrer Großmuth einwillige, Mutter und Kind in Ruhe zu lassen, versteht sich unter jenen beleidigenderen Vorbehalten und halb wahren Voraussetzungen, die eine, blos dem Mitleiden zu verdankende Duldung, begleiten? Und sollte man in dem gerichtlichen Angriffe, von welchem man bedroht wurde, unterliegen, war es dann nicht besser den Urtheilsspruch in

Helvin zu erfahren, wo alle Bekanntschaft sich auf drei oder vier edle Menschen beschränkte, in deren Achtung man, auf den schlimmsten Fall, gewiß war, gegen die Schläge des Schicksals Trost zu finden.

Madame Allote war mit mehreren dieser, gegen den Aufenthalt in einer Provinzialstadt angeführten Gründe, einverstanden, meinte jedoch, daß sie auf einen Aufenthalt in Paris nicht anwendbar wären, für den sie geneigt zu seyn schien, nicht als ob es ihr Wunsch gewesen wäre, die Hauptstadt Frankreichs, wo sie nie gewesen war, zu sehen, und dort zu leben, da ihr aber durch den letzten Willen einer Freundin, welcher sie bereits den größten Theil ihres Lebens zum Opfer gebracht hatte, die Sorge für einen theuren Nachlaß anvertraut worden war, so glaubte sie diesem, ihr heiligen Willen nicht besser er-

füllen zu können, als, indem sie sich bemühte, die Erbin eines berühmten Namens in den Augen des Publicums so viel als möglich zu heben. Mit einem Worte, Madame Allote, die immer noch die Mutter in der Tochter liebte, dachte sich in der Zukunft der sich selbst wiedergegebenen Fräulein von Beaumanoir die Möglichkeit, einer durch heftige Stürme gestörte Laufbahn eine ehrenvolle Richtung zu geben, und auf diese Weise die traurenden Männen ihrer theuern Karoline zu beruhigen.

Klementine verstand die Meinung ihrer Freundin ganz falsch.

„Willst Du mich verlassen Henriette? sagte sie mit einem Seufzer. Du hast Deinen freien Willen. Ich werde denken, daß Du eigentlich meine Mutter liebtest, die auch ich hätte mehr lieben sollen? Deine Abreise wird mich hiervon völlig über-

zeugen, ich werde meinen Verlust beweisen, aber Dich darum nicht weniger lieben; was du auch thust, immer wird mir die Erinnerung an eine schöne Vergangenheit bleiben. — Ja die Erinnerung theure Henriette, die doch, wie ich mich immer mehr überzeuge, in Zukunft den besten Theil meines Daseyns ausmachen wird!“

„Nie habe ich den Verlust unserer geliebten Karoline mehr gefühlt als jetzt“ erwiederte Madame Allote. Jetzt sind wir nur unserer Zwei, und verstehen uns nicht mehr! Ich Dich verlassen, Klementine! Was hättest Du mir Härteres sagen können? Nie hat Deine Mutter mir so etwas gesagt, Deine Mutter, die ich anbetete, welche in Dir noch fort lieben zu können mir süßer Trost ist. Ach, zu wem sollte ich mich denn wenden? Wem könnte ich denn, außerhalb dieser Mauern, in de-

nen mir so schöne Tage verflossen sind, den Rest eines hinwelfenden Lebens weihen, als der Tochter derjenigen, die mich wie eine Schwester geliebt, und mir sterbend, das was ihr am theuersten war, was jetzt ihren Platz in meinem Herzen behauptet, empfohlen hat? Dein Leben hat erst angefangen, es erträglicher, Deiner würdiger zu machen, meine Klementine, das war mein einziger Zweck.

„Henriette, versetzt Madame Delpont, warum wolltest Du mich nicht meine Mutter lieben lassen, wie Du sie selbst geliebt hast? Ist es nicht in diesen Mauern, wo sie zwanzig Jahre von ihrem Leben hat verfließen sehen? Ist es nicht die Gegend, die wir hier aus diesem Fenster überblicken, die Sie so gern mit uns durchstrich? Ruht ihre Hülle nicht in der Nähe dieser Burg? Wollen wir uns mit dem einzigen

Besuche begnügen, zu welchem Du den ersten Gedanken hergabst, und der mich so erquickt hat? Die zukünftigen werden noch wohlthätiger für mein Herz seyn, wenn sie in Deiner Gesellschaft Statt finden, in Karolinens Nähe werden wir uns immer verstehen! laß uns also Helvin nicht verlassen! Wünschest Du daß ich das einzige Glück genieße, dessen ich noch fähig bin, dies allein ist es, es ist das Ziel aller meiner Erdenwünsche Ich weiß daß meine Mutter Dir unendlich theurer war als ich es Dir je seyn werde, und daß Du ihr mit Freuden jeden Deiner Tage bis zum Letzten geweiht hättest; fern sei es von mir Dir deshalb zu zürnen; aber kostet es dir nicht zu viele Aufopferung mit mir zu leben; so bleibe, und laß uns Sie gemeinschaftlich beweinen!"

Madame Allote warf sich in Clementinens Arme. Man sah ein, daß man sich nur aus Mißverstand strift, und es ward unabänderlich beschloffen, daß die beiden Freundinnen auch fernerhin auf der Burg Helvin bleiben würden.

„Ich habe eben so wenig Lust in der Welt umher zuziehen, als du, sagte Henriette lächelnd. Deine Cousinen werden aus dem Wolken fallen; Madame Feret und ihr Vater werden erstaunen, vornehmlich aber unsere Freunde Bonnet und Lenn; diesen besonders werden wir durch unsern Entschluß großes Vergnügen machen. Nur aus Grosmuth rieht uns dieser Letztere zur Reise, denn ich bin überzeugt, daß diesem guten und würdigen Manne unsere Abreise sehr schwer gefallen seyn würde. Er wird auf uns schmälen, aber im Grunde wieder sehr zufrieden seyn. Warum sag-

test du mir es denn nicht, daß du mit Deinem gegenwärtigen Geschick zufrieden seyst, daß Du bei dem Grabe Deiner Mutter, unserer trefflichen Karoline bleiben wolltest? Wir wären dann gleich einverstanden gewesen!"

Der Entschluß der beiden Frauen würde den Leser nur in sofern in Erstaunen setzen, in sofern wir selbst uns einen argen Mißgriff hatten zu Schulden kommen lassen, indem wir die Züge ihres Charakters mit zu wenig Treue wiedergegeben hätten. Madame Allote hatte sich so mit ganzer Seele an Frau von Beaumanoir angeschlossen, daß ihre Freundschaft für Klementinen in ihrer ganzen Lebhaftigkeit immer noch durch unzählige oft unmerkliche Fäden an die Vicomtesse geknüpft war. Madame Delpont wurde nicht bloß um ihrer selbst willen geliebt, sondern auch

noch mittelst des Wiederscheins einer frühern Liebe. Sie hatte dies wohl gefühlt, und daher schrieb sich der leise Vorwurf her, von welchem Klementinens Worte das Gepräge trugen. Ihr Entschluß war längst gefaßt; in ihren Augen hatte ihr Geschick seine traurige Bestimmung erreicht. Sie hatte ihre Mutter wenigstens ebenso heiß geliebt, als die zärtlichsten Kinder ihre Aeltern nur immer lieben können, was sie als Uebermaaß an Liebe Madame Alloten gab, war eine, den liebenswürdigen Eigenschaften der ehemaligen Ausgeberin von Helvin, vielleicht auch dem Gefühl eines über seinen Standpunkte erhabenen Verdienstes, dargebrachte Huldigung, oder eine jener Sympathien, die unsern Willen beherrschen, und deren unaussprechlicher Zauber unser ganzes Wesen so zu sagen in das Wesen eines andern, von uns angebeteten

Gegenstands, versenkt, und nur indiesem leben kann. Auf der Burg mit Henrietten bleiben, dies war die ganze Glückseligkeit, deren der moralische Zustand Klementinens fortan fähig war; und in der That, sie war auf dieser Burg geboren, sie hatte im Frühjahr das sie umgebende Buschholz durchstrichen, um an seinem Abhange die Prielmelchen zu pflücken? von denen er übersäet ist und im Herbst Nüsse und wilde Maulbeeren zu suchen. Ihre ersten Herzenserhebungen, die das Gemüth so wundervoll ergreifen, wenn besonders die öffentliche Gottesverehrung im Tempel des Herrn sich mit der häuslichen Andacht vereinigt, hatten in der kleinen Kirche zu Helvin Statt gefunden. Ihre Spaziergänge, die ihr noch in der Erinnerung im rosigen Lichte vorschwebten, welche die Herzen mehr noch als die Augen mit

dem Gefühl für die schöne Natur erfüllten, hatte sie mit der Vicomtesse, mit Madame Allote, mit Eduard in der Umgegend des Schlosses gemacht, und den alten Kirchthurm nie aus dem Gesichte verlohren. Wie konnte sie einen Wohnsitz verlassen, in dessen Nähe die Hülle ihrer Mutter, und die des einzigen Mannes, den sie geliebt hatte, ruhten. Ihr Geist hatte, wie wir schon bemerkten, noch keine erkünstelte Richtung genommen, ihre Gefühle waren unabhängiger als selbst die ihrer Mutter geblieben, welche eine städtische Erziehung genossen hatte, wenn diese junge Frau also ihren Wohnsitz nicht verließ, so blieb sie sich nur selbst getreu. Ihr Daseyn hing, in ihrem harmlosen Selbstgefühl, an diesem Boden, und war an ihn durch tausend Erinnerungen gekettet, die sie von ihrer Wiege bis zu

ihrem Grabe, ohne Grausen vor ihm zu erregen, begleiteten. Wenn sie nach Bannes, ja selbst nach Eisleur zu Verwandten reiste deren Eitelkeit sich durch die körperlichen und geistigen Vorzüge ihrer Cousine geschmeichelt fühlte, so kam es ihr vor, als sei sie in fremden Landen, und sie glaubte ins Vaterland zurück zu kehren, wenn sie wieder in Helvin ankam.

Wer könnte an der Wahrheit dieser Eindrücke zweifeln? Jeder, der tiefes Gefühl mit lebhafter Erinnerungskraft verbindet, wird das Vaterland lieben, eigentlich ist Vaterlandsliebe nur eine besondere Modification der Liebe zum Leben, und zum Genuße desselben in der Vergangenheit. Das Vaterland verlassen, heißt sein früheres Dasein aufopfern, niederreißen um anders wo es wieder aufzubauen. Der herumziehende Araber bricht

sein Zelt ab, zieht die Pföcke, an die es befestigt war, aus dem Boden, um sie anderwärts in fetten Triften, nach dem Bedürfnisse seiner Heerde einzuschlagen: der gebildete Europäer erbaut sich auf Felsen, steinerne Wohnungen, schließt sein Gebäude an das seines Nachbarn an, pflanzt Bäume von denen er erst spät Früchte erwarten kann, er selbst wurzelt ein, auf dem Boden seiner Wahl: er muß bleiben, oder seine ganze Natur ändern, oder — sterben.

Klementinens Verwandtinnen, welche nicht dieselben Gründe hatten sich in der Einöde von Helvin zu gefallen, fanden sie, wie sie wirklich war, einförmig, ohne reiche Vegetation, wild ohne Abwechslung und ohne überraschende Ansichten, und verließen sie nach einigen Tagen, von dem Erfolg ihrer Reise wenig befriedigt; und

überzeugt daß der Geist ihrer jungen Verwandtin von romanenhaften Ideen angefüllt sei, wußten sie es Madame Alloten keinen Dank dem Fräulein von Beaumanoir so wenig Geschmack für das gesellschaftliche Leben eingestößt zu haben. Dies Urtheil war oberflächlich, aber es hielt schwer ein gründlicheres zu fällen. Die der Natur getreuen und starken Seelen kommen so wenig vor, daß sie selten verstanden werden.

Sich selbst überlassen, fanden sich die beiden Freundinnen weniger einsam als früher. Ihre Unterhaltungen waren zwangloser. Dem Rathe der nächsten natürlichen und mütterlichen Verwandten zu Folge, wurde Klementine unter der Curatel des Herrn Arnoult zur Vormünderin ihres Kindes erklärt. Man hätte nöthigen Falls um eine Mündigkeitserklärung bei

der untern Kanzlei für sie einkommen können, allein, der Meinung einiger angesehenen Männer, wie des Bischoffs und des königlichen Procurators zu Folge, wurde sie, in der mit wohlwollenden Rücksichten ausgefertigten Vormundschaftsbestätigung „Wittwe“ genannt, was zugleich eine Vollbürtigkeitserklärung in sich schloß. Die dringenden Arbeiten, welche ihre Angelegenheiten erforderten, und in denen sie von Madame Allote unterstützt wurde, gaben ihr Beschäftigung und Zerstreuung. Sie bestätigte alle von ihrer Mutter zum Besten der Dürftigen getroffenen Verfügungen. Das Schicksal der Kranken und Waisen wurde von Neuem sicher gestellt, als der September zu Ende ging, fragte sie den Rektor und Herrn Lenny um Rath, ob die Vertheilung der vier Kühe unter die ordentlichsten Handarbeiter vielleicht

von nachtheiligen Folgen seyn könne, denn da sie wußte, daß der zur Belohnung der Mäßigkeit für Landleute ausgesetzte Preis einiges Murren erregt hatte, so wollte sie ihn nur in so fern bestehen lassen, als er den Beifall einsichtsvoller Personen erhalten würden. Die trefflichen Wirkungen dieser Stiftung bewährten sich, und sie wurde daher trotz dem Herrn Simon Duchesne beibehalten.

— So gewissenhaft und zweckmäßig benutzte man die Zeit; so verging unter der sorgsamten Pflege eines Kindes, unter den Besuchen der kleinen Anzahl übriggebliebener Freunde, und unter nützlicher Lektüre der Tag ohne Langeweile bis zu Sonnenuntergang ja selbst bis zur Schlafstunde, aber — ach —, glücklich war man nicht mehr!

Es verflossen einige Monate und Madame Allote, die noch immer das Zimmer der Vicomtesse bewohnte, hielt es für unschicklich das schönste Gemach des Schlosses, das einzige das in neuern Geschmack hergestellt worden war, fernerhin in Besitz zu behalten. Sie ließ es ins Geheim neu ausstaffiren. Eine geschmackvolle Papiertapete von lichter Farbe, die sie nach Mustern welche sie sich von Orient *) kommen ließ, ausgesucht hatte, ersetzten die verschossene seidne, neue mouffelinene Vorhänge traten an die Stelle der alten, die Lambris erhielt einen doppelten Anstrich von einer schönen weißen Farbe; auch das Bettbehänge wurde zweckmäßig verändert:

*) Um diese Zeit sahe man auch die ersten bunten Papiertapeten in Bretagne. Orient, was sich damals im größten Flor befand, gab für die umliegenden kleinen Städte den Ton an.

das Bild der Vicomtesse, welches Madame Allote unter dem Vorwande einiges daran zu verbessern, hatte wegnehmen lassen, erhielt einen neuen geschmackvollen vergoldeten Rahmen. Sie ließ ihrem eignen dieselbe Ehre wiederfahren, und Klementinens Porträt, das seinen Platz dem Bilde der Mutter einräumen mußte, wurde zu einer andern Bestimmung herabgenommen. Alle diese Einrichtungen wurden überdacht und getroffen, ohne daß Madame Despont, welche der stets lebhafteste Schmerz über ihren Verlust von der Schwelle dieses Zimmers zurückhielt, das Geringste davon ahnete.

Endlich an ihrem Geburtstage den 4 April wurde Klementine ersucht, sich in Madame Allote's Zimmer zu verfügen. Es würde Geisteschwäche verrathen haben, diese Einladung nicht anzunehmen; sie

fühlte dies, und doch konnte sie sich eines gewissen Schauers nicht enthalten, als sie in Begleitung ihrer Freundin das Zimmer betrat. Ihre ersten Blicke fielen auf das Bild ihrer Mutter, die nächsten auf das Bette, wo sie zum letzten Male die Ueberreste dieser angebeteten Frau gesehen hatte. Nun erst fielen ihr der Glanz der Gemälde, die Neuheit der Tapeten, die elegante Drapirung der Gardinen und die Schönheit des Möblements auf. Sie lächelte, und sagte zu Madame Allote, indem sie sie umarmte: „Ich freue mich liebe Henriette, daß Du Deine Einöde ein wenig ausgeschmückt hast. Die schöpferische Hand und der Wohnsitz einer Frau von Geschmack sind hier unverkennbar.“

Ich möchte Dir grollen, böses Kind, antwortete Madame Allote, (die ein großes und breites Gemälde unter dem Arm

hatte,) daß du meine Absicht nicht erräthst, Seit heute ist dies Zimmer Dein Aufenthalt, ich verlange es. Willst Du, daß man zehn Stunden im Umkreise sage, Madame Allote, indem sie sich das Zimmer der Frau von Beaumanoir angemacht habe, hätte sich ein Air von Größe in diesem ehrwürdigen Schlosse gegeben, als ob die ehemalige Ausgeberin auf der Burg die hochfahrende Besitzerin derselben geworden sei. Gewiß wirst Du mir erlauben ein wenig besser für meinen Ruf Sorge zu tragen!"

Madame Delpont. — Allerliebste Freundin! also galt mir diese Ueberraschung! Ja, es ist kein Zweifel, da Dein eigenes Bild, von dem du weißt wie theuer mir es ist, die Spuren Deiner Sorgfalt für seine Verschönerung trägt!

Madame Allote. — Und Deines nehme ich mit, wie Du siehst, es soll

ebenfalls sogleich restaurirt werden; aber ich werde Dir noch mehr als einen Besuch machen, denn ich wünschte das Bild Deiner Mutter auch für mich zu kopieren. Du sollst es nicht allein besitzen, verstehst Du mich?

Madame Delpont. — Theure Henriette, ja, ich nehme dieß Zimmer an, aber unter der einzigen Bedingung, daß Dein Zimmer, das ich jetzt bewohne, in demselben Geschmack eingerichtet werde, wie das meiner trefflichen Mutter. Wir wollen die nöthigen Gewerken und Künstler bald möglichst kommen lassen; bis dahin bleibe ich, wo ich bin.

— Und ich gehe mit meinem Bilde, antwortete Madame Allote, indem sie mit der flachen Hand auf Klementinens Portrait schlug, denn außer dem habe ich hier nichts mehr was mir angehört! Un-

fer beiderseitiges Mobiliare ist bereits
 ausgetauscht, ohne daß Du etwas davon
 gemerkt hast. In dieser Toilette wirst
 Du Dein Kopftuch von Perkal Deine
 Spitzen - Nachthaube, Deine Pantof-
 feln, Deine Kämme und Deine Niech-
 fläschchen, in diesen Schränken Deine
 Hobben, Deine Röcke, Deine Leibchen,
 in dieser Komode, Deine Leibwäsche finden,
 und was das beste von der Sache ist, ich
 habe auf dieselbe Weise von meinem frü-
 hern Quartier Besitz genommen. Alle
 meine Sachen, bis auf einige Kleinigkei-
 ten sind schon darinnen. Wenn Du ge-
 stern vor Schlafengehen auf den Einfall
 gekommen wärest, Deine Schubfächer zu
 öffnen, so wäre alles verrathen gewesen.
 Dieses Zimmer war mein Eigenthum, und
 ich habe mich wieder in seinen Besitz
 setzen wollen. Allerdings ist mir die kleine

gute Mariane ein bißchen behülflich dabei gewesen. Es ist ein allerliebstes Mädchen, und ich werde es für seine Verschwiegenheit belohnen. Was Deine Gewerken und Künstler betrifft, so brauche ich Niemanden als allenfalls Yvon, um einige Latten zu befestigen, und einige Nägel einzuschlagen. In vierzehn Tagen wirst Du sehen, daß aus meinem Stübchen alles geworden ist, was daraus hat werden können, und was ich daraus zu machen wünsche.

— Wenigstens werde ich Dir helfen, erwiederte Klementine, wir wollen gemeinschaftlich daran arbeiten!

— Ich bin es sehr wohl zufrieden.

Küsse wurden gegeben, empfangen, ausgetauscht; zugleich betrachtete man das Bild der Frau von Beaumanoir, man richtete zärtliche Worte an dasselbe, man führte einige Reden der Vicomtesse an,

und versuchte sie auf diese Art wieder ins Leben einzuführen; man stellte sich in diesem Augenblicke vor, daß man noch zu dritt sei, man lächelte, aber diesem Lächeln folgten Thränen, denn es war nur ein Bild, und man verließ traurend das Zimmer. Die schönen blauen Augen Klementinens standen voll Wasser, Henriettens ihre brachten ihrem Verluste denselben Zoll, und doch drängte die Freundin ihre schmerzlichsten Seufzer in den zerrissenen Busen zurück.

Diese Episode eines einsamen und melankolischen Lebens hatte sich Vormittags ereignet. Zuweilen überraschten der Pfarrer und noch öfter Herr Bonnet die Damen von Helvin, und baten sich zu Tisch; gerade an diesem Tage kamen sie alle beide, und, da sie die Augen roth von Thränen fanden, bezeugten sie ihnen

ihre Unzufriedenheit. Der Doktor fügte seinem Verweise noch folgendes hinzu:

„Sie haben, meine Damen“ sagte er, „uns unsern Beifall über Ihren Entschluß in diesem düstern Rittersitz zu bleiben abzugewinnen wollen, und behauptet, daß sie hier mehr Trost als an jedem andern Orte fänden: aber geben Sie uns jetzt davon einen Beweis? An Sie wende ich mich vorzüglich Madame Allote: wird es Sie freuen, das Herz dieses unglücklichen Wesens vom Jammer gebrochen, und jetzt, da es im Begriff ist zu entwöhnen, das Opfer eines Milchversazes zu sehen, indem sie so zugleich die Pflichten gegen sich selbst vergessen und den Rest Ihrer Gesundheit zerstören? Wahrhaftig Madam, sie haben zu diesem Zwecke den besten Weg eingeschlagen; mögen Sie doch immer für Ihre werthe Person scheinbar die größte

Sorgfalt tragen, und in Ihrer Trauer, wenigstens nach meinem Geschmacke sich so vortheilhaft, wie die artigsten Gräfinnen oder Marquisen in Vannes ausnehmen, glauben Sie denn, daß ein alter Arzt wie ich, die Verwüstungen nicht bemerken werde, die der Schmerz auf dieser Stirne und an diesen Schläfen angerichtet hat, und die Sie vergeblich hinter den vollen Rocken zu verbergen suchen, ich lasse mich dadurch nicht täuschen. Seien Sie ehrlich Madame Allote, und gestehen Sie nur, daß Sie ihren Rockbund um zwei gute Zoll, und den obern Theil Ihres Leibchens um drei Finger haben verengen müssen! //

Henriette erröthete, stammelte Anfangs einige unverständliche Worte, und fragte dann lächelnd den Doktor, seit wann die Männer sich denn beugehen ließen so über

alle Maßen unbescheiden zu seyn, um in die großen Geheimnisse der Frauentoilette eindringen zu wollen?

— Sehen Sie mich denn in diesem Augenblicke für einen Mann an? erwiderte der Doktor verdrieslich. Mein meine Damen, beim Henker ich bin kein Mann, ich bin Ihr Arzt! In dieser Eigenschaft rede ich mit Ihnen, und ich verlange, daß man auf mich höre. Denn wenn ich für meinen Theil ein geheimes Vergnügen empfunden habe, daß Sie wieder meinen Wunsch auf dieser alten Burg bleiben, so wollte ich Sie doch lieber in Kuchinchina, oder wo der Pfeffer wächst wissen, als mich genöthigt sehen, eine nach der andern hier begraben zu lassen!

Madame Allote. — Nun beruhigen Sie sich nur Doktor, ich will Ihnen ganz ehrlich sagen, wovon zwischen

uns die Rede gewesen ist; ich habe so
 eben Klementinen ihr Zimmer wieder ein-
 geräumt, nachdem ich es zuvor wieder ein-
 wenig hatte herrichten lassen, ich hatte dem
 Gemälde Karolinens an einigen Stellen
 nachgeholfen, wodurch es allerdings an
 Ausdruck gewonnen hat. „Man behaup-
 tet, sagten wir, indem wir es betrachte-
 ten“ daß die Verstorbenen, wenn sie nach
 einigen Monaten in ihre Wohnungen zu-
 rückkehren könnten, mit den während ihrer
 Abwesenheit getroffenen Veränderungen
 höchst unzufrieden seyn würden; aber wenn
 Du liebenswürdige Frau wieder unter uns
 erschienenest, so würdest Du keine Änderungs-
 en treffen! Ach! wenn es Deiner Tochter
 und Deiner Freundin erlaubt wäre, Deinen
 so oft geäußerten Lieblingswunsch zu ver-
 wirklichen, die Jahre, die jede von uns zu
 leben hätte, zusammen zu werfen, und sie

dann unter uns drei in gleiche Theile zu vertheilen, wie gern wollten wir Dir, theure Karoline, den Dich treffenden Antheil von den unsrigen abtreten, und wie selig sollten uns noch ein Duzend Jahre, ein paar Jahre auf oder ab, an Deiner Seite verfließen!

— Ich wär's zufrieden, und wollte meinen Antheil, es sei nun viel oder wenig, dazu beitragen, fügte der Doktor heftig hinzu.

— Und ich, sagte der gute Pfarrer, würde Sie bitten, mich auch in die Gesellschaft mit aufzunehmen, wenn ich nicht befürchten müßte, daß die übrigen Mitglieder allzu kurz dabei kämen! denn ich bin den Jahren nahe, welche der König David als das gewöhnliche Ziel unserer Laufbahn annahm, wenn er im neunzigsten Psalm sagt: „Unser Leben währet sieb-

zig, wenns hoch kommt achtzig Jahre;“
 „was drüber ist,“ fügte der Sohn Jesse
 hinzu, ist nichts als Schmerz und Be-
 schwerde *)

Diese aus dem Munde eines Greises
 und eines so redlichen Mannes kommende
 Aeußerung, hatte etwas Rührendes, so
 wie die Veranlassung die dazu Gelegenheit
 gegeben hatte. Beide zwangen Herrn
 Bonnet nach seinem Taschentuch zu grei-
 fen. Trotz aller von seiner Seite ange-
 wandten Vorsicht bemerkte es Madame
 Allote und sagte zu ihm:

*) Psalm XC. v. 10 u. 11. Hier weicht
 die Vulgata, nach welcher Herr Lenn diese Stelle
 übersetzt, ganz von Luthers Uebersetzung ab; denn
 in unserer deutschen Bibel lautet die Stelle so:
 und wenn es köstlich gewesen ist, so
 ist's Mühe und Arbeit gewesen, da-
 hingegen die Vulgata dieser Stelle einen ganz
 andern Sinn unterlegt, sie sagt nämlich: Et am-
 plius eorum dolor et labor. Anm. d. Heb.

— Nun Doktor, da wären Sie ja so weit wie wir! Klementine und ich haben nichts anderes gethan, lohnte sich's nun wohl der Mühe, uns deshalb so schrecklich auszuschimpfen. Darf denn das, was das Herz eines Arztes rührt, nicht auch auf ein paar arme Frauen Eindruck machen! Ein ander Mal sehen Sie sich besser vor wenn Sie auf Jemanden einen Stein werfen wollen, er möchte sonst auf Sie zurückfallen.

— „Was beweist dies,“ erwiderte der Doktor. Daß Sie mir eine Schlinge gelegt haben, daß ich mich habe fangen lassen, und daß, wenn uns böse Gedanken aufsteigen, wie mir es jetzt begegnet ist, man sie unterdrücken soll.

— Sachte, fiel der Rektor ins Wort, das sind keine bösen Gedanken: sie können einen segensvollen Einfluß auf das Ge-

müth haben, und es gegen die Beschwerden, ja selbst gegen die Irrwege des Lebens mit Kraft unterstützen.

— „Nichts, nichts, mein lieber Rektor! Wenn ich meine Freunde und meine Kranken auf solche magere Kost herabsetzen wollte, so würden Sie Ihnen bald mehr Beschäftigung geben als mir . . . Ist Ihnen an Beerdigungen, an Trauerfeierlichkeiten und Seelenmessen gelegen, so ist dies das sicherste Mittel dazu.“

Es schien sich hierüber ein förmlicher Streit entspinnen zu wollen, denn der ehrliche Pastor machte sich eben zur Antwort fertig, was sein etwas gegen den Boden sich neigender Kopf, und das, drei Zoll von seiner Stirn gehaltene Obertheil seiner geöffneten Hand unwiederruflich andeuteten; als zwei Reisende zu Pferde in den Hof ritten, es waren Herr Arnoult

und die Gattin des Kapitain Ferrec, welche seit einer Woche ihr Kind entwöhnt hatte. — Herr Bonnet ging ihnen entgegen.

So wie Fanny abgestiegen war, wendete sie sich an den Doktor und sagte ihm ins Ohr:

„Ich habe einen Brief vom Kapitain erhalten.“

Doktor. Wahrscheinlich ist er weit von Isle de France?

Fanny. Nein, er hat sich genöthigt gesehen dahin zurück zukehren.

Doktor. Erwähnt er etwas von seinem reinigen Sünder?

Fanny. Allerdings, und zwar sehr viel. Ich bin Willens den Brief, mit Weglassung der auf die arme Vicomtesse Bezug habenden Stellen, hier vorzulesen: er wird einige Zerstreuung gewähren, denn er enthält manche ziemlich interessante

Dinge. Der Kapitain hat wie gewöhnlich seiner frohen Laune hier und da freien Lauf gelassen.

Doktor. Wollen Sie mir ihn einen Augenblick zukommen lassen? Ich werde ihn im Garten ein wenig durchlaufen, und Ihnen dann meine Meinung über ihren Vorsatz mittheilen.

Fanny. Recht gern, da ist er. In der Voraussetzung, daß sie ihn mir vielleicht abfordern könnten, habe ich gewisse Stellen mit Papierstreifen überzogen . . .

Doktor. Ich werde sie respectiren.

Der Brief glitt aus ihrer in seine Hand, ohne daß es Jemand bemerkte. Der Doktor entfernte sich ohngefähr zehn Minuten lang, nach deren Verlauf er Madame Ferrec erklärte, daß er von dieser Lektüre eben keine gute Wirkung erwarte. Seine Gründe würde er ihr nach einer zweiten

aufmerksamern Durchlesung dieses wichtigen Briefes morgen mittheilen, deswegen er sie auch um die Erlaubniß bat, ihn bis dahin behalten zu dürfen, was ihm sehr gern bewilligt wurde.

Zum ersten Male seit dem Tode der Frau von Beaumanoir war auf der Burg Helvin eine so zahlreiche Tischgesellschaft beisammen, welche Madame Delpont mit herzlicher Dankbarkeit für die treue Anhänglichkeit ihrer Freunde anständig bewirthete.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Schnell abgemachte Geschäfte. —
Abgrund, den kein Senfblei erreicht.

Die Mittagstafel verlängerte sich ein wenig mehr als gewöhnlich, denn der Dok-

tor, welcher von einem seiner Freunde in Rennes einen Brief erhalten hatte, besaß die den Männern von seinem Metier eigne Geschicklichkeit, die Unterhaltung während des Nachtisches auf einen Gegenstand zu leiten, von welchem er mit Sachkenntniß sprechen konnte. Es war von der neuen Begünstigung die Rede, welche Ludwig XVI dem Herrn de la Chalotais hatte zu Theil werden lassen, dessen Besitzung Caradeuc zu einem Marquisat erhoben worden war. Jeder machte seine Bemerkungen über die verschiednen Schicksale, welche dieser große Staatsbeamte in seinem viel bewegten Leben erfahren hatte, und jedermann freute sich, ihn endlich den Lohn seiner Tugenden, das Wohlwollen seines Königs, und die Achtung Frankreichs und ganz Europa's genießen zu sehen. Da Madame Delpont von dem

wichtigsten Ereigniß in dem Leben dieses berühmten Mannes nur unvollkommen unterrichtet schien, so wurde Herr Bonnet gebeten, einige Züge davon der Gesellschaft zum Besten zu geben, was ihm um so leichter seyn mußte, da man wußte, daß er mit dem ehemaligen Sekretair des Herrn von Chalotais in einigen Verhältnissen stand.

Zuvor erbat sich jedoch Herr Arnoult ein kurzes Gehör von Madame Delpont, wegen zweier wichtigen Mittheilungen, die keinen Aufschub gestatten; und so stand man denn vom Tisch auf. Klementine ging in Begleitung des Herrn Arnoult und Henriettens, die ihren wiederholten Bitten nachgab, auf ihr Zimmer, und nachdem man den Garten zum allgemeinen Wiedervereinigungspunkt bestimmt hatte,

zerstreuete sich die übrige Gesellschaft nach verschiedenen Richtungen.

Der biedere Notar bemerkte zuerst, daß, da das Verfahren des Herrn Delpont, in Beziehung auf die Befugniß seiner Nichte seinen Namen zu führen, einen gerichtlichen Charakter angenommen habe, man von Seiten der nächsten Verwandten als Obergeratoren für dringend erachtet, habe, eine Untersuchung zu beseitigen, die, es sei der Ausgang wie er wolle, nothwendig unangenehme Folgen nach sich ziehen müsse. Durch diesen Beweggrund veranlaßt, hatte Herr Arnoult, in Folge eines ziemlich stürmischen Briefwechsels, einen Vergleich entworfen, laut welchem Klementine berechtigt war, den Namen Delpont, ohne Widerspruch von Seiten ihres Oheims zu führen, unter der Bedingung und unter Specialhypothek ihres mütterlichen Vermögens, ihn und,

seine Nachkommen in gerader Linie, so wie, eintretenden Falls, seine Wittwe gegen alle Anforderungen auf den Grund eines Erbrechts, von Seiten des jungen Eduard oder dessen Erbnehmer, an das Vermögen des Herrn Delpont, Sekretair des Königs, zur Zeit wohnhaft in Paris in seinem Hotel, Straße Richelieu, zu vertreten. Dieser Vergleich war in doppelter Abschrift von Herrn Delpont unterzeichnet in Eisleur angekommen, wo die Unterschriften der gemeinschaftlichen Verwandten ebenfalls beigefügt wurden, und was das Merkwürdigste war, und Herrn Arnoult in Erstaunen setzte, so hatte der einzige von dem Herrn Vicomte von Beaumanoir anerkannte Verwandte, der Chorherr Denos, zu welchem sich Herr Arnoult persönlich nach Vannes verfügte, um ihm den Vergleich zur Bestätigung vorzulegen, und von dem

er die meisten Schwierigkeiten befürchtete, ihm im Gegentheil sehr viel Verbindliches über die Klugheit gesagt, mit welcher er diese künftige Angelegenheit geleitet habe. Allerdings hatte der alte Kanonikus geäußert, daß er dieser Sache wegen zuvor mit dem Herrn Bischoff Rücksprache genommen habe. Auch Madame Allote stimmte in das Lob des alten Herrn ein, und Klementine ergriff mit Würde die Feder und unterzeichnete, ohne ein Wort zu sagen, alle Seiten beider Abschriften.

Nachdem Herr Arnoult beide gleichlautende Aktenstücke, die noch einiger Formalitäten bedurften, um förmliche Rechtskraft zu erlangen, gebrochen und in seine Briefftasche verwahrt hatte, erklärte er mit dem ihm eignen kalten und ernsthaften Wesen, daß er mit einem Heirathsantrag von Seiten eines charakterisirten Mannes

von Stande und anerkannter Rechtshaffenheit beauftragt sey; seine Vermögensumstände wären zwar nur mittelmäßig, wie die Umstände aller jüngern adelichen Söhne in Bretagne, er habe aber einen schlichten Charakter und untadelhafte Sitten, und sei, vermöge seiner Herzensgüte dazu geschaffen, eine Frau glücklich zu machen. Die beiden Freundinnen sahen einander lächelnd an, denn beide fielen zugleich auf denselben Namen, aber es war nur ein Funken jenes Frohsinns, dem sie sich ehemals in ihrer süßen Unschuld überließen; und Madame Delpont, dem ernstesten Charakter getreu, der ihr nun schon bald natürlich zu werden anfing, bat den Notar, sie der Verlegenheit zu überheben, den Namen des achtbaren Mannes zu erfahren, durch dessen Antrag sie sich geehrt fühle, und dessen Wünschen sie doch nicht ent-

sprechen könne, da der Entschluß, nie eine Verbindung dieser Art einzugehen, bei ihr unabänderlich fest stehe.

So endigte sich die Unterhaltung der beiden Freundinnen mit Herrn Arnoult. Klementine verließ ihr Zimmer in einer noch weit ernstern Stimmung, als sie es betreten hatte, und ihre Stirn war noch nicht ganz entwölkt, als sie zur Gesellschaft in den Garten kam.

Man setzte sich im Halbkreis, unter eine Gruppe von Bäumen, die anfangen Knospen zu treiben, und kam auf den Gegenstand zurück, dem man beim Nachtmisch nur berührt hatte. Herr Bonnet gab der allgemeinen Bitte nach, und nahm das Wort:

„Meine Damen“ sagte er ich habe Ihnen keine Lebensbeschreibung des Herrn de la Chalotais versprochen. Sie ver-

dient in einem Lande wo es ein Vaterland gibt, aufgezeichnet zu werden, und ohne Zweifel wird dies einst geschehen. Ich wollte Ihnen nur einige Worte über die große Gefahr sagen, in der er in einem frühern Zeitpunkte sich befand, und über die Stärke der Seelen, die er bei dieser Gelegenheit bewies. Das Wenige was ich Ihnen darüber sagen werde, ist buchstäblich wahr, denn ich weiß es von meinem Freunde Thebault, einem Widermanne, dem man nur einen Mangel an Festigkeit in seinen Neigungen zum Vorwurf machen könnte, denn, nachdem er zuerst wie ich, die Arzneikunde studiert hatte, ist er nach und nach Oekonomist, Landmann, Professor der Mathematik und jetzt Bureauchef der zum Kanalbau von den Staaten von Bretagne in Rennes niedergesetzten Kommission geworden. Dem sei nun

wie ihm wolle, seine Wahrhaftigkeit ist keinen Zweifel unterworfen, und da er Privatsekretair bei dem Herrn de la Chaulais, während seines berüchtigten Prozesses, und zugleich mit diesem Staatsbeamten und seinem Sohne, bis zum Tage ihrer Befreiung, eingekerkert war, so konnte wohl niemand von diesen Vorgängen genauer als er unterrichtet seyn. *)

Jedermann ist bekannt auf welcher fürchterlichen Weise die Abgaben gegen das Ende der Regierung des verstorbenen Königs vervielfältigt wurden. Um die Impostedicte durchzusetzen, nahm man seine Zuflucht zu Gewaltstreichungen, welche die energischsten Staatsbürger trafen, und da

*) Der Herausgeber dieser Nachrichten hat im Jahr 1786 ebenfalls Gelegenheit gehabt, die Erzählung dieser Ereignisse aus dem Munde des Herrn Chebault zu vernehmen.

diese in ihren Landsleuten, deren berufene Stellvertreter sie waren, ihre Vertheidiger fanden, so mußten diese Gewaltstreiche gegen Einzelne, endlich auch zu gewaltthätigen Einschreitungen gegen ganze Korporationen und Provinzen führen. Bretagne, diejenige Provinz Frankreichs, wo der meiste Gemeingeist herrscht, trafen diese Schläge in vollem Maaße. Es hatte durch seine aus dem Adel bestehenden Stände, und durch sein Parlament, welches ebenfalls dazu gehört, dem Hofe Widerstand geleistet. Umsonst hatte Herr von Laverdy, Generalkontrolleur der Finanzen, vor ungefährzehn Jahren, die unumschränkte Souveränität des Königs *) über dieses Herzogthum, als ein Axiom aufzustellen versucht, die Bewohner von Bre-

*) Titel eines im Jahr 1765 von Herrn von Laverdy herausgegebenen Buchs.

tagne antworteten, sie wären eine Nation gewesen, ehe sie mit der Krone vereinigt worden wären, sie wären es noch, da sie eine eigne in Wirksamkeit sich befindende Konstitution besäßen, und Herr de la Chaulotais, von welchem man einige höchst witzige Aeußerungen erzählt, erklärte auf ironische Weise, „daß die unumschränkte Souveränität des Königs offenbar am Tage läge, da die Urkunde, welche ihm dieses Bisthum zusichere (der Ehekontrakt zwischen Ludwig XII und der Herzogin Anna) ihn zugleich verpflichte, die Gerechtsame der Staaten von Bretagne, wie solche vor ihm ausgeübt worden wären, aufrecht zu erhalten, wobei er als einen noch überzeugendern Beweis hinzufügte: „Verlangten nicht, Kraft dieser Souveränität, dieselben Stände, die Barone an ihrer Spitze, von Franz II unserm letzten Her-

zog, an dessen Hoflager der gute König Ludwig XII sich einige Zeit aufhielt, daß ihnen der Großschatzmeister und Liebling Landais ausgeliefert würde, der auch, trotz aller Bemühungen des Fürsten, diesen Galgenstrick zu retten, dessen Vater ein armer seliger Schneider in Vitre war, zum Tode verurtheilt und 1485 gehenkt wurde. *)

Eine mächtige Familie hatte sich besonders über diesen Bretagischen Beamten zu beschweren, der die Angriffe auf die Gerechtsame seines Vaterlandes durch beißende Epigramme auf diejenigen rächte, welche die vorgeschriebenen gewaltsamen

*) Der Kanzler Christian lieferte den Richtern diesen Unterdrücker seiner Mitbürger aus, und er wurde, ohne Vorwissen des Herzogs, dessen Schwäche gegen Landais man fürchtete, hingerichtet. Franz II war der Vater der Herzogin Anna, die ihren beiden Gemahlen das Herzogthum Bretagne zur Morgengabe mitbrachte.

Maasregeln gegen die Provinz ausführten. Es wird Ihnen meine Damen bekant seyn, wie der Herzog von Aiguillon es nie hat vergessen können, daß Herr von Chalotais diesen königlichen Befehlshaber welcher, während des Treffens bei St. Cast in einer Mühle Posto gefaßt, und dort den Ausgang der Schlacht abgewartet hatte, seinen Landsleuten mit Mehl statt, mit Ruhm bedeckt, darstellte. *) Das feste Schloß von St. Malo war der Lohn des kühnen Wiggings und die zerstreuten Jünger Loyola's freueten sich in ihren Zufluchtsörtern über das Schicksal des Verfassers der Darstellung ihrer Constitutionen. **)

*) Ein berühmtes Von Wort des Herrn von Chalotais.

**) Ein Werk des Herrn von Chalotais voll Kraft und logischer Ordnung. Es enthält die beiden Vorträge dieses Beamten in der berüchtig-

Die von Maupeou mit Gewalt eingeschobenen Parlementsmitglieder hatten (was von Eingedrungenen etwas Seltenes ist, und wofür man ihnen Dank wissen muß) sich geweigert, über den ehemaligen Generalprokurator ein Urtheil zu fällen, oder mit andern Worten, ihn zum Tode zu verdammen. Nun wurde eine Commission niedergesetzt, um dieses Urtheil zu sprechen. Der Präsident derselben, Herr von Calonne hat mit diesem Urtheilsspruch seine jetzige Stelle als Intendant in Metz bezahlt. Herr von Chalotais wurde ins Geheimgelängniß (secret) gesetzt, und ihm kein Advokat zugelassen, aber er vertheidigte sich selbst mit eben so viel Kraft als Geschicklichkeit. Da er weder Tinte, noch Feder,

ten Sache gegen die Jesuiten, die er vor dem Parlament von Rennes gehalten hat, nebst den darauf erfolgten Urtheilssprüchen.

noch Papier hatte, so machte er sich Tinte aus Rus, eine Feder aus einem Zahnstocher, die Blätter eines Gebetbuchs lieferten ihm Papier, und sein patriotischer Feuergeist machte ihn beredt."

Hier unterbrach der Pfarrer von Helvin Herrn Bonnet: „Das nimmt mich gar nicht Wunder mein Freund, sagte er, die Worte der Schrift, die er auf den Blättern finden mußte, waren wohl geeignet, diesen großen, durch das Gefühl seiner Unschuld schon ermuthigten, Mann zu begeistern."

Mein lieber Rektor fuhr der Arzt, der seinem Freunde nicht widersprechen wollte, fort, rechnen Sie dazu einen tüchtigen Bretagnischen Kopf und wir werden alles beisammen haben. Denn der Muth, welcher den Herrn von Chalotais beseelte, erfüllte mit weniger Ausnahme die Herzen

des ganzen Adels dieser Provinz. War es nicht zu derselben Zeit, wo Herr Charrete de la Gacherie, welcher aus eben dieser Ursache eingekerkert war, dem wachhabenden Offizier, der ihn seine Dienste anbot und, vielleicht mit einem wohlwollenden Gefühl, ihn fragte, worinnen er ihm nützlich seyn könnte, im Geist eines Römers der frühern Zeit die rauhe, kurze Antwort gab „Nun, so ziehe mir die die Stiefeln aus!“ Ich habe schon vor einiger Zeit die Quelle dieser Nationalkraft angegeben.

„Das Todesurtheil war ausgesprochen; es war dem Beklagten bereits bekannt gemacht; er wußte nur soviel, daß, wenn es nicht sogleich vollzogen würde, es bloß an der Bestätigung des Königs läge, die man von Versailles erwartete. Während dieses Aufschubs, der für andere eine ununter-

brochene Todesangst vielleicht gewesen seyn würde, war der Generalprokurator immer ruhig, ein wahrer Stoiker. Sogar einige Aeußerungen eines unerkünstelten Frohsinns entschlüpften seinen Lippen, aber mit jener Zurückhaltung, welche die Stärke der Seele desjenigen bezeugt, der sie sich erlaubt. — Sei es nun Eifer der Unterbeamten, oder Folge geheimer Instructionen von Seiten des Herrn von Calonne, der alles in Bereitschaft setzen zu lassen wünschte, um den von ihm sehnlich erwarteten Befehl sogleich vollziehen zu können, man arbeitete an dem Blutgerüste, auf dem das Haupt des Herrn de la Chaulotais fallen sollte, und man hatte die Aufmerksamkeit, es ganz in der Nähe von dem Gefängnisse aufzurichten, so daß der Verurtheilte jeden Hammerschlag, der auf die Breter und Bohlen fiel, deutlich ver-

nehmen konnte. Der Generalprokurator ward dadurch nicht erschüttert, wohl aber wurde sein würdiger Sohn Herr von Caradenc *) davon auf das Schmerzlichste ergriffen, so daß diese verschiedene Gemüthsstimmung beider, jedem von ihnen zur Ehre gereichte. „Thebault, sagte der Herr de la Chalotais zu seinem Sekretär, in Beziehung auf den Zimmermann, der seine Nägel einschlug, der gute Mensch ahndet nicht, daß jeder seiner Schläge für mich ein Ruf aus der Ewigkeit ist, übrigens kann

*) Nachdem dieser achtungswerthe Bretagner eine solche Krisis überlebt hat, ist es sehr zu beklagen, ihn später in Paris als ein Opfer des Revolutionstribunals fallen zu suchen. Die Kommission von St. Malo hatte nur seinem Vater verdammt, er überlebte ihn neun Jahr bis 1794 und hatte wohl schwerlich ein solches Ende vermuthet. Wenn diejenigen, welche damals so viel von Freiheit sprachen, sie aufrichtig gewünscht hätten, so mußte der Name de la Chalotais, wo nicht eine Legende, doch wenigstens ein Schutzbrief seyn.

ich nicht sagen, daß sie mich so außerordentlich erschrecken; inzwischen werden sie den Ohren der frommen Väter von der Gesellschaft Jesu noch weniger mißfallen, und eine noch angenehmere Musik für sie seyn, als das Farbenklavier ihrer Paters Castell. "

Ein ander Mal machte er, in Beziehung auf diese Gesellschaft folgende Bemerkung: „Jetzt, sagte er, ist sie verjagt, in die Acht erklärt, und trotz der Unterstützung Klemens XIII in vier Königreiche zerstreut. Nach der Wahrscheinlichkeitsberechnung menschlicher Angelegenheiten müssen sie alle in fünfzig Jahren das seyn; was ich im Augenblick seyn werde; pulvis et umbra (Staub und Schatten.) Aber denken Sie an mich, Thebault, ihre Asche wird sich noch bewegen, und sich vielleicht wieder beleben, denn man kennt gar nicht die

ganze Lebenskraft dieser Brüderschaft; sie ist eine Vernaische Schlange.“ Auf diese Art, meine Damen, unterhielt er sich noch vertrauter mit seinem Sekretär, als mit seinem Sohne, dessen tiefen Schmerz er zu sehr ehrte.“

„Indessen war das Todesurtheil von Ludwig XV unterschrieben; der Kurier, dem es unter Empfehlung der größten Eile, anvertraut wurde, war schon seit zwölf Stunden fort, als es der Herzog von Choiseul auf eine höchst eigene Art aus dem Munde des Königs selbst erfuhr. Der Herzog begegnete dem König (der den Minister vermied) in einer der Gallerien von Versailles, dieser wendete sich mit folgenden kühnen Worten an den Monarchen: „Sire, sagte er, Euer Majestät befinden sich nicht in Ihrer gewöhnlichen Stimmung, Sie haben das Todesurtheil

des Generalprokurators von Rennes unterschrieben!“ Ludwig XV gestand alles. Der Herzog hatte nebst einem Schreibzeug auch einen Gegenbefehl bei sich, dem nur die Unterschrift fehlte, er erhielt sie auf einen seiner Knie, gleich in der Gallerie, indem er seinem Gebieter vorstellte, daß eine solche Handlung ohnfehlbar von vielen für eine Ungerechtigkeit und von allen für eine Grausamkeit betrachtet werden, und den König von Frankreich in den Augen von ganz Europa mit Schande bedecken würde. Der Herzog hielt schon einen Kurier in der Nähe des Orangeriehofs bereit, dem er seine Depeschen mit den Worten übergab: „Dein Kammerade hat zwölf Stunden Vorsprung vor Dir, reite so viel Pferde zu Tode als du willst, mein Freund, Du überbringst einem Biedermanne seine Begnadigung!“

Der Kurier, von welchem Herr Thebault diese einzelnen Züge erfahren hat, zeigte sich seiner frohen Botschaft würdig. Zehn Stunden von Rennes, nicht weit von Vitre, holte er seinen Kammeraden, der das Todesurtheil zu überbringen hatte, ein. „Dominique, rief er ihm ohne anzuhalten von seinem Pferde zu, ist deine Bestimmung nicht nach St. Malo? — Ja, war die Antwort — „Nun denn,“ erwiederte der Ueberbringer der fröhlichen Botschaft, du kannst zurückbleiben, wenn du willst, denn ich habe den Begnadigungsbrief für Herrn de la Chalotais in der Tasche — „Von Herzen gern“ antwortete der Eingeholte, du befreiest mich von einer schweren Kommission.

„Dominique, ist ein braver Bursche“ fügte der Kurier seiner Erzählung bei. Er ließ mich mit Vergnügen voraus; ich

war völlig erschöpft, aber wenn er den Vortheil, den er vor mir voraus hatte, hätte benutzen wollen; ich hätte ihn vor den Kopf geschossen, ehe ich ihn vorgelassen hätte."

Dieser brave Mann, der dem Befehl des Ministers treulich befolgend, nur vom Pferde gestiegen war, um sich auf ein anderes zu schwingen, der, als zwei davon unter ihm todt niederstürzten, sich der Pferde der ihn von Station zu Station begleitenden Postillons, bemächtigte, der nicht anders als mit dem Zaum in der Hand, und den Sporn in der Seite des Pferdes, gegessen und getrunken hatte, sah sich zu seinem großen Schmerze genöthigt, in Rennes vierzehn Stunden von St. Malo liegen zu bleiben, und seine Depeschen einem andern Kammeraden anzuvertrauen, der sich glücklich schätzte,

seine Stelle übernehmen zu können, denn die Sache des Herrn de la Chalotais, war Sache einer ganzen Provinz.

Man trennte sich auf der Burg, nachdem man vorher noch mancherlei, über den hohen Muth des Generalprokurators, über die Schwäche, mit welcher sich Ludwig XV in den letzten Jahren seiner Regierung den Schmeichlern hingab, und über den edeln Charakter des Herzogs von Choiseul gesprochen hatte. Bei Erwähnung der Geschwindigkeit mit welcher der Kurier in kaum dreissig Stunden, neunzig Stunden Wegs auf sehr verdorbenen Wegen zurückgelegt hatte, war man übrigens im Ganzen der Meinung, daß doch im Grunde, wenn es darauf ankommt einen Unschuldigen zu retten, thätige Menschenliebe sich als eine allgemeine Tugend unseres Geschlechts zu erkennen gibt.

Zu Unterstützung dieser Wahrheit fügte Herr Bonnet, aus den von ihm erhaltenen Nachrichten, annoch die Bemerkung hinzu, daß der Generalprokurator von Rennes eine so allgemeine Theilnahme erregt habe, wie man in diesem Lande kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hätte. Verwandte und Fremde, alles war ihm ergeben. In jedem Bürger fand er einen Bruder; seinen Feinden war dies nicht unbekannt, daher hatten sie auch die Veranstaltung getroffen, ihn in einer Festung gefangen zu halten, zu richten, zum Tode zu verdammen und das Todesurtheil vollziehen zu lassen. Ob er gleich in enger Haft sich befand, so blieb ihm doch nichts unbekannt, was zu erfahren, von Wichtigkeit für ihn seyn konnte; man hatte ein Mittel gefunden, ihn davon zu unterrichten, indem man in den Büchern, deren Lektüre ihm erlaubt

wurde, diejenigen Worte mit einem spitzi-
gen Instrumente, um den Stich eines
Büchermurms nachzuahmen, bezeichnete,
durch welche er die ihm mitzutheilenden
Nachrichten sich zusammensetzte.

Raum hatten die Gäste die beiden
Freundinnen verlassen, als sie sich mit ei-
nem Händedruck gegenseitig fragten:

„Warum haben wir doch dort oben
„nicht auch einen Herzog von Choiseul ge-
„funden, wie die Familie des Herrn de
„la Chalotais einen in Versailles gefunden
„hat? Diesen ihnen beiden gemeinschaftli-
chen Gedanken, äußerten sie jedoch nur
jetzt erst unter sich, denn sie hätten be-
fürchtet, wenn sie ihn früher laut ausge-
sprochen hätten, das Zartgefühl des Herrn
Bonnet zu kränken.

Nun unterhielten sie sich über die An-
gelegenheiten, die nach dem Mittagessen

in weniger als einer halben Stunde auf Klementinens Zimmer in Ordnung gebracht waren. Der unterschriebene Vergleich, ohnerachtet er ihre Ruhe für die Zukunft sicherte, beschäftigte sie nur in geringem Maaße; es schien, daß man von beiden Seiten sich fürchtete, davon zu sprechen. Doch konnte man nicht umhin, sich bei dem bekannten Charakter des Abbé Desnos, dieses entfernten Verwandten des Vicomte von Beaumanoir, von welchem man nichts als Ausbrüche übler Laune und Vorwürfe erwartete, darüber zu wundern, daß er sich mit so vieler Gefälligkeit dem Ansuchen des Herrn Arnoult gefügt habe. Was den neuen Heirathsantrag betraf, so riethen Madame Delpont und Madame Allote beiderseits auf den Ritter Kerstrat, dessen Betragen gegen sie unter allen Umständen stets höf-

lich und ehrerbietig gewesen war, wobei Klementine folgende Bemerkung machte.

Henriette, du hast gewiß weder unsere Unterhaltung mit meiner Mutter, über meine zukünftigen Verhältnisse nach meiner traurigen Krankheit, noch meine Erklärung vergessen, daß ich zu einer Verbindung mit Jobic Kerstrat, oder mit jedem andern biedern Edelmann in Bretagne bereit sei, der, als mein Gatte uns unter seinem Schutze die Lebensweise ruhig würde fortsetzen lassen, deren Annehmlichkeiten wir bereits aus der Erfahrung kannten und zu schätzen wußten. Du wirst mit mir fühlen, liebe Freundin, daß die Verhältnisse sich seitdem anders gestaltet haben. Damals wäre jede standesmäßige Wahl eine ehrenvolle Wahl gewesen, aber wenn jetzt die Tochter der Frau von Beaumanoir sich den Gefahren eines ehelichen Bünd-

nisses aussetzen wollte, so könnte dies nur mit einem, durch glänzende Vermögensumstände und persönliche Vorzüge ausgezeichneten, Manne geschehen, außerdem man nicht anstehen würde zu sagen, daß sie, nach einem jugendlichen Fehlritte, sich, wie so manche andere, zu allem, vielleicht noch zu etwas geringern als sich ihr wirklich dargeboten habe, würde bequemt haben, und sich dem Ersten, Besten, an den Hals geworfen hätte. Vor einem Jahre würde man den Antrag des Herrn Arnoult nicht gewagt haben, und folglich kann er mich nur lebhaft an mein Unglück erinnern. Wenn Jobic Kerstrat (ich vermuthe daß er der Bewerber ist) damals um meine Hand anzuhalten den Muth gehabt hätte, ich würde ihm jetzt für seine wiederholte Anfrage Dank wissen, ohne übrigens seinen Wünschen zu entsprechen; aber, liebe

Allote, wie demüthigend es für mich seyn müßte, daß er erst jetzt sich dazu entschlossen hat, fühlst du gewiß selbst, ohne daß ich erst nöthig hätte dich auf den Beweggrund zu meiner Kränkung aufmerksam zu machen! Uebrigens würde von nun an der Marquis von Boisbriant, so wie jeder andere eine abschlägige Antwort zu erwarten haben. Mein Schicksal ist trübe, und Deine unglückliche Freundin muß die Last desselben tragen, so lange ihre Kräfte ausreichen.

Diese Gesinnungen waren edel und erhaben, Henriette glaubte in der Tochter die Mutter zu hören, und während sie bei sich den Wunsch wiederholte „Warum haben wir nicht auch unsern Herzog von Choiseul!“ kam es ihr vor, als ob sie in Klementinen die liebenswürdige Freundin ihrer Jugend wieder fände.

Wir können unserm Leser nicht bergen, daß seit einigen Monaten in den Ideen der Madame Delpont eine Art von Umwälzung vorgegangen war. Einige in ihrer Nähe entschlüpfen, ihr nicht ganz verständlichen Worte, einfache Aeußerungen der Bedienten, die beleidigende Erzählung der Katherine Synvenn, die der junge Calvez zu seiner Vertheidigung hinterbracht hatte, als die Reiter von der Marchaussee ihn von seinen Gebieterinnen wegführten, der letzte Auftritt auf dem Gottesacker, in welchem die Sibylle nochmals auftrat, der Widerwille des Herrn Lenny, sich des Stocks von Ebenholz zu bedienen, was Mariane in aller Unschuld ihrer Gebieterin wieder erzählt hatte, alle diese Dinge, die ihrer Seele verworren vorschwebten, bedrückten ihren Geist wie ein schwerer Traum, dessen beängstigende Ein-

drücke man gern verwischen möchte. Aber trotz ihrer Bemühungen drängten sich bald der eine, bald der andere Umstand ihrem Nachdenken auf, die sie jedoch immer zu verschreiben suchte. Da sie Eduard für den Urheber ihrer so traurigen Lage halten mußte, da es sogar zu ihrer Ruhe gereichte ihn dafür zu halten, so wagte sie es gar nicht mehr über diesen Gegenstand nachzuforschen, ja auch nur ihre Gedanken darauf zu richten. Wenn ein neues Licht aus der Tiefe dieses Abgrunds ihr entgegen zu glänzen schien, dann durchbebte ein unwillkürlicher Schauer ihre Glieder und machte ihre Sinne erstarren. In der angstvollen Verzweiflung auf eine Auflösung ihrer Bedenklichkeiten zu stoßen, vor dieser Auflösung vielleicht zurückschauernd, floh sie alles was sie darauf hinleiten konnte eben so sorgfältig, als sie sich gleich nach

der Geburt ihres Kindes damit beschäftigt hatte. Möglichkeiten, außerhalb dem Gebiete ihrer bis jetzt darüber besitzenden Nachrichten, schienen ihr so schrecklich, daß sie sich in dem Schooß einer systematischen Unwissenheit, als in den einzigen ihr offenstehenden Zufluchtsort flüchtete. Sie hätte eben so sehr gefürchtet dergleichen Möglichkeiten mit Madame Allote zu erörtern, als für sich selbst. Ihre Freundschaft war so rein, der Charakter derselben so edel, daß sie befürchtet hätte, ihr gegenseitiges zartes Verhältniß bloß durch die Mittheilung ihrer Bedenklichkeiten zu stören. Ihr Stillschweigen über diesen Punkt trug noch jetzt das Gepräge desjenigen, welches ihre Mutter so gewissenhaft behauptet hatte. Gewisse Wunden sind so abschreckend und furchtbar, daß man es nicht wagt sie vor solchen Wesen, an deren Achtung uns gele-

gen ist, zu entblößen. Man schweigt, wenn das Mitleiden unser Unglück nur vergrößert. Dies ist die Scham, die uns große Unglücksfälle einflößen, und die sich wohl entschuldigen läßt. Indessen brachten diese ungewissen und sich selbst widersprechenden Gemüthsbewegungen eine Art von Verlegenheit bei Klementinen hervor, die aus ihrem Gemüthe auf ihre Gesichtszüge überging, und auf denselben zuweilen einen schwer zu beschreibenden Ausdruck zurück ließ. Sich Madame Delpont nennen zu hören, war beinahe für sie eine tägliche, ja stündliche Ueberraschung; ein tief liegendes Gefühl hinderte sie, sich mit diesem Namen zu befreunden, und öfters vergaß sie darauf zu antworten. Zarte Vorwürfe konnten sie dann erst zu sich selbst bringen. „Ihr Leben und ihre Person,“ versicherte sie dann, schienen ihr

von so geringen Werth, daß die Verhältnisse derselben ihr endlich völlig gleichgültig wurden.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Brief. — Der Freunde Kreis vermindert sich. — Geschenk unter der Bedingung einer Gegengabe.

Nach seiner Heimkehr laß der Doktor den Brief des Kapitäins Ferrec an seine junge Gattin noch ein Mal durch. Er schien von solcher Wichtigkeit für mögliche Fälle, in Bezug auf Madame Delpont, daß er einen Theil der Nacht dazu anwandte, ihn abzuschreiben, nicht um ihn sogleich irgend Jemanden anders als dem

Rektor mitzutheilen, als vielmehr aus Furcht, die Urschrift könne verloren gehen, weshalb er für nöthig hielt den Inhalt desselben gegen mögliche Ereignisse sicher zu stellen. Herr Bonnet glaubte nicht sich dadurch eines Mißbrauchs des Vertrauens schuldig zu machen, dessen sein Bartgefühl unfähig gewesen wäre. Von der Einwilligung der Madame Terec überzeugt, unterließ er, sie darum zu bitten, um nicht einen Verdacht zu erregen, der den Kreis und folglich auch die Gefahr der Mitwissenschaft um ein Geheimniß dieser Art zu sehr hätte vergrößern können. Hier folgt sein Inhalt:

Auf der Rhede von Isle de France, am Bord
der liebenswürdigen Elisabeth den 15
April 1777.

Geliebte Fanny, ich betrachte die Briefe
die ich an Dich schreibe, als mein zweites

Schiffstagebuch. Es ist auch das, womit ich mich am liebsten beschäftige. Der Ort von woher dieser Brief datirt ist, wird Dich in Verwunderung setzen, so wie dies selbst bei mir der Fall ist. Indessen darfst Du nicht glauben, daß ich seit meinen letzten Nachrichten müßig in Port-Louis stationirt habe. Nein, ohne uns gerade weit zu entfernen, haben wir doch immer die offene See gehalten; aber nach dem Willen der Kompagnie haben wir uns blos darauf beschränkt, den Rest unserer Ladung auf einigen der nächsten Inseln des großen Indischen Archipels abzusetzen, und auf die Insel Bourbon zurückzukehren, und Würznelken und Kaffee von der besten Güte, Eden genannt, einzutauschen, dann haben wir unsere Ladung mit Produkten von Isle de France vollständig gemacht, indem wir übrigens un-

ferer Ordre gemäß auf zwei Fregatten warteten, die uns, so wie einigen andern französischen Handelsschiffen zur Bedeckung dienen sollten, denn es verbreitete sich seit Kurzem das Gerücht von einem bevorstehenden Bruche zwischen England und Frankreich, da jenes seine Nord = Amerikanischen Kolonien, die sich von dem Mutterlande zu trennen im Begriff sind, wieder unter seine Herrschaft zurückzuführen sucht, und dieses, wie man spricht, sich anschickt, die Einwohner von Boston in ihren Unabhängigkeitsprojecten zu unterstützen.

„Bei meiner Rückkehr fand ich Deinen ersten Brief, der mir sehr geschwind zugekommen ist, und ich bin Dir um so mehr Dank schuldig, daß Du meine Bitte erfüllt, und ihn aufs Ungewisse hast abgehen lassen, da er mir die erstaunenswürdige Nachricht von dem Wiedererwachen Deiner

liebenswürdigen Nachbarin hinterbringt.
 Die Geschichte von unserer kleinen Hei-
 ligen muß sich gegen diese vertriehen!
 Und in der That findet doch ein kleiner
 Unterschied zwischen dieser ausgegrabenen
 alten Pergament- und der weichen und
 frischen Haut des schönsten Mädchens der
 ganzen Provinz Statt. Es ist ein wun-
 dervolles Ereigniß, wie sich kaum in Jahr-
 hunderten ein ähnliches zuträgt. Wie
 groß muß die allgemeine Freude gewesen
 seyn, Klementinen aufs Neue unter den
 Lebenden zu sehen. Mit welchem Ver-
 gnügen würde ich nicht selbst diese niedliche
 Gelucke convoyiren, die ich so entmastet
 und in den Wellen begraben glaubte!
 Wie wird das Herz der trefflichen Vicom-
 tesse vor Freuden geschlagen, wie wird sie
 sich verjüngt haben, wie wird sie stolz auf
 den Wiederbesitz ihrer Tochter seyn! Es

ist mir, als ob ich ein herrliches Schiff von Vier und sechzig Kanonen vor mir sähe, das eine flinke Fregatte als Bedeckung begleitet; und die liebenswürdige Henriette, die ihren Platz bei dieser Flotte so trefflich behauptet! Ich kann mir recht lebhaft denken, wie sehr ein so glückliches Ereigniß das Anziehende ihrer ohne hin, wenigstens nach meinem Geschmack, so reizenden Züge noch mehr erhöhen muß, Du weißt übrigens wohl, liebe Fanny, daß Madame Allote die einzige Nebenbuhlerin ist, deren Reize Du zu fürchten hast. Ich habe mich mehr als ein Mal überrascht, im Begriff ihr eine Erklärung zu machen, und eine Kriegserklärung wäre es wahrhaftig nicht gewesen. Gern wäre ich mit ihr, das kann ich Dich versichern, mit vollen Seegeln in die schöne Bucht von Dreissig bis Vierzig eingelaufen, die

sie mit so vieler Grazie durchschiffst, ob ich gleich zweifle, daß sie das letztere Vorgebirge umsegelt hat.

„Aber es gibt noch Jemanden meine liebe Freundin, dem Deine wunderbare Erzählung eben so ungemein erfreulich gewesen seyn würde, als mir, wenn es mir möglich gewesen wäre, sie ihm mitzutheilen. Es ist der merkwürdige Passagier, von dem ich Dich unterhalten habe, und der, durch meinen letzten Brief, so viel Theilnahme bei Dir erregt hat, wenn ich nach Deinem wiederholten Anfragen um nähere Auskunft über dieses räthselhafte Wesen urtheilen soll. Ich habe an diesem Fragen die neugierige Kreolin erkannt, dafür gehörst Du auch zu Evens Töchtern, Fanny! Dies bringt mich auf den Gedanken, ob nicht das irdische Paradies eine Insel, vielleicht eine Südseeinsel gewesen

sei, wo ein träges, folglich der Neugier fröhnendes Leben eine nothwendige Folge des Klima's seyn mußte. Deshalb wäre ich auch geneigt zu glauben, wenn nicht hier von Erschaffung der Welt, die allen andern Schöpfungen vorherging, die Rede wäre, daß Eva eine Kreolin gewesen sei, wie Du. Nun wohl! denn, unausgearbeitete Tochter Deiner Mutter, ich will Deine Neugierde befriedigen:

„Dieser Passagier, den ich Dir nicht nennen noch auf eine bestimmtere Weise kenntlich machen kann, (da ein Seemann vor allen Dingen sein gegebenes Wort halten muß,) hat Fräulein von Beaumanoir in seinem Leben nur ein einziges Mal gesehen; ob er gleich nur selten mit mir von ihr gesprochen hat, so ist es doch nie anders als mit Wärme und Lebhaftigkeit in den Ausdrücken geschehen, die

mich den Charakter einer entschiedenen Leidenschaft darinnen würde haben erkennen lassen, wenn mir nicht die Umstände bekannt wären, unter welchem dieses schöne Geschöpf sich seinen Blicken dargestellt hat, und die wahrhaftig nicht geeignet waren, das Entstehen ähnlicher Gefühle zu begünstigen. Uebrigens ist dieser Mann ein in allen Stücken so außerordentliches Wesen, daß er mich mehr als ein Mal in meinen Ansichten, die ich mir über ihn zusammengestellt hatte, irre gemacht hat. Ich hatte ihn beinahe ganz aus dem Gesichte verlohren, als ich mich vorige Woche der Insel Bourbon näherte, um mittelst Transportfahrzeugen den Kaffee nebst den Würznelken an Bord zu bringen, den unser Superkargo für Rechnung der Compagnie eingekauft hatte, welche seit zwei Jahren dem König sein ausschließliches

Recht auf die Produkte dieser Insel abgetreten hat. Ein großes Schiff kann nur für Augenblicke ganz nahe bei ihr anlegen, denn die Küste ist, mit Felsenriffen und bis zum Wasserspiegel emporsteigenden Klippen so besäet, daß es unflug wäre, zwischen ihnen durch schiffen zu wollen, da der kleinste Wind und die hier so veränderlichen Strömungen es der augenscheinlichsten Gefahr aussetzen würden. Ich ließ daher die lebenswürdige Elisabeth in einer ansehnlichen Entfernung vor Anker legen, und mich auf einer unserer Schaluppen ans Land setzen. Mein Erstes war, mich nach meinem ehemaligen Passagier zu erkundigen. Die Personen an welche ich mich anfänglich wandte, konnten meine Neugierde nicht befriedigen. Sogar sein Name war nicht bekannt. Endlich, nach vielen Nachforsch-

ungen, gelangte ich zu seiner Pflanzung, die in der That eine der einträglichsten und der am besten angebauten des Quartiers von St. Susanne, des fruchtbarsten der ganzen Insel, ist.

Ich meldete mich im Hauptgebäude, und erklärte meinen Wunsch, meinen Schulkammeraden zu sehen. Ich erhielt zur Antwort, daß man die Person die ich zu sprechen wünschte nicht kenne. In der Meinung, daß mein Freund sich, in Folge eines seiner gewöhnlichen Anfälle von Menschenhaß, verläugnen lasse, oder seinen Namen verändert habe, um den Besuchen der Europäer auszuweichen, ward ich dringender. Nun führte mich ein Neger bei einem dicken, kurzen, untersehn Manne ein, der sich mir als der Eigenthümer der Besizung nannte, und mich veranlaßte den Kaufmann von St.

Denns *) der mich auf meine Anfrage dahin gewiesen hatte, zum Henker zu wünschen. Indessen war seine mir gegebene Auskunft doch nicht ganz so unrichtig, als ich anfangs glaubte, und der Pflanze, bei dem ich weiter nachforschte, benachrichtigte mich, daß mein ehemaliger Mitschüler während der zehn Monat, in welcher ich den Indischen Ozean durchkreuzt und meine Französischen Waaren abgesetzt hatte, auf dieser Pflanzung allerdings gelebt, und den Namen seiner Mutter geführt, aber endlich seine liegenden Gründe verkauft habe und eines Tages plötzlich abgereist sei, ohne daß jemand erfahren hätte, wohin. Ich verdoppelte meine Nachforschungen, und hier hast Du das Resultat derselben, in Beziehung auf unsern Flücht-

*) Hauptort des Quartiers.

ling; ich wünsche, daß es Dich einiger Maaßen unterhalten möge. Wenn du das liebst, was von der gewöhnlichen Regel abweicht, wie dies, wenn ich nicht irre, bei allen Frauen von lebhafter und beweglicher Einbildungskraft der Fall ist, so denke ich, daß es auf deine Theilnahme Anspruch machen kann.

Als mein Freund sich als Eigenthümer der Pflanzung ausgewiesen, wovon seine Mutter die Hälfte besessen hatte, und die ihm durch den seitdem erfolgten Tod eines Verwandten mütterlicher Seite ganz zugefallen war, so befand er sich im Besitz des schönsten Grundstücks der sechs Quartiere, aus denen auf Bourbon der sogenannte Distrikt über den Wind besteht. Obgleich diese Ländereien nicht schlecht verwaltet worden waren, so gestaltete mein Freund bei seiner Ankunft dennoch alles

um. Das Schicksal der vierhundert Schwarzen, welche den Boden bestellten, und das Hüttenwesen betrieben, wurde nicht allein merklich verbessert, sondern die Pflanzung gewann selbst an Einkünften und Werth. Die Krankenanstalt wurde besser unterhalten, und hatte bald weniger Kranke zu verpflegen; wöchentlich wurde den Sklaven ein Tag freigegeben, um den Strich Landes, dessen Benutzung ihnen überlassen ist, gehörig bestellen zu können. Eine Stunde war täglich dem Unterrichte in der Moral und Religion geweiht, nach deren Beendigung sie desto fröhlicher an ihre Arbeit zurückkehrten, da ihnen allen die Hoffnung zur Freiheit, durch die Möglichkeit vorschwebte, sich von ihren Ersparnissen in Kurzen loskaufen zu können. Diese Einrichtung war von einem bewunderungswürdigen Erfolge. Reiche

Erndten bedeckten den Boden, den Weiber und Kinder frohen Muthes bestellten; die von diesen zärtern Händen gepflegten Kaffee- und Nelkenbäume brachten reichliche Früchte, die Reis- Mais- und Zuckerrohr-Felder gediehen unter den Händen der Männer; ja, einige Marron-Neger*), die in frühern Jahren von der Besizung entlaufen waren, kehrten, durch den fröhlichen Gesang und die glückliche Lage ihrer ehemaligen Kammeraden angezogen, aus ihren Schlupfwinkeln auf die Pflanzung zurück.

Aber mitten unter dem Aufsehen, das eine solche Verbesserung im ganzen Di-

*) So nennt man diejenigen Neger, die von den Pflanzungen entwichen sind, und sich in den Gebirgen versteckt halten, wo sie sich schon oft durch ihre Einfälle in die Pflanzungen furchtbar gemacht haben.

Anm. des Ueb.

strikte über den Wind machte, blieb mein alter Schulkammerade gerade so unbekannt, wie das Kahn eines armen Fischers in einer Bucht an der Küste von Nieder-Bretagne. Man sah ihn blos Sonntags in der Kirche, wohin er, auf einen Bambusstock so lang wie er gestützt, stets ganz allein ging, vom Kopf bis auf die Füße schwarz gekleidet, ein Kostum, woran sich die Augen der Pflanze und der Sklaven um so weniger gewöhnen konnten, da selbst die Geistlichen, wegen der großen Hitze, dieser Tracht entsagt haben. Man nannte ihn deswegen auch nur den großen schwarzen Papa und drohte, wie man sagt, in den Negerhütten den unartigen Kindern, mit seiner Erscheinung.

Wenn man ihn außerdem zuweilen öffentlich sah, so geschah dies bloß dann, wenn er längs den Citronenalleen dem

Sarge einer jungen Negerin oder Kreolin, den ihre Gespielinnen nach dem Kirchhofe von St. Derys begleiteten, in der Entfernung folgte. Man sagte, daß ein zu Rom in die Hände des heiligen Vaters abgelegtes Gelübde ihn verpflichtete, diesen Beerdigungsfeierlichkeiten beizuwohnen. Uebrigens sahe man ihn nie außerhalb der Grenzen seiner Pflanzung, er hat einige Besuche von seinen Nachbarn erhalten, ohne sie jedoch zu erwidern, sie schienen ihm sogar lästig, und mit einem Male war er verschwunden, nachdem er sein schönes Besizthum für fünfmal hundert tausend Eivres an den Pflanze verkauft hatte, von welchem ich diese nähern Umstände erfuhr, und der ihn drei Wochen zuvor sechsmal hundert und funfzig tausend dafür geboten hatte, ein Gebot, welches er aus einem rührende Zuge von Güte, der

ihm die Segnungen seiner Neger noch nach seiner Entfernung erwarb, auf obige Summe freiwillig herabsetzte, unter der dem Kaufkontrakte ausdrücklich beigefügten Bedingung, daß die Pflanzung, nach den von ihm getroffenen Einrichtungen, auch fernerhin verwaltet, und die den Negern von ihm zugesicherten Freiheiten in ihrem ganzen Umfange beibehalten würden.

Man glaubt, daß er trotz dieses großen Opfers, dennoch eine bedeutende Summe, sowohl in guten Papieren als in Naturalien mit sich genommen habe, denn die Erben seines frühern Geschäftsführers hatten ihm zweijährige Rückstände zu verrechnen. Uebrigens waren alle meine Nachforschungen, um ihn ausfindig zu machen, vergeblich; er hat in Bourbon keine andern Spuren zurückgelassen, als das Gute was er gestiftet, die Unterstü-

zung die er mehreren vornehmen Kreolen, die größtentheils eben so arm als eitel sind, hat zukommen lassen, und die Verschönerung des Gottesackers von St. Denys, der jetzt mit einer Mauer umgeben, mit wohlriechenden Gesträuchen bepflanzt und an seinem westlichen Ende mit einem, wie man sagt in London gearbeiteten, Basrelief von weißem Marmor verziert ist, welches ein junges Mädchen vorstellt, mit einem Kranze von Rosen auf dem Kopfe, im Begriff in die Gruft zu steigen. Das Kunstwerk ist gut ausgeführt und würde unserer Kreolinnen nicht übel gefallen, wenn nicht einige biblische Stellen darauf angebracht wären, in denen von Würmern und von Verwesung die Rede ist, mit denen man nicht Lust hat, in nähere Verwandtschaft zu kommen. Deswegen sagen sie auch, wenn sie an diesem

kleinen Denkmale vorübergehen, daß der schwarze Großvater, der nichts wie andere Leute habe machen können, ihre Blicke nur, um sie zu betrüben, auf dieses Denkmal habe lenken wollen: im Ganzen genommen hat er auf der Insel einen Ruf von Herzensgüte zurückgelassen, und mit Ausnahme der Kinder, die sich noch immer vor ihm fürchten, ohne ihn je gesehen zu haben, wird er allgemein bedauert, denn seiner Reichthümer unerachtet hält man ihn doch für unglücklich.

Dies ist es, liebe Fanny, was ich Dir über diesen Mann sagen kann, von welchem man höchst wahrscheinlich nie wieder etwas hören wird. Ueberhaupt, wer in den Kolonien Lust hat jede Spur von sich zu verlöschen, darf sich nur von einer Insel nach der andern wenden. Gebraucht er

die Vorsicht, seinen Namen zu ändern, so ist sein Kielwasser *) verschwunden.

Ich beauftrage Dich übrigens ausdrücklich und gebe Dir das Signal, den Damen von Helvin meine Ehrerbietung zu bezeugen. Ich habe noch nie weder unter einem Dache von Europa, noch unter einem Kolonialgebäude ein weibliches Kleeblatt gefunden, das zu gleicher Zeit, so gut und so hübsch gewesen wäre. Du kannst nicht glauben, wie viele Freude mir Dein Brief schon deshalb gemacht hat, weil er die Nachricht enthielt, daß diese liebenswürdige Verbindung in ihrer dreifachen Einheit noch existirt. Ich habe eine Parthie Parfümerien für Paris am Bord, die ich sämmtlich diesen bezaubernden Frauen zu Füßen legen möchte, und um

*) Die Spur die ein Schiff in dem Wasser hinter sich läßt.
Anm. des Ueb.

die Gabe ihnen noch erfreulicher zu machen, würde ich Dich meine Fanny mit meiner Sendung beauftragen. Unter diesen Wohlgerüchen befinden sich zwei Stück grauer Ambra von bester Güte, womit mich ein Bewohner von Madagaskar, mit welchem ich in einigen Verhältnissen stand, beschenkt hatte, um sie Dir zu überschicken: eines behalte für Dich, und eines trage auf die Burg, aber ich sage Dir im Voraus, ihr Geruch ist so stark, daß man sie wenigstens einige Jahre lang auf den Boden verwahren muß, wenn sie den Kopf nicht einnehmen und betäuben sollen. Wäre es nicht beinahe ein ähnlicher Fall mit den Schmeichelleien, womit die Weiber zuweilen ohne alles Maas und Ziel beräuchert werden? Wie viele unserer von Mosches dufsender Stücker möchte man

nicht auf den Boden verbannen, um sie dort ein wenig ziefeln zu lassen?

Du wirst hoffentlich mit mir zufrieden seyn, liebe Fanny, mein Brief ist lang genug, ohne nur zehn Worte in der Sprache zu enthalten, die auf dem kleinsten Rahne, wie auf dem ersten Linien- und doch, wie viele Sommer und Winter meines herumirrenden Lebens sind mir schon in dieser Art von Wohnungen verfloßen. Heil dem Augenblicke, wo ich mich wieder in Deiner Nähe, in meiner Hütte und unter meinem Zelte in Helvin befinden werde, an deren Klima sich endlich Vater Mansell, wie ich hoffe, gewöhnen wird! Du wirst sehen, daß, wenn ich über Dich meine Schiffssprache vergessen habe.

Der Kapitain Jerec.

Hier wurde Herr Bonnet durch das bereits erwähnte Hinderniß in seiner Lektüre unterbrochen; und selbst diese letzten Worte würden vor seinen Blicken verdeckt gewesen seyn, wenn sie sich nicht gerade am Schlusse einer Seite befunden hätten, wo es vielleicht Liererei verrathen hätte, einen Streifen Papier darüber zu kleben. Wenigstens mußte doch bewiesen werden, daß die Befestigung eines solchen Streifen auf einen großen Theil der andern Seite nothwendig gewesen sei, und der Kreolin war, wie wir schon früher erinnert haben, viel daran gelegen, ihr Zartgefühl in diesem Punkte außer Zweifel zu setzen. Die halbe Zeile am Schlusse der Seite, diente ihr zum unverwerflichen Zeugnisse ihrer Wahrhaftigkeit, und blieb deswegen unbedeckt.

Als der Doktor den vier Bogen starken Brief gewissenhaft abgeschrieben hatte, gab er das Original an Madame Ferenc zurück, und bestimmte sie ohne Mühe bei ihrem nächsten, den Damen von Helwin zu machenden Besuche, den Brief bloß mündlich in Auszug mitzutheilen, wie sie es auch mit den vorhergehenden gehalten hatte; und, was den Unbekannten betraf, welcher zwei drittel der neuesten Epistel ausfüllte, so machte Herr Bonnet die richtige Bemerkung, daß dasjenige, was diesmal von ihm erzählt würde, nur für die von wirklichen Interesse seyn könne, denen die Geschichte der Ueberfahrt bekannt wäre, und daß, wenn man aus dem ersten Briefe ein Geheimniß gemacht habe, man auch von dem zweiten schweigen müsse, und es gelang ihm ohne Mühe Fanny für seine Ansicht zu gewinnen; aber ungemein

schmerzte es ihn, als er von ihr erfuhr, daß ihr Vater sich vorgenommen hätte, seinen Wohnort zu verändern. Allerdings hatte sich Herr Mansel schon sehr oft über die kühle Temperatur der Luft, und besonders über das feuchte Klima in Bretagne beschwert. Dieser Greis konnte sich gar nicht überzeugen, daß die Schuld nicht ausschließlich an dem Armoritanischen Himmel liege, und daß, wenn ein kälteres Blut durch unsere Adern fließt, wir mit eben so vielem Rechte das Klima herabsetzen würden, als die Früchte die uns nicht mehr so saftig, oder die Frauen die uns minder reizend wie ehemals scheinen, oder das Menschengeschlecht im Ganzen, das in unsern Augen einer schnellen Ausartung entgegensteht und überhaupt als die Dinge außer uns, von denen wir glauben, daß sie sich einem gänzlichen Verfall nähern.

hern, während alle diese Ansichten nur eine traurige Erinnerung an unsere eigene Hinfälligkeit sind, woran uns der Himmel mahnt, indem er uns den Sinn für die Geschenke, seiner Huld hienieden unmerklich entzieht!

Indessen würde man den Herrn Mansel zu streng beurtheilen, wenn man annehmen wollte, daß seine Behauptungen ganz grundlos gewesen wären. Wenn er auch aus Bretagne herkam, so muß man doch bedenken, daß er eine lange Reihe von Jahren in den östlichen Kolonien verlebt hatte. Er hatte sich auf Isle de France verheirathet, und vermählte nun den Meridian derselben, und wenn ihn auch seine Einbildungskraft, indem sie ihn in den Zeitpunkt zurück versetzte, wo er diese Verbindung schloß, ein wenig in seiner Würdigung der jetzigen Beschaffen-

heit der Klima's täuschte, so war es drum nicht minder wahr, daß das mittägliche Frankreich, indem es ihn der Nothwendigkeit überhob, sich mit so viel Glanell zu bekleiden, ihm auch noch die schöne Hoffnung im Hintergrunde zeigte, in seinem höhern Alter einer bessern Gesundheit zu genießen, und sein Leben zu verlängern; da er überdies einen Schwager in Marseille hatte, so war der Wunsch sich ihm zu nähern, sehr natürlich.

Madame Ferrec, überzeugt, daß ihre Entfernung einen schmerzlichen Eindruck auf der Burg Helvin hervorbringen würde, verzögerte so viel als möglich die Bekanntmachung dieses Entschlusses, der die Damen von Helvin zuverlässig sehr betrüben mußte, das beklagenswerthe Schicksal Klementinens und Henriettens machten ihr diesen Aufschub zur Pflicht. Beiden gleich

theuer, liebte sie beide aufs Zärtlichste. Sie war in frühern glücklichen Zeiten von ihnen liebevoll aufgenommen worden, und freute sich innig, etwas zur Linderung ihres Kammers in den Tagen des Jammers beitragen zu können. So groß auch ihr Unglück war, so war doch die Gesellschaft für sie noch immer die angenehmste in der Provinz und vielleicht findet man nur in der Provinz eigentlich gute Gesellschaft, wenn man unter diesen Ausdrücke eine Verbindung mit Menschen versteht, die uns kennen, Theil an uns nehmen, deren Theilnahme wir erwidern, und mit denen wir gemeinschaftlich Freud und Leid aus der Hand des Schicksals empfangen.

In der Antwort, welche Madame Terec auf gut Glück *) an den Kapitain abge-

*) Da die Schiffe einander auf ihrer Fahrt oft begegnen, so versuchen es die Familien häufig

hen ließ, wurde dieser von der fest beschlossenen Veränderung ihres Wohnorts benachrichtigt. Den Antrag Fanny's, welchen sie und Herr Mansell, der darzukam, dem Doktor Bonnet machten, ihren Entschluß den Damen von Helvin mitzutheilen, wies dieser mit Bestimmtheit zurück, die Gründe die ihn dazu vermochten, waren nicht aus der Luft gegriffen.

„Ich bin gewiß, sie tief zu betrüben, sagte er, und wie können Sie von mir verlangen, mich dazu herzugeben, mich, der ich diese weiblichen Herzen schon so oft habe verwunden müssen, ohne bis jetzt noch einen lindernden Verband finden zu können. Der scheinbare Mangel an Gefälligkeit gegen Sie von meiner Seite,

Briefe auf diese Weise den ihrigen zu kommen zu lassen; aber bei weiten nicht alle erreichen das Ziel ihrer Bestimmung.

mag Ihnen, wenn es nöthig wäre, zum Beweise dienen, wie sehr Sie geliebt werden, wie hart den Damen die Trennung von Ihnen fallen, und, ich kann es mit Wahrheit hinzusetzen, wie unglücklich man sich nach Ihrer Abreise fühlen wird! Glauben Sie mir Madame, wenn traurige Nachrichten jemals erträglich werden können, und wenn der Schmerz den sie verursachen, auf irgend eine Weise gelindert werden kann, so kann es nur geschehen, wenn sie aus dem Munde einer jungen, liebenswürdigen Frau kommen, die selbst weit entfernt ist unempfindlich dabei zu seyn. Diese Trennung wird Ihrem Herzen viel kosten, ich bin es überzeugt, um so mehr kommt es Ihnen zu sie anzukündigen! Sie veranlassen diesen Kummer, ich will nicht sagen, daß Sie ihn heilen können, so weit werden leider Ihre

Kräfte nicht reichen, aber da Sie Ihren eignen Schmerz über diese Trennung nicht werden verläugnen können, so wird die Aehnlichkeit desselben mit dem Ihrer Freundinnen das beste Linderungsmittel für diese seyn. Mit einem Worte, der beste Balsam für diese Herzenswunden ist in Ihrer Hand, und es wäre grausam von mir, zwei so unglückliche Wesen, die so gleich meine so wie Ihre innigsten Freundinnen sind, desselben berauben zu wollen!"

Fanny sahe sich genöthigt, diesen Gründen nachzugeben, gegen die sie in der That nichts Wesentliches einzuwenden hatte. Vierzehn Tage nach dieser Unterredung (es war in der Mitte des Septembers) machte sie sich mit dem eben erhaltenen Ambra auf den Weg nach der Burg, um dort die Nachricht von ihrer baldigen Abreise zu überbringen, eine Nach-

richt welche den von dem Doktor vorausgesagten Eindruck hervorbrachte. Indessen sprach sich der Schmerz, den beide Freundinnen in gleichen Maße fühlten, bei jeder von ihnen auf eine verschiedene Weise aus. Madame Delpont, von diesem Schlage überrascht, schien anfangs von ihm zu Boden gedrückt zu werden, aber bald ermannte sie sich, und antwortete mit Festigkeit, daß diese Abreise sie betrübe, ohne ihr unerwartet zu kommen, und daß sie seit langer Zeit, mit dem Schicksale im Kampfe, darauf gefaßt sei, von allen, auch den schmerzlichsten Seiten angegriffen zu werden.

„Dieser Angriff ist allerdings für mich im hohen Grade schmerzlich“ fuhr sie fort: indessen werde ich Sie, theure Fanny, deshlb nicht minder lieben, denn ich weiß, welcher heiligen Pflicht Sie gehor-

chen; jedoch werden Sie mir die Bemerkung erlauben, daß der Schlag gut berechnet ist. "

In Madame Allote Schmerz lag etwas Milderes und Ausdrucksvolleres. Trotz ihrer sichtlichen Anstrengungen, die Ausbrüche desselben zu unterdrücken, brachen ihre Thränen hervor, doch flossen die meisten im Verborgenen! Ach, dieser Entschluß machte plötzlich einen Strich durch eine geheime und wichtige Rechnung ihrer Zärtlichkeit. Die Stütze einer bejammernswürdigen Zukunft entzog sich ihrer bekümmerten Vorforge, zwar betraf dieser Verlust sie nicht persönlich, aber eben deshalb war sie über denselben um so untröstlicher.

Man versprach einander, vor der Abreise, die schon in drei Wochen Statt finden sollte, sich so oft als möglich zu sehen; Herr Mansel beschleunigte sie, um den hef-

tigen Regengüsse zuvorzukommen, die während des Herbstes in Bretagne sehr gewöhnlich sind. Man hielt Wort, aber ach, wie unzureichend ist der Trost, den man in diesen öftern Zusammenkünften zu finden sich schmeichelt, und der am Ende die brennenden Schmerzen des Lebens nur erschwert! Aber, wenn man der grausamen Nothwendigkeit alles raubt, was man ihr noch zu rauben im Stande ist, so hat sich das Herz wenigstens keine Vorwürfe zu machen, etwas vernachlässigt zu haben. Es mag nun der Tod, oder eine lange Entfernung, die für ein liebendes Herz fast eben so schrecklich ist, die für einander geschaffenen Seelen trennen, so thut es doch wohl, sich nicht anklagen zu dürfen mit dem Tode oder der Reise gleichsam gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben, um die Scheidestunde zu beschleunigen. Wel-

ches Recht könnte man auch in der That noch haben, sich über die Trennung zu beschweren, wenn man die Zeit, die uns noch übrig bleibt, nicht einmal benutzt.

Als am Vorabend der Reise Klementine die Gattin des Kapitäns zum letzten Male an das gewölbte Schloßthor begleitete, blieb sie plötzlich stehen, und sagte, den Blick gegen die Wagenremise gewendet, zu Madame Feret: „Sie müssen mir, theure Fanny, ehe Sie mich verlassen, noch einen Gefallen thun! Sie haben mir geäußert, daß sie gesonnen wären, in Rennes oder in Nantes, durch welche von diesen beiden Städten Sie nun Ihr Weg führen würde, einen bequemern Wagen, als Ihr Kabriolet zu suchen, machen Sie mir daher das Vergnügen mich von demjenigen zu befreien, der in dieser Remise steht, und so oft wir den Fuß in den Hof

setzen Alloten und mich durch seinen Anblick schmerzhaft erschüttert. Ich hoffe Sie werden mir diesen Beweis Ihrer Freundschaft nicht abschlagen, und dies geringe Zeichen der meinigen freundlich aufnehmen!“

Madame Ferrec, welcher dieses Anerbieten um so erwünschter kam, da es ihr angenehm war, sich gleich auf ihrem Land- sitze für eine längere Reise einrichten zu können, statt sich bis zu einer jener Städte mit ihrem, wenn auch ziemlich weiten Kabinriolet, behelfen zu müssen, in welchem sie sich mit Vater, Kammerfrau und Kind sehr unbequem befunden haben würde, erklärte, daß sie den Wagen nach der Tare oder den Fakturenpreis mit Vergnügen annehmen würde. Die Vermögensumstände des Herrn Mansel erlaubten ihm übrigens recht gut, diese zu seinem Wegzuge

umentbehrliche Ausgabe zu machen, die noch über dem doch nur bis zu ihrer Ankunft in die nächste größere Stadt hätte verschoben werden können. So verstand es indessen Madame Delpont nicht; sie bestand darauf, Fanny solle den Wagen zum Geschenk annehmen: Lassen Sie mir dies zum Beweis dienen, daß ich noch nicht ganz aus dem Buche des Lebens ausgestrichen bin, und noch einen Willen für mich habe, ich werde es als ein angenehmes Ereigniß ansehen, das ich Ihnen zu danken habe, vielleicht das Letzte wofür ich meinem Geschicke Dank wissen kann."

Madame Ferrec, welche wohl wußte, daß hier von einem Geschenke Klementiens von wenigstens tausend Thalern, und folglich von Ersparniß einer gleichen Summe für ihrem Vater die Rede war, be-

stand, trotz der zarten Art, mit der Madame Delpont ihr Anerbieten vortrug, auf ihrer Verweigerung, endlich schlug sich Madame Allote ins Mittel:

„Ich hoffe, sagte sie, daß Sie es auf meine Entscheidung werden ankommen lassen, denn, Sie werden sehen, daß mein Vorschlag auf nichts weiter als auf eine Vereinigung oder auf einen billigmäßigen Vergleich zwischen den streitenden Parteien, wie sich der wackere Herr Arnoult auszudrücken pflegt, hinausläuft. Du Klementine willst Madame Ferrec dies freundliche Geschenk machen, Sie Fanny finden Bedenken, das von einer Freundin anzunehmen, was sie einer vielleicht nicht ganz unbedeutenden Ausgabe überheben würde, und wollen den Betrag dafür entrichten; ich will versuchen Sie beide zu vereinigen.

(Sich gegen Madame Delpont wendend)
Die Eine will keine Bezahlung annehmen; ist's nicht so Klementine?

Madame Delpont. Allerdings
Henriette.

Madame Allote. (Zu Madame
Ferec.) Die andere will den Wagen bezahlen, nicht wahr Fanny?

Madame Ferec. Ganz richtig!

Madame Allote. Nun denn, ich rechne daß eine Reise von hier nach Marseille und zurück nicht viel weniger als tausend Thaler kosten wird, als so hoch sich die Rechnung des Sattlers Dreaux beläuft, und Fanny wird jetzt feierlich versprechen, diese Reise in gedachtem Wagen zu machen, unter der ausdrücklichen Bedingung, Klementinen wenigstens ein Mal von Marseille aus zu besuchen, ehe sie einander ein ewiges Lebewohl sagen, was ein

wenig traurig ist, und was man so weit wie möglich hinauszuschieben sich bemühen wird.

Madame Ferrec. Ich gebe mit Vergnügen dies Versprechen, und nehme das, was man mir so freundlich bietet, dankbar an; aber ich bewundere die Kunst mit welcher man mir meine eigenen längst entworfenen Plane zur Bedingung macht, und einen Preis auf ihre Ausführung setzt. Ich, so wie mein Mann haben Verwandte in dieser Provinz, natürlich muß es uns angenehm seyn, sie wieder ein Mal besuchen zu können. Klementine nimmt ohnstreitig mit den ersten Platz in meinem Herzen ein, und von Rechts wegen gebührt ihr mein erster Besuch. Aber nur das Einzige kränkt mich, fügte Fanny hinzu, indem sie die Hand von Madame Alloten ergriff, daß die liebenswürdige Henriette

sich ganz vergißt, indem sie von der Gastfreundschaft redet, auf die ich im Schlosse Helvin, wie ich hoffe, werde Anspruch machen dürfen. Klementine, Henriette, nein nie werdet ihr in meinem Herzen von einander getrennt seyn!

Madame Allote antwortete keine Sylbe, und erwiederte die Aeußerung Fanny's bloß durch einen innigen Druck der Hand, die sie in der ihrigen hielt.

Der Traktat wurde abgeschlossen, genehmigt, der Abschiedskuß besiegelte ihn, und man trennte sich, den ersten Anscheine nach etwas gefaßter. Man begleitete sogar Madame Feret eine Viertel Stunde weit, bis zu einem kleinen Bach, wo sie der Kammerdiener ihres Vaters mit einem auf englische Art gesattelten Pferde erwartete, auf welches sie sich mit vielen Anstinde schwang. Hier nun wurde das

Lebe wohl wiederholt, die Versprechungen
 erneuert und der Schmerz, dessen Aus-
 bruch nicht mehr unterdrückt werden konnte,
 zeigte sich in den nassen Augen. Nach
 einer ungestörten Verbindung mußten drei
 Frauen, wenig Anhänglichkeit für einander
 haben, wenn sie sich in der Stunde einer
 ewigen Trennung nicht gegenseitige Be-
 weise ihrer zärtlichen Gefühle geben woll-
 ten. Man hat mit Recht behauptet, daß,
 wenn sich Freunde trennen, die zurück-
 bleibenden am meisten zu beklagen sind:
 sie werden durch die Beschäftigungen, die
 eine vorhabende Reise stets verursacht, und
 durch die bei einer Veränderung des Wohn-
 orts unvermeidliche Unruhe nicht zerstreut;
 ihr Herz öffnet sich ganz dem Schmerze,
 ihre Seele hängt mit ihrem ganzen Ge-
 fühle in der Einsamkeit eines unthätigen
 Lebens ihren Jammer nach; denn, nach

solchen Schlägen des Schicksals, gelingt es uns nur durch kraftvolle Anstrengung Herr über uns selbst, und in den gewohnten Kreis unserer Berufsarbeiten wieder einheimisch zu werden. Ueberdem gibt es in unserm innern Leben öftters Augenblicke, in denen das Uebermaß unseres Elends und die Dürftigkeit unseres Gemüths so groß ist, daß es uns nicht gleichgültig seyn kann, ob ein Wesen, an das wir durch Gewohnheit gekettet sind, war es auch gerade nicht in die innersten Geheimnisse unserer Seele eingeweiht, um uns bleibt oder uns entrisen wird. Dies war das Verhältniß Klementinens und Henriettens, in Beziehung auf Madame Ferrec; jung, lebhaft, angenehm selbst gefühlvoll fehlte ihr dennoch etwas, um ihren Bunde ganz anzugehören, sie

hatte noch nicht die Feuertaufe des Schmerzes empfangen.

Die beiden Freundinnen kehrten Arm in Arm, schwermüthigen Schrittes nach der Burg zurück. Sie gingen einige Zeit stillschweigend neben einander hin. Madame Delpont war die Erste die diese stumme Scene unterbrach, indem sie ihre Freundin auf zwei schöne am Wege stehende Tannen, aufmerksam machte.

Du wirst Dich erinnern, liebe Allote, sagte sie, daß wir alle Jahre, mit Ausnahme dieses und vielleicht des vorigen, im Monat Juni die Stelle, wo diese Bäume stehen, besucht haben, und mehr als einmal mit meiner Mutter stehen geblieben sind, um uns des angenehmen Anblicks zu freuen den im Frühjahr ihr junger Trieb gewährt, der mit seinem hellgrünen Saume aus den vorjährigen dunklern

Zweigen an deren Stelle er nun tritt, fröhlich hervorbricht. Jetzt im Herbst haben diese Sommerlatten schon gebräunt, schon zeichnen sie sich weniger aus, und bald wird sich ihre Farbe in der Farbe des Ganzen auflösen, dessen Aeste, so wie sie sich von ihrem hundertjährigen Stamme entfernen, nach und nach selbst ihre Nadeln verlieren. So geht es mit dem Leben Henriette, so geht es uns jetzt. Unser Grün ist verblichen und bald werden wir unter dem dunkeln Gesträuch verschwinden.

„Meine junge Freundin,“ antwortete Henriette, noch glänzt Du an der Spitze Deines Zweigs, wie der junge eben hervor geschossene Trieb, und fern noch ist die Zeit, die Dein Grün bräunen könnte. Aber um bei Deinen Bilde zu bleiben, würden wir uns hienieden nicht glücklich schätzen können, wenn dieselbe Ordnung,

auf die Du mich bei diesen Tannen aufmerksam machst, auch bei dem Menschengeschlecht Statt fände. Stufenweis ziehen sich diese zarten Zweige, von noch jüngern Reifern verdrängt, nach dem scharzrothen Stamm gleichsam zurück, gemeinschaftlich machen sämtliche Sproßlinge von einem Triebe, den folgenden Platz, in einem Frühjahr entstanden, bräunt sie derselbe Winter, und ihre Nadeln fallen an einem Tage. Aber wie anders Klementine, ist unser Loos Du weißt es, ich war älter als sie, und ich mußte zurück bleiben; — Indessen! . . .

Unter solchen mehr wehmüthigen als peinlichen Bemerkungen kamen sie an das gothisch = gewölbte Burgthor, an welchem noch Ueberreste der vor vielen Jahren von den Leuten des Vicomte geschossenen und

angenagelten Raubvögel herabhingen. Diese nach und nach verschwindenden Nester gaben zu neuen Erinnerungen Veranlassung.

Ehe Madame Delpont in ihr Zimmer hinaufging, befahl sie, daß ihr Reisewagen, den folgenden Morgen nach der Wohnung des Herrn Mansell gebracht würde.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Seelenstärke.

Wochen und Monate verstrichen, ohne eine wesentliche Aenderung in der Lage Klementinens und ihrer Freundin hervorzubringen. Ihr Schmerz verlohr nichts an seiner Bitterkeit; zwar brach er seltener in laute Klagen aus, aber vielleicht war dies bloß Folge der Zwanges, den

sie sich gegenseitig anlegten. Hatte ihr freundschaftliches Verhältniß an Innigkeit verloren, oder vermieden sie aus Schonung gegen einander einen so traurigen Gegenstand zu berühren. Beide, von gleichem Gram über den Verlust der Vicomtesse durchdrungen, beweinten sie nicht mehr mit einander gemeinschaftlich. Man hätte versucht werden können, diese beiden so liebenswerthen Wesen mit einer Lyra zu vergleichen, deren mittelste zur Harmonie unentbehrliche Saite gesprungen wäre. —

Wenn sich zwischen Personen gleichen Geschlechts, die unter einem Dache wohnen, eine Verbindung bildet, so muß für sie die Zahl drei, eine vollkommene Zahl seyn, nicht als ob etwas Mystisches dabei obwalte. Diese Vollkommenheit beruht bloß darauf, daß, trotz der zarten Sympathie, welche zwei Herzen und zwei

Seelen einander näher bringt, sich doch
 zuweilen eine Abweichung in Hinsicht
 auf Geschmack und Meinungen zeigt,
 die ein drittes Wesen erst in Einklang
 bringt, ja selbst wenn sie in ihren Ansich-
 ten auch nur unbestimmt und schwankend
 sind, so ist es gut, wenn eine, beiden gleich
 theure Person, zu dem Bunde gehört, die
 ihrer Ungewißheit ein Ende macht; seiner
 Zeit kommt dann die Reife als Vermittle-
 rin aufzutreten auch an sie; so lösen sich alle
 Dissonanzen in Akkorde auf, ohne Murren
 gibt die Eigenliebe zwei Stimmen nach,
 diese Nachgiebigkeit hat dann nicht das
 Ansehen eines immerwährenden Opfers,
 und der Bund gewinnt durch diese kleinen
 häuslichen Zwiste nur an Reizen, welche
 außerdem, bei einem Umgange von lan-
 ger Dauer, wenn die gegenseitigen Ge-

fühle Kühler zu werden drohen, leicht eine förmliche Auflösung herbeiführen könnten.

Klementine und Henriette liebten sich herzlich, aber Karoline und Henriette hatten sich noch inniger geliebt, oder, um mich genauer auszudrücken (denn nichts ging über die Zärtlichkeit Klementinens für Madame Allote,) es hatten zwischen der Vicomtesse und ihrer Gespielin mehr Berührungspunkte Statt gefunden, als zwischen der Tochter und der Freundin. Jene Zeiten, in denen diese Letztere ihre Freiheit und ihre persönliche Würde der Frau von Beaumanoir zum Opfer gebracht hatte, waren für sie Tage des Glücks, und hatten die süßesten Erinnerungen bei ihr zurückgelassen, vielleicht fand sie in ihnen die erquickendsten Ruhepunkte ihres Daseyns. In der That hatten sie der Ausgeberin von Hel-

vin in ihren eignen Augen das Verdienst der höchsten Selbstverläugnung für den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit, aber auch die köstlichste Belohnung dafür erworben, indem sie alle Süßigkeit der innigsten Freundschaft genoß, der selbst in ihren Widerwärtigkeiten der Reiz des Geheimnisses nicht fehlte. Gewiß würde Klementins Tod für beide Freundinnen ein großes Unglück gewesen seyn, sie hatten bereits alle Schmerzen eines solchen traurigen Ereignisses empfunden, und doch läßt sich vermuthen, daß die Wirklichkeit desselben in ihren Herzen keine solche gräßliche Leere zurückgelassen haben würde, als diejenige war, welche der Tod der Vicomtesse in den Herzen der Madame Despont und Henriettens zurückließ.

Diese Letztere fühlte sich durch den Verlust ihrer theuern Karoline wie aus

dem Leben verbannt. — Es ist eine schreckliche Aufgabe andern Muth einzulößen, wenn man in sich selbst keinen mehr findet. Von dem Schicksale Klementiens, die ihre mütterliche Freundin anbetete, tief gerührt, und von ihrer Pflicht durchdrungen, ihr mit dem Beispiele der Ergebung vorleuchten zu müssen, bekämpfte Henriette ihren eignen Gram mit einem scheinbaren äußerlichen Erfolge, der aber gegen ihr Inneres wüthete; denn, indem sie alle Kraft ihrer Seele in den Busen ihrer Gefährtin ergoß, verarmte sie durch diese Verschwendung ihres Muths endlich selbst daran. Natürlich mußte ihre Gesundheit durch diesen fortdauernden Kampf untergraben werden, und nur so ließ sich die schnelle Zerstörung einer in ihren Grundlagen so glücklichen Konstitution erklären, die allen Schlägen des Unglücks

Widerstand geleistet haben würde, wenn nur das belebende Prinzip derselben in dem Gegenstande ihrer Zärtlichkeit verschont geblieben wäre, aber bei Madame Allote war der Keim des Lebens angegriffen, diese Ueberzeugung beunruhigte sie für ihre Person sehr wenig, aber tief betrübte sie der Gedanke, die Tochter ihrer Freundin mitten in einer wilden Einöde allein zurücklassen zu müssen, die bloß für Herzen, die durch gegenseitige Zärtlichkeit sich beglückt fühlen, erträglich seyn konnte. Sie bemühte sich, das was sie sich selbst nicht verheelen konnte, wenigstens vor anderer Augen zu verbergen. Von jeher schon als Weib sorgfältig in ihrem Anzuge, nahm sie jetzt, jemehr sie die Abnahme ihrer Lebenskraft bemerkte, deren Energie sich bloß durch ihren festen Willen, noch einiger Maßen aufrecht erhielt, zu

Toilettenkünsten ihre Zuflucht, um die zu beunruhigenden Verheerungen ihres Aeußern zu verbergen. Ihre Zärtlichkeit lehrte sie durch eine Art von Eleganz den Rest ihrer schwindenden Reize herauszuheben, und so ihre Freundin über ihren wahren Zustand zu täuschen. Vielleicht war es das erste Mal, daß ein anderes Gefühl, als der Wunsch zu gefallen, ein weibliches Geschöpf vor dem Spiegel führte. Man konnte den kaum denkbaren und doch wahren Erfahrungssatz aufstellen, daß eine heldenmäßige Selbstverläugnung auf der Burg Helvin in dem zweckmäßigsten Gebrauch physischer Verschönerungsmittel einen traurigen und unschuldigen Unterricht erteilte.

Herr Bonnet hatte sich einige Monate lang durch diese List täuschen lassen, endlich aber war er dahinter gekommen, und

hatte sich besonders an dem Tage wo der Austausch der Zimmer vor sich gegangen war, davon überzeugt. Seit jener Zeit hatte sich das Uebel täglich vermehrt; und trotz Madame Allote's Aufmerksamkeit auf sich selbst, verfolgte es der Doktor mit Schrecken Schritt vor Schritt, denn nicht nur der Scharfblick des Arztes, sondern das Auge einer zarten Freundschaft beobachtete seine traurigen Fortschritte! Er hatte sich gegen Madame Delpont einige Bemerkungen, jedoch nur in einer leichten, mehr freundlichen Antheil als ernsthafte Besorgnisse verrathenden, Zone, hierüber verlauten lassen; denn da er den Grund der von Madame Allote beobachteten Vorsicht durchschaute und ehrte, so würde er es sich zum Vorwurf gemacht haben, die Wirkung derselben vorsehlich zu schwächen. Unter vier Augen sprach er aber sich ge-

gen diese weit stärker aus, er vereinigte die Bitten des Freundes mit dem Rathe des Arztes, er drang flehentlich auf Befolgung seiner Rathschläge; man versprach es; da es aber hier auf eine Umänderung der Gefühle ankam, denen eine andere Richtung zu geben man nicht vermochte, so blieben jene Rathschläge unbefolgt. Gerührt von der Theilnahme des Freundes, konnte Henriette ihre Thränen nicht zurückhalten, sie legte die Hand auf den Arm des biedern gefühlvollen Mannes, und sagte zu ihm mit einem schwermüthigen Lächeln: „Es ist zu spät lieber Doktor! Sie wissen was ich verlohren habe, so wie es Ihnen nicht unbekannt ist, wie eng der Kreis meiner Bekanntschaften war, schmerzlich wird mir die Trennung von vier bis fünf Personen seyn, worunter Sie in der Reihenfolge die zweite sind!“

Herr Bonnet war über die Folgen ihres Grames mehr bekümmert, als erstaunt. Er hatte sie voraus gesehen, und deshalb gewünscht, daß sich die beiden Freundinnen wenigstens während achtzehn Monaten von ihrem Wohnort entfernen möchten; die Hartnäckigkeit mit der sie darauf bestanden, in der alten Burg zu bleiben, wo Unglücksfälle aller Art Schlag auf Schlag über sie hereingebrochen waren, hatte ihn gleich Anfangs mit den ernstlichsten Besorgnissen erfüllt. Nun waren leider seine Befürchtungen durch den Erfolg nur zu sehr gerechtfertigt; indessen hatte er doch noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, die vortreffliche Konstitution Henriettens über die traurige Ursache die sie einer gänzlichen Vertrocknung entgegenführte, endlich noch siegen zu sehen. Noch schien ihm ihre Natur nicht

gänzlich erschöpft. Er hätte gewünscht diese Feuerseele so wie ihre Freundin durch zweckmäßige Beschäftigung zerstreuen zu können. Unglücklicher Weise zog das Kind, das in ihrer Nähe empor wuchs, ihre Aufmerksamkeit nur in einem geringen Grade auf sich; gleich als ob ihm seine Geburt zum Verbrechen gemacht würde, war es immer weniger im Stande dem Schmerze der beiden Freundinnen eine andere Richtung zu geben, jemehr es sich von demjenigen Zeitpunkte des Lebens entfernte, in welchem weibliche Pflege und Sorgfalt unentbehrlich sind, und in welchem es, wenn auch nicht Liebe, doch wenigstens Mitleiden einflößte. Klementine schien es zu bereuen, das Kind mit ihrer Milch genährt zu haben, sie machte sich diesen Trieb mütterlicher Zärtlichkeit, von dem sie sich in der Stunde der Entbindung hatte hinrei-

ßen lassen, den man vielleicht für die Stimme des Pflichtgefühls zu halten hätte versucht werden können, und welchen Frau von Beaumanoir zu bekämpfen nicht den Muth gehabt hatte, zum Verbrechen. Dies unglückliche Geschöpf wäre zu beklagenswürdig gewesen, wenn es das Jammervolle seiner Lage in seinem ganzen Umfange hätte fühlen können. Von seiner Mutter nur selten geliebkost, noch seltner von Madame Allote, und nur allenfalls in Gegenwart der erstern, ward es von den beiden Personen, auf deren Schutz es die größten Ansprüche hatte, höchstens nur geduldet. Sein lebenswürdiges Aeußeres, verbunden mit der Anmuth des kindlichen Alters, und begleitet von seltenen Geistesfähigkeiten und der reinsten Herzensgüte, machten, daß die Diensthofen, wie dies öfters der Fall ist, es ins Geheim für die Ver-

nachlässigkeit der Herrschaft entschädigten. Der junge Eduard, der schon von der Wiege an das traurige Geheimniß seiner Geburt gewisser Maßen ahnte, ließ unter den Augen seiner wenig nachsichtsvollen Mutter und Pathe seiner natürlichen Lebhaftigkeit nur selten freien Lauf, und so lernten sie eine gewisse Festigkeit des Charakters, die sich nur dann bei ihm zeigte, wenn er aus ihren Augen entfernt war, gar nicht einmal kennen. Dem ohngeachtet würde man ihm sehr unecht gethan haben, wenn man sein Herz hätte anklagen wollen; die Furcht seinen Gebieterinnen zu mißfallen, war gränzenlos, und seit seinem vierten Jahre durfte man ihm nur bemerken, daß seine Wünsche einer derselben mißfallen könnten, um jeden weiteren Versuche sie zu erreichen bei ihm ein Ende zu machen.

Eine solche Pflanze hätte wohl einer aufmerksamern Pflege verdient, die darauf verwandte Sorgfalt würde gewiß reichlich belohnt worden seyn, aber dies arme Kind war weit entfernt auf die im Schlosse eingeführte gewöhnliche Lebensweise den geringsten Einfluß zu haben, seine Entfernung würde keine Leere auf der Burg, und in der Seele seiner Mutter nur das erneuerte Gefühl eines schwarzen Verhängnisses zurückgelassen haben, dem sie sich in dumpfer Ergebung unterwerfen zu müssen glaubte. Die beiden Freundinnen sprachen schon davon, es irgend wohl in die Kost zu thun. Henriette hoffte, daß der Doktor, nach der Zurückkunft seines Sohnes, welcher gebeten worden war, der seiner Leitung anvertrauten Krankenanstalt noch eine Zeit lang vorzustehen, sich dazu würde bereitwillig finden lassen. Man

hatte auch den Gedanken gehabt, den jungen Eduard den Händen des Herrn Lenn zu übergeben, allein der ehrwürdige Pfarrer war dem Antrag bereits zuvorgekommen, indem er sein hohes Alter vorschützte, obgleich der Bischof von Bannes ihm vor Kurzem auf sein Ansuchen einen jungen Geistlichen zur Unterstützung beigegeben hatte, der hauptsächlich dazu bestimmt war, Sonn- und Feiertags in Helvin Messe zu lesen, wenn es dem würdigen Greise wegen, seiner Amtsverrichtungen in St. Nolf unmöglich war, seine beiden Beichtkinder persönlich zu besuchen. Es schien, als ob Klementinens Antrag Herrn Lenn ganz unerwartet gekommen sei, da er, wider seine Gewohnheit, der Tochter seiner Wohlthäterin eine Bitte abschlug, deren Erfüllung noch überdies auf unbestimmte Zeit annoch ausgesetzt war. Er war mit

sich selbst unzufrieden, daß er seinen Widerwillen nicht besser habe verbergen können, und doch konnte er sich nicht enthalten, als er das Kind im Hofe traf, laut genug, daß es der Doktor aus dem Fenster hören konnte, die Worte der Schrift auf dasselbe anzuwenden: „Dieser wird gesetzt zu einem Falle vieler in Israel.“ *) Diese Stelle war übrigens eine Abkürzung, oder vielmehr nur ein Theil der Prophezeiung des frommen Greises Simeon, in Bezug auf das göttliche Kind Jesus, das gekommen war „Zu einem Falle und Auferstehen vieler in Israel“; aber der gute Rektor, von der Vorstellung all' des Unglücks ergriffen, welches das arme Kind unschuldiger Weise verursacht hatte, und über dasjenige bekümmert, womit es eine

*) Luc. II v. 34.

Familie, deren trauriges Geschick er nie aufhörte zu bejammern, annoch in der Zukunft bedrohte, hatte sich diese unrichtige Anwendung einer Schriftstelle verziehen, was er unter allen andern Umständen sich nie erlaubt haben würde.

Die Bewohner der Burg Helwin konnten an keinen andern Ereignissen mehr Theil nehmen, als an solchen, von denen der Keim in ihnen selber lag. Die einzige Zeitschrift, welche sie hielten, der Merkur, würde auch die einzige Quelle aller literarischen Neuigkeiten gewesen seyn, die den Scharfsinn und die richtige Urtheilskraft der beiden Freundinnen hätte beschäftigen können, wenn ihnen der Doctor nicht die neuesten Ereignisse und Flugschriften aus der Provinz mitgetheilt hätte, die damals auch viel Interessantes enthielten, Herr Beny hatte zwar zwei Mal

Briefe von seinem jenseits des Meeres lebenden Nessen erhalten, aber sie waren nicht zur Mittheilung geeignet. Der erste bestätigte die Nachrichten des Kapitains Jerec, in Bezug auf den Aufenthalt seines Passagiers in Isle de Bourbon, nur mit dem Unterschied, daß er die Spuren der traurigen Gemüthsstimmung des Reisenden noch mehr heraus hob; es erhellte aus diesem Berichte, daß bloß der Wunsch, den Zudringlichkeiten seiner französischen Landsleute auszuweichen, ihn bestimmt habe, seine schöne Pflanzung in St. Suzanne zu verkaufen. Ob er gleich diese Art von Flucht sehr geheim gehalten hatte, so vermuthete man doch, daß er den spanischen Theil der großen Antillen zu seinem Zufluchtsort gewählt habe.

Der Zweite Brief, der diesen Umstand zur Gewisheit erhob, enthielt so außerordentliche Umstände über das Leben dieses Fremdlings, und über das eigene Verhängniß das ihn nach St. Jago geführt

hatte, daß die beiden Freunde für gerathener hielten, auch diese neuern Mittheilungen für sich zu behalten, so wie dies mit den frühern auch der Fall gewesen war. Uebrigens glaubte der Nefse des Pastors von St. Nolf, der bloß durch einen Zufall zu so genauen Nachrichten gekommen war, daß Herr Dermot noch immer unter fremden Namen in andern Gegenden herumirre, und fragte seiner Seits bei seinem Oheime an, ob dieser Mann vielleicht in Europa sich irgend eine strafbare Handlung habe zu Schulden kommen lassen.“

„Dies wäre in der That sehr traurig, fügte er hinzu“ denn überall befördert er das Gute, und überall wird er zuletzt, man weiß selbst nicht warum, ein Gegenstand des Mitleids. Diese Berichte gaben zu mehr als einer geheimen Unterredung zwischen dem guten Rektor und dem Arzte, jedes Mal, wenn sie sich auf der Burg, oder auf den benachbarten Pachtböfen trafen, Veranlassung.

Um Klementinen und Henrietten durch ein kleines ländliches Fest zu zerstreuen, und womöglich ähnlichen Ereignissen, wie diejenigen, welche man so schmerzlich beklagte, vorzubengen, machte Herr Bonnet, nachdem er zuvor mit Herrn Lenny Rücksprache genommen hatte, der der Idee seinen ganzen Beifall gab, Madame Despont den Vorschlag, den jungen Calvez und Mariane Lecorre, bei denen sie die Zeichen einer gegenseitigen tugendhaften Zuneigung bemerkt hatten, mit einander zu verbinden. Der als Kammerdiener auf dem Schlosse angestellte Liebhaber, hatte sein ein und zwanzigstes Jahr zurückgelegt, die ihm bestimmte Gefährtin, welche man, seit Eduard der engern weiblichen Aufsicht ent wachsen war, eigentlich und hauptsächlich zur Bedienung der Madame Allote gewählt hatte, stand am Schlusse ihres neunzehnten. Klementine hatte nichts dagegen einzuwenden, und

machte Yvon ein Geschenk von fünfzig Louisd'oren; Henriette dagegen, die sich ebenfalls über diese Verbindung freute, nahm die Aussteuer Marianens über sich. Nach dem dritten Aufgebote erhielt das junge Paar die priesterliche Einsegnung in der Schloßkapelle, in Gegenwart seiner gütigen Gebieterinnen, denen die harmlose Freude zweier treuen Dienstboten ein leichtes Lächeln abnöthigte: ach! es war der letzte Schimmer eines schwindenden Tages, es waren Blumen einer spätern Jahreszeit, welche die Herbstsonne noch zur Blüthe gebracht hatte: blaß war ihre Krone, unmerklich fast ihr Geruch, die Wärme hatte gefehlt, und doch war ihre Bestimmung, als Rosen aufzublühen.

Klementine und Henriette mußten sehr unglücklich seyn, um ihr Herz bei anderer Glück nicht ganz der Freude zu öffnen. Bei dieser Veranlassung fiel mehreren Anwesenden die Veränderung in Madame Allote's Zügen auf. Obgleich Ma-

dame Despont ihre Freundin täglich sah, und daher an diese langsame Abnahme gewöhnt war, deren ernste Folgen sie nicht ahnte, so wurde sie doch endlich darüber in die lebhafteste Unruhe versetzt. Sie rief Herrn Bonnet zu sich, und beschwor ihn über die Gesundheit dieser ihrem Herzen so unendlich theuern Frau zu wachen; ihre Thränen flossen an den entfärbten Wangen der Freundin, sie drückte die Geliebte fest an ihr Herz, und diese bedurfte ihrer ganzen Kraft, um, wenn auch minder kräftig, diesen Druck zu erwidern.

Unterdessen wurde diese Krisis, während welcher der Doktor mehr als ein Mal traurig den Kopf geschüttelt hatte, als eine vorübergehende Unpäßlichkeit betrachtet. Nachdem Henriette ihrer jungen Freundin versprochen hatte künftig sorgfältiger auf ihre Gesundheit Rücksicht zu nehmen, zog sie sich auf ihr Zimmer zurück. Am Abend des folgenden Tages besuchte Sie Klementinen, welche einen Theil des

Morgens an ihrem Bette zugebracht hatte, und versicherte, daß sie sich besser befände. Ihr Anzug war gewählter als gewöhnlich, sie sprach mit vieler Theilnahme von einer Unterredung, die sie Vormittags mit Herrn Lenn gehabt habe, dessen helle Ansichten und wahrhaft evangelischen Sinn sie nicht genug loben konnte, und nachdem sie Madame Delpont einige Mal zärtlich geküßt, und selbst das Kind herzlicher als gewöhnlich umarmt hatte, ging sie wieder auf ihr Zimmer, trug aber zuvor Yvon auf, den andern Morgen mit Tages Anbruch, ein Billet, das sie auf den Tisch wo sie ihr Licht nahm, vor ihm hinlegte, zu dem Doktor Bonnet zu tragen. „Ich bin alle Morgen sehr früh munter“ fügte sie hinzu, „wenn Du keine Gegenordre erhältst, so mache dich ohne weiteres auf den Weg, sprich aber gegen Niemanden davon. Gute Nacht mein lieber Yvon, sage Marianen daß ich sie recht herzlich liebe, und daß sie dasjenige nicht vergesse“

fen möge, woran ich sie erinnerte, als ich sie gestern Abends umarmte."

Als sie diese Worte sprach, hatte sie nur noch drei bis vier Schritte in ihr Zimmer. Die Kerze zitterte ihr in der Hand, und Calvez, durch den Ton ihrer Stimme erschreckt, schlug ihr vor, Mariannen zu rufen, was sie aber verbot, indem sie zu ihm sagte: „Habe ich sie nicht erst vor einer Viertel Stunde zu Bette geschickt? Mein Befinden ist diesen Abend so leidlich, daß ich ihre Dienste entbehren kann. Von behalte dein braves Weibchen immer lieb, und vergiß nicht daß Klementine sie Dir gegeben hat.“ „Auch aus Ihrer Hand habe ich sie erhalten“ erwiderte der brave Bursche: „und Gott segne Sie beider Seits, denn, eine bessere Herrschaft giebt es nicht!“

Da Von vor Tags Anbruch, (es war in den ersten Tagen des Frühlings) keinen Gegenbefehl erhielt, so machte er sich mit schnellen Schritten nach dem artigen

kleinen, an einem Buchenwäldchen nahe bei dem Flecken Helwin gelegenen, Wohnhause des Herrn Bonnet, auf den Weg. Er klopfte an das Thor, als es grade die Sonne mit ihren ersten Strahlen beleuchtete. Der Doktor war eben aufgestanden; er öffnete das Fenster, und als er den Schwiegersohn des Gärtners sah, ging er selbst hinunter, um ihn herein zu lassen. Von hatte bereits den Baum seines Pferds durch den zu diesem Endweck durchbohrten in der Mauer befindlichen Stein gezogen, die Hausthür schlug hinter ihm von selbst zu, er trat in den Vorsaal und übergab Alote's offnes Billet an seine Bestimmung.

Hier sein Inhalt:

„Schönen guten Abend, lieber Doktor! Ich habe Ihnen morgen früh Papiere von Wichtigkeit eigenhändig zu übergeben, ja eigenhändig und persönlich: kommen Sie also gleich nach Empfang des Gegenwärtigen, und nehmen Sie sich in Acht Klementinen zu wecken, bevor Sie

auf meinem Zimmer gewesen sind. Sie kennen meine Freundschaft für Sie, lieber Freund, heut werden Sie weniger als je daran zweifeln." Henriette.

27 März 1780.

Der Doktor erblaßte bei Durchlesung dieser beinahe bedeutungslosen Worte. Er läßt sogleich sein Pferd satteln, schwingt sich ohne ein Wort zu sprechen, darauf, eilt immer schweigend, von dem jungen Calvez gefolgt rasch vorwärts. In dem sie auf einen dunkeln Waldpfad hintraben, stößt Von einen lauten Schrei aus. Schon sind sie der Burg nahe. Herr Bonnet sieht sich um, und da ihm der unbedeutende Grund seines Entsetzens schon bekannt ist, so nimmt er sich nicht die Mühe ihn deshalb zu fragen. Man reitet durchs Burgthor. Herr Bonnet springt vom Pferde, und ist mit wenig Schritten in Madame Allote's Zimmer.

Ende des dritten Theils.

